

■ Thema

GEWALT ÜBERWINDEN

■ Blickpunkt

»Staatlich
geförderter Mord«
Der Tod von Martin
Luther King

■ for zivis only

8 Seiten extra:
ZD-aktuell, Recht,
Rüstzeiten und
Werkwochen

■ Regionalteile

für Zivis in Baden-
Württemberg und
Bayern

FRAGEN zum Glauben und zum Sinn des Lebens bewegen Menschen überall auf dieser Welt.

➔ **bibli.com**

Der christliche Buch- und Medien-Service präsentiert:

- ➔ **Die Bücherkiste** mit über 1.000 ausgewählten Büchern zu allen Fragen des christlichen Lebens, in Wort und Bild vorgestellt und nach Sachgruppen erschließbar.
- ➔ Das **Buch der Woche**, soeben erschienene Bücher und eine Vorschau auf Neuerscheinungen.
- ➔ **CDs/CD ROMs und Videos der Woche**, für Sie aktuell ausgewählt und beschrieben.
- ➔ Ein **Newsletter** mit Literaturtipps zu wechselnden Themen.
- ➔ **Aktionen** mit Gewinnspielen, Subscriptions-Angeboten und Restposten sowie einen Geschenkservice.
- ➔ Darüber hinaus leiten wir Sie von unserer Datenbank in das **Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB)**, das alle lieferbaren Titel deutscher Sprache (über 890.000) auflistet.
- ➔ Überzeugen Sie sich selbst. Besuchen Sie uns unter **http://bibli.com** im Internet.

Gewandte
Befunden



Gemeinschaftswerk
der Evangelischen
Publizistik e.V. (GEP)
Postfach 500 550
60394 Frankfurt a. M.
Tel. (069) 58 09 8-189
Fax (069) 58 09 8-226
E-Mail: info@bibli.com



Stuttgart, den 14. Februar 2001

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Wochenende im Februar:

In Deutschland diskutierte man wieder intensiv über den Frieden, einmal in München und einmal in Berlin.

In München traf sich die Nato. »Sicherheitskonferenz«. Die letzte noch verbliebene Supermacht erklärte ihren Verbündeten die neuesten Pläne für den Frieden. Neu ist da im Grunde nur der Name. Was unter Präsident Reagan »SDI« (Strategic Defense Initiative) hieß, heißt jetzt unter Präsident Bush »NMD« (National Missile Defense). Das Prinzip und die Hoffnung sind geblieben: Ein Raketenabwehrschild im Weltraum soll die USA beschützen – und wenn sie mitbezahlen, auch die Verbündeten. Als Bedrohung sieht man z. B. Raketen, die im Irak stehen, in Libyen, im Iran, in Nord-Korea ..., in den Augen führender Nato-Mitglieder alles »Schurkenstaaten«. In Deutschland, heißt es, sei man skeptisch gegenüber den hochfliegenden Plänen der amerikanischen Militärs, aber große deutsche Zeitungen lassen bei dem Unwort »Schurkenstaat« schon mal die Anführungszeichen weg.

Mindestens 60 Milliarden, wahrscheinlich mehr als 100 Milliarden Dollar soll diese High-Tech-Friedenssicherung kosten, bis in zehn Jahren soll die Abwehr weltumspannend funktionieren.

Zehn Jahre, das ist auch die Zeitspanne, auf die ein anderer strategischer Friedensplan ausgerichtet ist, der an diesem Wochenende in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt wurde: Der Ökumenische Rat der Kirchen, Dachorganisation von 142 Kirchen in mehr als 100 Ländern, eröffnete die »Dekade zur Überwindung von Gewalt«. Christen aus aller Welt wollen sich gemeinsam mit allen Menschen guten Willens zu einem weltweiten, tatkräftigen Netz zusammenschließen und miteinander gegen »Geist, Logik und Praxis der Gewalt« antreten. Die ökumenische Christenheit, so Berlins Bischof Wolfgang Huber, »bekennt sich zu der Hoffnung auf eine Welt ohne Gewalt«. Und Menschen aus allen Kontinenten waren in Berlin versammelt, um dieser Hoffnung gemeinsam Gestalt zu geben.

Ein Wochenende im Februar.

Zwei Strategien für den Frieden. Die Unterschiede könnten größer kaum sein. Die einen setzen auf gewaltige Technik, hoffen auf die Wunder der Waffen und werden ausgestattet mit ganz unglaublichen Mengen an Geld.

Die anderen vertrauen auf den Dialog, verlassen sich auf die Vernunft und die Lernfähigkeit der Menschen, glauben an Versöhnung und Gewaltfreiheit und arbeiten ohne Budget oder mit sehr bescheidenen Mitteln.

Die einen schotten sich ab, mit einem Schutzschild aus Robotern und Raketen, die anderen suchen Kommunikation mit Mitmenschen über Grenzen hinaus, wollen sich verbinden und vernetzen.

Ein Wochenende für den Frieden im Februar. In München gab es Altbekanntes. In Berlin entstand etwas völlig Neues. zivil war in Berlin.

Wir berichten in diesem Heft.

Herzlich Ihr

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer »Kultur des Friedens« auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren. Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines

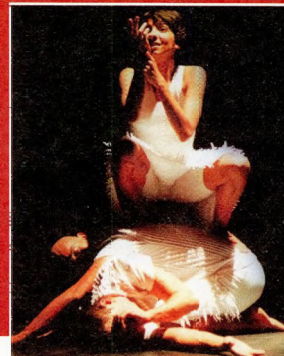
Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige Zivis und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 42.

zivil wird gedruckt auf 100% Altpapier, chlorfrei recycelt!

| | |
|--|----|
| Info | 4 |
| Briefe | 7 |
| Impressum | 7 |
| Blickpunkt | 8 |
| »Staatlich geförderter Mord« Der Tod von Martin Luther King | |
| Leserbericht | 12 |
| KDV in der Türkei: »350 000 Vaterlandsverräter« | |



| | |
|--|-----------|
| zivil-Thema: GEWALT ÜBERWINDEN | 15 |
| »Eine Pilgerreise für den Frieden« Die Dekade zur Überwindung von Gewalt | 16 |
| »Gewaltfreiheit gehört ins Zentrum der Kirchen« Interview mit Konrad Raiser | 18 |
| »Hoffen auf die Kraft der Gewaltfreiheit« Internationaler Dekaden-Auftakt in Berlin | 20 |
| »Krieg überwinden heißt Prävention fördern« | 24 |



| | |
|--|----|
| KDV international | 26 |
| Ausschreibung: zivil-Kunstpreis | 27 |
| Portrait Jane Addams | 28 |
| Berufsperspektiven | 30 |
| Aktion Lob statt Gelöbnis | 32 |
| Graffiti | 33 |
| Eine Welt »Das Urteil lautet: Schuldig« – Ein Frauentribunal verurteilt die Zwangsprostitution durch die japanische Armee | 34 |
| Unterwegs Eine Kanutour auf der Moldau | 36 |
| Preisrätsel | 38 |
| Wer war's | 39 |
| Gedanken »Begegnung mit Bruder Wolf« Franz von Assisi als Streitschlichter | 40 |
| Galerie | 43 |



8 Seiten extra: for zivis only

- Sport: »Zivis flanken gegen Rechts – Zivi-Masters in Hanau
- Recht: Zivis in Haft(ung) Wenn ZDL Schäden verursachen
- Rüstzeiten und Werkwochen für Zivis



Titelfoto: Jens Schulze

In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage der gemeinnützigen Aktion »Ohne Rüstung leben«

Kurz und knapp

Kriege verhindern

Eine bundesweite Kampagne mit dem programmatischen Titel »Kriege verhindern, Einsatzkräfte auflösen« hat die Tübinger Informationsstelle Militarisation, IMI, ins Leben gerufen. Die Kampagne will erreichen, dass die Militärausgaben in Deutschland deutlich verringert werden und die Bundeswehr in Umfang und Struktur so umgestaltet wird, dass sie »angriffsunfähig« wird. Weitere Infos: Informationsstelle Militarisation e.V., Hechinger Straße 203, 72072 Tübingen, Telefon 0 70 71/4 91 54, Fax 0 70 71/4 91 59, www.imi-online.de

Allianz gegen die Gewalt

Die Problembereiche AIDS und Welthandel will die im Dezember in Genf gegründete »Allianz für ökumenische Anwaltschaft« in den kommenden Jahren durch spezielle Strategien und Bildungsprogramme in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen. Unter den 40 Gründungsmitgliedern aus allen Kontinenten befinden sich Repräsentanten des ökumenischen Weltrates der Kirchen, regionaler ökumenischer Gruppen, sowie internationaler ökumenischer und katholischer Organisationen. Die Allianz soll ein flexibles und offenes Instrument sein, das sich »mit

einer Stimme gegen Ungerechtigkeit ausspricht«, Gewaltstrukturen bekämpft und alternative Visionen anbietet, die auf dem gemeinsamen Glauben beruhen.

Kontakt: www.wcc-coe.org

Daimler-Abrüstung

Friedensorganisationen wollen eine neue DaimlerChrysler-Kampagne mit dem Motto »Raus aus der Rüstung – Rein ins Zwei-Liter-Auto« starten. Der DaimlerChrysler Konzern führt seine Antipersonenmine MUSPA und seine Flächenverteidigungsminne MIFF nicht mehr im Internet-Angebot. Zuvor hatte der Konzern bereits auf die Produktion der Panzerabwehrmine PARM verzichtet.

Protestaktion vor der Mercedes-Benz-Niederlassung in Stuttgart. Foto: zivil/W.Schulz



Religiöse Bildungsarbeit gegen Gewalt

Menschen zu lehren, Andersgläubigen mehr Sympathie entgegenzubringen, kann eine Strategie zur Beseitigung von Gewalt sein.

Das ist das Fazit einer internationalen Pädagogentagung. »Religiöse Identität kann enge, ausgrenzende und rivalisierende Gemeinschaften entstehen lassen und zu rassistischen und religiösen Vorurteilen, Konfrontationen und mitunter auch Gewalt führen«, hieß es in einem Brief von buddhistischen, christlichen, jüdischen und muslimischen Pädagogen, die vom 11.–15. Oktober in Bangkok an einer vom Ökumenischen Rat der Kirchen, ÖRK, veranstalteten Tagung teilgenommen hatten. Sie unterstrichen die Notwendigkeit, positive gemeinsame Fundamente in den Religionen zu bekräftigen. Für Sommer 2001 ist eine Konsultation zum Thema »Religiöse Bildungsarbeit und Gemeinschaft« geplant, auf der untersucht werden soll, wie religiöse Bildungsarbeit gute Beziehungen in der Gemeinschaft fördern kann.

Näheres per E-mail von Simon Oxley: sjo@wcc-coe.org

Lokale Agenda 21

Nach der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro haben auch in Deutschland viele Kommunen damit begonnen, Konzepte für eine zukunfts-trächtige Entwicklung auf lokaler Ebene auszuarbeiten. Oft aber fehlt es an einer geeigneten Erfolgskontrolle für die eingeleiteten Maßnahmen. Hier versucht ein neu erscheinender »Leitfaden« Abhilfe zu schaffen. Anhand von 24 Stichworten, so genannten »Kern-Indikatoren« lassen sich für einzelne Bereiche – Ökologie, Ökonomie, Soziales, Partizipation – durch den Leitfa-

Termine

■ 30. März bis 1. April, Bad Boll:

»Europa als Friedensmacht?«

Eine Tagung der Evang. Akademie Bad Boll in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, der Ökumenischen Akademie Prag und »Ohne Rüstung Leben«

Kontakt: Evang. Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll, Tel: 0 71 64/790, Fax: 0 71 64/79-440

■ 2.–4. April, Bad Boll:

»Gewalt in anderer Gestalt – gewaltbereite Mädchen«

Wie begegnet man dem Phänomen, dass Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen drastisch zunimmt? Eine Tagung der Evang. Akademie Kontakt: s. o.

■ 12.–15. April, Rheinfelden:

»Den Frieden sprechen – Gewalt verwandeln« Osterseminar für gewaltfreie Kommunikation, begleitet durch Sakraltanz

Kontakt: Evang. Tagungs- und Begegnungsstätte Schloss Beuggen, 79618 Rheinfelden, Tel: 0 76 23/7 51 90

■ 16. April (Ostermontag), Stuttgart:

Gewaltfreie Blockade der Kommandozone der US-Armee, EUCom in Stuttgart-Vaihingen

Kontakt: Ohne Rüstung Leben, Arndtstraße 31, 70197 Stuttgart

■ 30. April – 4. Mai, Würzburg:

»Konflikte konstruktiv bearbeiten«

Ein Seminar für junge Leute Kontakt: Thea Momper, Tel. 09 31/8 04 64-33

■ 10.–17. Mai, Heidelberg:

»Konflikte gewaltfrei lösen – geht das überhaupt?«

Grundlagen und Kurztraining für Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten Kontakt: GEW, Renate Martin-Kröger, Tel. 0 62 21/37 27 25

■ 18.–20. Mai, Bad Herrenalb:

»Die andere Wange«

Eine Tagung zur Dekade zur Überwindung von Gewalt

Kontakt: Evang. Akademie Baden, Postfach 2269, 76010 Karlsruhe, Fax: 07 21/91 75-350

■ 18.–20. Mai, Bad Boll:

»Herausforderung Gewalt«

Über gesellschaftliche und theologische Umgangsstrategien. Eine Tagung der Evang. Akademie. Kontakt: s. o.

■ 18.–20. Mai, Hofgeismar:

»Auch die kleinen Waffen können töten«

Eine Tagung im Vorfeld der UN-Konferenz zum Problem »Kleinwaffen«, die für Juni 2001 geplant ist Kontakt: Evang. Akademie Hofgeismar, Tel. 0 56 71/88 10

■ 11.–15. Juni, Loccum:

»Wege aus der Gewalt und konstruktiven Konfliktlösungen auf der Spur«

Aus- und Weiterbildung für Menschen, die in der kommunalen und/oder kirchlichen Jugendarbeit, in Nachbarschaftsgruppen und Bürgerinitiativen, in Sport-, Freizeit- und anderen Vereinen engagiert sind Kontakt: Bund für Soziale Verteidigung (BSV), Ringstraße 9a, 32427 Minden, Tel: 05 71-2 94 56, Fax: 05 71-2 30 19

■ 6.–8. Juli, Bad Herrenalb:

»Circenses«

Spielerische Wege der Konfliktbearbeitung. Mit Rollen-, Aktions- und Brettspielen sollen Konflikte beispielhaft inszeniert und bearbeitet werden.

Kontakt: Evang. Akademie Hofgeismar, Tel: 0 56 71/88 10



den sowohl Ist-Stand als auch Entwicklung berechnen und kontrollieren. Entwickelt wurde dieses System, das auf einer mitgelieferten CD-ROM Schritt für Schritt erklärt wird, von der Forschungsstätte der Evang. Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg. Bezug: Dr. Volker Teichert, FEST, Schmeilweg 6, 69118 Heidelberg

Wieder Wachstum bei Rüstungsexport

Kritik an der Rüstungsexportpolitik der Bundesregierung äußerten Vertreter der beiden großen Kirchen in dem von der »Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung«, GKKE, erstellten Rüstungsexportbericht 2000. Insbesondere wird dort beklagt, dass Deutschland zwar erklärt habe, gegen die Verbreitung von Kleinwaffen und entsprechender Munition vorzugehen, tatsächlich aber noch 1999 solche Güter in viele Staaten geliefert habe, »in denen Menschenrechte nicht geachtet werden und die in inneren Konflikten stehen«. Auch insgesamt sei das Volumen der Rüstungsexporte entgegen den von der Regierung genährten Erwartungen deutlich gestiegen, 1999 auf einen Wert von 2,844 Milliarden DM, gegenüber 1,338 Milliarden im Jahr zuvor. Die GKKE rät der Bundesregierung zu einer zurückhaltenden Praxis bei der Genehmigung von Rüstungsexporten und statt dessen zu einem Ausbau der Entwicklungshilfe. Es sei unsinnig, so der Bericht, dass heute mehr Geld ausgegeben werde »um die unmittelbaren Folgen von kriegerischen Auseinandersetzungen zu beheben, als dafür, langfristig Armut, Verelendung und Naturzerstörung als Gründen der Kriege entgegenzuwirken«. (Im Zusammenhang mit Rüstungsexport und Kleinwaffen bitten wir unsere Leserinnen und Leser um Beachtung der dieser Ausgabe beiliegenden Unterschriftenliste.)



Weltgebetstag der Frauen

Unter dem Motto »Voneinander lernen – miteinander beten – gemeinsam handeln« findet am 2. März der diesjährige Weltgebetstag der Frauen statt. In über 170 Ländern der Erde wird er gefeiert und gilt damit als die weltweit größte Basis-

initiative. In diesem Jahr haben Frauen aus Samoa die Liturgie vorbereitet. Der Inselstaat Samoa, von 1900 bis 1914 deutsche Kolonie, leidet unter den Auswirkungen des Treibhauseffekts, der sich durch verheerende Flutwellen und Hurrikane bemerkbar macht, sowie an den Folgen der jahrzehntelangen französischen Atomversuche. Material zum Weltgebetstag der Frauen ist erhältlich bei: Bayerischer Mütterdienst, Schriftenversand, Postfach 1240, 90544 Stein, Fax: 09 11/6 80 61 77.

Foto: oikoumene

Jahr der Freiwilligen

Weltweit haben die Vereinten Nationen das Jahr 2001 zum Jahr der Freiwilligen erklärt. Für Deutschland wurde die Kampagne von Bundespräsident Johannes Rau, der auch die Schirmherrschaft übernommen hat, am 5.12.2000 in Bonn eröffnet. (Mehr dazu in der nächsten *zivil*-Ausgabe)

Unwort des Jahres

Der Begriff »national befreite Zone«, mit dem Rechtsextreme in Ostdeutschland die von ihnen besonders terrorisierten Gebiete umschreiben, wurde von Sprachkritikern zum Unwort des Jahres 2000 gewählt. Im Vorjahr fiel die Wahl der Jury auf das Wort »Kollateralschaden«, mit dem die NATO zivile Opfer im Kosovo-Krieg bezeichnete.

Rückschau

zivil berichtete ...

... in Ausgabe 3/00 über das »Freibad-Streetworker-Projekt« des Stadtjugendrings Wetzlar. Im Dezember erhielt das Projekt den erstmals verliehenen »Heinz-Westphal-Preis für herausragendes Engagement in der ehrenamtlichen Jugendarbeit«. Die ehrenamtlichen jungen Erwachsenen in Wetzlar arbeiten in gemischt-ethnischen



Teams als Streitschlichter. Sie sorgen für eine angenehme Atmosphäre im Freibad und versuchen Gewalt zu verhindern. Der Preis ist mit insgesamt 30 000 DM dotiert. Kontakt: Barbara Bayani, Stadt Wetzlar, Telefon 0 64 41/99-472

... in Ausgabe 2/00 über den gewaltfreien Kampf französischer Bauern gegen Fast-Food und McDonalds. Jetzt ist das Buch von José Bové, dem »Asterix der Anti-McDo-Bewegung« auch auf deutsch erschienen: »Die Welt ist keine Ware: Bauern gegen Agromultis« von José Bové, Rotpunkt Verlag Zürich, 30 DM



Umwelt

Clean-up-Trek in Nepal

Zum sechsten Mal bietet der Arbeitskreis Trekking- und Erlebnisreisen (ATE) im Mai 2001 einen Clean-up-Trek im Everest-Gebiet Nepals an. Während der attraktiven 15-tägigen Bergwanderung sammelt die Gruppe Müll auf den Trekkingpfaden ein, beschäftigt sich intensiv mit ökologischen Fragen

Good News

Friedensglocke aus Waffenschrott

Zwei Meter hoch und 4,5 Tonnen schwer ist die Dessauer Friedensglocke geworden, die im November vergangenen Jahres aus Waffenschrott gegossen wurde. Die Waffen stammten aus den Beständen der so genannten »Kampfgruppen« der ehemaligen DDR. *zivil* berichtete ausführlich in Ausgabe 4/99. Die Glocke trägt die Aufschrift

»Ich läute für Frieden und Freiheit.
Ohne Freiheit kein Frieden.
Ohne Frieden keine Freiheit.«

Nach der Neugestaltung des Dessauer Marktplatzes soll die Glocke dort zu sehen und zu hören sein. Foto: Lutz Sebastian



und besucht Umweltprojekte. Englischkenntnisse, körperliche Fitness und die Bereitschaft zur Gruppenarbeit sind Voraussetzungen für die insgesamt 23-tägige Reise, die am 3. Mai 2001 beginnt. Der Selbstkostenpreis beträgt 3190 DM. Der ATE ist ein Zusammenschluss von zwölf Reiseveranstaltern. Einzelheiten bei Klaus-Peter Grätz, Nepal Reisen, Lietzenburger Straße 90, 10719 Berlin, nepal-reisen@t-online.de, Tel. 030/88 67 03, Fax 030/88 67 81 05. (Quelle: Tourism Watch)

»Öko-Volontariat« in Thailand

Touristen, Umweltschützer und Studenten können in Thailand bis Ende April 2001 ein »Öko-Volontariat« absolvieren. Einsatzort ist die Insel Phra Tong, wo Biologen Helfer beim Schutz von Meeresschildkröten suchen. Besondere Kenntnisse außer Englisch sind nicht erforderlich, jedoch wird körperliche Fitness für Wanderungen im tropischen Klima vorausgesetzt. Ein zweiwöchiger Mindestaufenthalt einschließlich Unterkunft und Verpflegung kostet 600 US-Dollar.



Information: Thailändisches Fremdenverkehrsamt, Bethmannstraße 58, 60311 Frankfurt/M. Telefon 069/1 38 13 90, Fax 069/28 14 68, tatfra@t-online.de (Quelle: Tourism Watch)

FSJ und FÖJ als Wehrpflichtersatz?

Ab Januar 2002 sollen zumindest anerkannte Kriegsdienstverweigerer zwischen dem Zivildienst und dem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) bzw. Ökologischen Jahr (FÖJ) wählen können. Einen entsprechenden Gesetzentwurf will das Bundesfamilienministerium Presseberichten zufolge schon bald vorlegen. Ob eine freiwillige Verpflichtung zum FSJ bzw. FÖJ Wehrpflichtige auch vom Grundwehrdienst befreit, war bis Redaktionsschluss offen. FSJ und FÖJ sollen 12 Monate dauern, der Zivildienst wird ab 2002 auf 10 Monate, der Wehrdienst auf 9 Monate verkürzt. Außerdem sollen die Einsatzbereiche für Freiwilligendienste ausgebaut werden. Das FSJ soll künftig etwa auch in Sportvereinen möglich sein, sowie im kulturellen Bereich und in der Denkmalpflege. Noch in diesem Jahr soll ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der das FSJ bzw. FÖJ auch für das außereuropäische Ausland öffnet. Von dem Vorschlag der »Arbeitsgruppe Zukunft des Zivildienstes«, analog zum sogenannten »Anderen Dienst im Ausland« (nach § 14b Zivildienstgesetz) einen »Anderen Dienst im Inland« einzuführen (s. *zivil* 4/00), wird nach Angaben aus dem Familienministerium jetzt »Abstand genommen«.

■ Preise

Alternativer Nobelpreis

Eine Bürgerinitiative in der Türkei, die sich gegen den Einsatz von hochgiftigem Zyanid in der Goldgewinnung in türkischen Minen einsetzt, wurde im vergangenen Dezember mit dem »Right Livelihood Award«, dem so genannten »Alternativen Nobelpreis« ausgezeichnet. Die Vorsitzende der Bürgerinitiative »Hayir« (Nein), Birsal Altin Lemke, eine 50jährige Politologin, die von 1975 bis '85 in Deutschland lebte, nahm den Preis entgegen. Einige der umstrittenen Goldminen liegen in der Nähe der antiken Stätten von Pergamon und Troja und befinden sich inmitten großer Olivenhaine. Die Olivenbauern befürchten nicht nur eine Zerstörung ihrer Anbauflächen, sondern auch einen Rückgang des Tourismus. Zuletzt hatte es im Januar 2000 eine Zyanidverseuchung nach einem Unglück in einem rumänischen Goldbergwerk gegeben. In der Türkei plant die französisch-kanadische Firma Eurogold insgesamt 62 Goldminen entlang der ägäischen Küste.
Kontakt: Birsal Altin Lemke, P. O. Box 22, 10700 Ören Burhaniye, Türkei
(Quelle: Tourism Watch)

Menschenrechtspreis für Kinderschützer

Der irische Pater Shay Cullen wurde für seinen Mut und seine Verdienste um den Schutz philippinischer Kinder vor sexueller Gewalt mit dem Menschenrechtspreis der Stadt Weimar ausgezeichnet. Trotz starker Bedrohungen und Verfolgung durch die internationale Sex-Mafia engagiert sich Pater Cullen seit Jahrzehnten für die Menschenrechte der Kinder und Jugendlichen auf den Philippinen. Cullen gründete die Hilfsorganisation PREDA, die sich zu einer Zufluchtsstätte für sexuell missbrauchte Jugendliche und Kinder entwickelte und ihnen Schulbildung sowie Hilfe durch Psychologen bietet. Kontakt: PREDA Human Development Center, Father Shay Cullen, Upper Kalaklan, Olangapo City, Philippinen; Tel. 00 63/47/2 23 96 29, Fax 00 63/47/22 39 628, E-mail: predair@preda.org, www.preda.org

NATO-Kritiker

Heinz Loquai, ehemals Balkanbeauftragter der deutschen OSZE-Vertretung in Wien, wird von den Internationalen Ärzten gegen den Atomkrieg (IPPNW) für seine kritische Haltung zum Kosovo-Krieg ausgezeichnet. Loquai habe mit einer Studie belegt, dass der erste Kampfeinsatz der Bundeswehr, Bombenangriffe 1999 auf Jugoslawien, aufgrund unzutreffender Informationen entschieden wurde. Nachdem Loquais Studie »Der Kosovo-Konflikt. Wege in einen vermeidbaren Krieg« veröffentlicht worden war, intervenierte das Bundesverteidigungsministerium erfolgreich gegen eine Verlängerung seines Anstellungsvertrages mit der OSZE-

Kirchentag: Jetzt anmelden!

Bis zum 31. März sollten sich alle anmelden, die vom 13. - 17. Juni am Frankfurter Kirchentag teilnehmen wollen und ein Quartier brauchen. Zivis können Sonderurlaub (!) beantragen (Leitfaden E5, Ziff. 2.1.10 und 5.3) und bezahlen für die ermäßigte Dauerkarte nur 90 DM plus 20 DM für Übernachtung und Frühstück. Anmeldeformulare: im Internet unter www.kirchentag.de, unter der Telefon-Hotline 069/29 92 42 00, oder bei 29. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Quartier und Empfang, Postfach 170254, 60076 Frankfurt/M.



Vertretung. Der Brigadegeneral a.D. wird die nicht dotierte Auszeichnung am 24. März erhalten, dem Jahrestag des Beginns der NATO-Angriffe.

Missio

Einen Wissenschaftspreis »Religionen und Gewalt« hat das katholische Institut Missio ausgeschrieben. Damit solle die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Frage gefördert werden, welche Rolle Religionen bei der Entstehung und Überwindung von Gewalt spielen. Fast täglich berichteten Medien von Konflikten wie etwa denen in Nordirland, Tibet oder Nigeria, bei denen Religionen in irgend einer Form im Spiel seien, erklärte Institutsdirektor Josef Estermann. Die besten drei Beiträge werden mit insgesamt 5000 DM dotiert.
Kontakt: Missio, Goethestraße 43, 52064 Aachen, Telefon 02 41/75 07 00

Wettbewerbe

Gesucht: Plakat zum Thema »fremd«

Unter dem Motto »fremd« steht die diesjährige 22. Ökumenische Friedensdekade, die vom 11. - 21. November bundesweit veranstaltet wird. Für dieses Motto sucht die Trägergruppe »Ökumenische Dekade für Frieden in Gerechtigkeit« nach einem aussagekräftigen Plakat. Der Plakatwettbewerb ist offen für alle. Das Motto kann durch Satzzeichen ergänzt werden. Die detaillierte Ausschreibung ist bei unten genannter Anschrift abrufbar. Als Preisgeld winken 2000 DM für den 1., 1000 DM für den 2. und 500 DM für den 3. Preis. Mit dem Motto »fremd« regt das Gesprächsforum zur Auseinandersetzung mit einem aktuellen Thema an. Sehr bewusst wurde das Motto offen formuliert. Es lässt inhaltliche Akzente zu, die über die Problemfel-

der Fremdenangst oder Fremdenfeindlichkeit hinaus gehen und das Fremde auch als positive Chance werten. Die biblische Botschaft weist den Weg: »Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben, wie dich selbst.« (3. Mose 19, 33-34)

Das Gesprächsforum Ökumenische Friedensdekade führt die Anfang der 80er Jahre entstandene Friedensdekade im Osten und die Friedenswochen im Westen fort. Im Gesprächsforum wirken neben der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden, Die Arbeitsstelle Eine Welt Sachsen, der Evangelische Entwicklungsdienst, Pax Christi, die Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend, Aktion Sühnezeichen, Pro Asyl und die Zeitschrift *zivil* mit.



Leserbriefe bitte nur an folgende Adresse senden: Redaktion zivil, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart oder an redaktion.zivil@t-online.de

Anonyme Leserbriefe werden grundsätzlich nicht abgedruckt. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.



Betr.: zivil 4/00, Blickpunkt »Kommando Klinikum«

Eine Kooperation zwischen zivilen Krankenhäusern und der Bundeswehr macht sogar sehr viel Sinn, und zwar ausschließlich im Sinne der Soldaten. Der Sanitätsdienst der Bundeswehr war in der Tat in der Vergangenheit relativ schlecht ausgebildet, vor allem für Kampf- und Unterstützungseinsätze. Viele Sanitätssoldaten haben in ihrer Ausbildung nie einen schwerverletzten Patienten gesehen. Im Interesse einer guten Ausbildung ist eine Zusammenarbeit mit großen Kliniken sehr wichtig. Na klar dient diese Kooperation dazu, die sanitätsdienstliche Versorgung von verwundeten Soldaten zu verbessern, aber ein verletzter Soldat erwartet auch die bestmögliche Versorgung. Richtig ist, dass diese Versorgung dazu dient, einen Soldaten wieder kampffähig zu machen, aber das ist doch nichts Verwerfliches, sondern liegt in der Natur der Sache. Ein abgestürzter Dachdecker wird auch so gut versorgt, dass er möglichst bald seine Arbeit wie-

der vollständig aufnehmen kann. Ein Soldat geht nur dann in einen Kampfeinsatz, wenn er weiß, dass im Falle einer Verwundung er die bestmögliche Hilfe bekommt, und dazu brauchen die Sanitäter und Ärzte eine gute Ausbildung.

Der Autor irrt, wenn er meint, Betriebs- oder Personalräte hätten ein Mitbestimmungsrecht bei einem Ausbildungs- und Kooperationsvertrag zwischen Bundeswehr und Krankenhaus. Hierfür gibt es tarifrechtlich keine (!) Grundlage. Im Rahmen ihres Arbeitsvertrages und des Tarifrechts steht es Krankenhauspersonal nicht zu, die Ausbildung von Soldaten zu verweigern. Wer dies tut, muss mit Abmahnung und Kündigung rechnen, das ist legal und meiner Meinung nach auch rechtens.

Und wenn Herr Brenner eine »Einbindung« von Gesellschaft und Militär unter Berufung auf die Geschichte ablehnt, dann frage ich mich, hat der Mann eigentlich Ahnung von Geschichte. Gefährlich wurde es immer dann, wenn sich das Militär von der Gesellschaft abkoppelte, wenn der Staat im Staate entstand. Die Einbindung von Militär in die Gesellschaft, der Bürger in Uniform, ist das einzige Mittel, um das zu verhindern, was Herr Brenner befürchtet. Eine Bundeswehr, die sich von der Gesellschaft entfernt, das gefällt mir nicht.

Frank Lamers, Krankenpfleger und Rettungssanitäter, Teltow



Betr.: zivil, Anregungen, Kritik, Lob

Gute Themen, aber leider zu knapp ausgeführt. Für eine Zivizeitschrift ganz ok.

Simon Kircher, Geislingen

Ohne Zweifel ein sehr gut aufgemachtes Blatt! Lediglich das Inhaltsverzeichnis könnte etwas informativer sein.

Till Lederle, Pforzheim

Habe die Zeitschrift zum ersten Mal erhalten, finde die Mischung gut, besonders die Buchtipps und die »zivil-Galerie«. (Bitte beim Kreuzworträtsel demnächst nicht mehr waagrecht und senkrecht verwechseln!)

Benjamin Bork, Gelsenkirchen

Das Thema und die Artikel über Zivilcourage sind gut und in unserer Zeit um so mehr aktuell und wichtig. Jedoch sind einige Abschnitte zu langatmig, so dass man die benötigte Konzentration bei diesem wichtigen Thema leicht verlieren kann.

Hannes Gruender, Leipzig

Bitte mehr solcher historischer Preisrätsel! Themenvorschlag: Star Wars – Pläne der neuen Bush-US-Regierung; Aktion Atomwaffen abschaffen in Deutschland.

Albrecht Schäffer, Rinteln

Auch wenn Ihr manchmal waagrecht und senkrecht vertauscht, das Herz habt Ihr am richtigen Fleck!

Stefan Preger, Falkensee

Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber
Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger:
Trägerverein EAK e.V., Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen

Redaktion:
Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:
Günter Knebel, Bremen; Hans Seydel, Frankfurt; Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:
Redaktion **zivil**, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart, Tel. 07 11/636 82 14, Fax 07 11/636 90 09 redaktion.zivil@t-online.de <http://www.zivil.de>

Vertrieb:
Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, GEP Vertrieb **zivil**, Postf. 500550, 60394 Frankfurt.

Anzeigen:
Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.), Rodmann & Partner, Kommunikation und Media-Service, HDV, Woldsenweg 14, 20249 Hamburg, Tel. 040/48 75 76, Fax 040/480 44 12 M-Tel. 0171/5 21 23 28 Es gilt die Anzeigenliste Nr. 2 vom 30.09.99

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,- einschl. Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDVeren und ZDL) und Leserinnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Grafik, Satz und Repro:
Windhueter GmbH, Heinkelstraße 27, 73614 Schorndorf
Druck und Verarbeitung:
Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

Eingereicht werden können farbige Entwürfe im Format A4.

Einsendeschluss ist der 26. März 2001. Adresse: Redaktion **zivil**, Stichwort Plakat Friedensdekade, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart

Videowettbewerb

Der hessische Rundfunk und der Deutsche Evangelische Kirchentag veranstalten gemeinsam einen Videowettbewerb für Jugendliche von 15 bis 20 Jahren. Thema der Videos soll das Kirchentagsmotto »Du stellst meine Füße auf weiten Raum« sein. Ausgeschrieben sind Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark. Die prämierten Videos werden im Fernsehen gezeigt.

Einsendungen bis 30.4.2001 an: Hessischer Rundfunk, Redaktion Horizonte, Stichwort Videowettbewerb, 60222 Frankfurt/M. (siehe auch Kasten)

Der Tod von Martin Luther King Jr.:

Staatlich bestellter Mord

Ein amerikanisches Zivilgericht kam zu dem Urteil, dass Martin Luther King nicht von einem Einzeltäter, sondern von Verschwörern ermordet wurde, zu denen auch regierungsamtliche Stellen gehörten

Von Volker Grotefeld

Am 15. Januar wäre Martin Luther King 70 Jahre alt geworden. Seit 1986 wird sein Geburtstag in den USA als nationaler Feiertag begangen – eine Ehre, die außer ihm nur dem Staatsgründer und 1. Präsidenten George Washington zuteil wird. Washington starb eines natürlichen Todes. Martin Luther King wurde ermordet, von Verschwörern, zu denen – wie am 8.12. 1999 ein Gericht in Shelby County in einem Zivilprozess entschied – auch Behörden der US-Regierung zählten. Ein Gegensatz, wie er krasser kaum sein kann.

Seit 1955 setzte sich Reverend Dr. Martin Luther King Jr. unermüdlich für die Überwindung der Rassengesetze im Süden der Vereinigten Staaten ein. Für seine Arbeit wurde ihm 1964 der Friedensnobelpreis verliehen – und eben diese Ehrung sollte indirekt auch seinen gewaltsamen Tod verursachen, den von langer Hand geplanten Mord durch eine Gewehrkegel am 4. April 1968 in Memphis, Tennessee.

King nahm die Auszeichnung durch den Friedensnobelpreis sehr ernst: seine Arbeit konnte sich aus seiner Sicht nach der Preisverleihung nicht mehr nur auf die Bürgerrechte der Schwarzen beschränken. Die ganzen Vereinigten Staaten, ja die ganze Welt habe nun einen Anspruch auf ihn und sein Engagement. Und so setzte er sich z. B. als erster Prominenter in den USA – und gegen den Rat vieler MitstreiterInnen in der Bürgerrechtsbewegung – ab 1965 gegen den beginnenden Krieg in Vietnam ein. Genau ein Jahr vor seinem Tod hielt er am 4. April 1967 in der Riverside Church in New York City eine flammende Rede gegen diesen Krieg, der inzwischen voll entbrannt war.

Und noch ein Projekt von nationaler Bedeutung nahm ihn in seinen letzten Lebensjahren voll in Anspruch: King plante und organisierte einen »Marsch der Armut« auf Washington. Über alle Rassengrenzen hinweg sollten die Armen

und Benachteiligten aus dem ganzen Land in die Hauptstadt kommen und dort solange campieren, bis die Regierung endlich Projekte auflegte, um die Armut in den Slums und den ländlichen Gegenden zu bekämpfen, anstatt Millionen und Abermillionen von Dollars im Dschungel von Vietnam buchstäblich zu verpulvern.

Auch wenn die Vorbereitungen für diese nationale Kampagne zunächst schleppend anliefen, seine Gegner nahmen Kings Pläne äußerst ernst. Sie trauten ihm – und nur ihm – zu, eine solche Bewegung auf die Beine zu stellen, denn sie hatten gesehen, wie er und seine Organisation schon früher ganz unglaubliche Massen nach Washington gebracht hatten. Und seine Gegner waren zahlreich: die Regierung des Präsidenten Johnson, die in King den Anführer der Anti-Vietnam-Bewegung sehen musste, die durch den charismatischen Schwarzen immer populärer wurde; das FBI, das seit Jahren jeden seiner Schritte überwachen ließ und ihn 1964 sogar mit der Androhung der Veröffentlichung von vermeintlichen Mitschnitten angeblicher Sexspiele vor der Annahme des Friedensnobelpreises in den Selbstmord treiben wollte; der militärisch-industrielle Komplex, der um seine Vorherrschaft in Washington fürchtete. Und natürlich die weißen Rassenisten, die seit 1955 mit Attentaten und ständigen Morddrohungen das Leben des Pfarrers und seiner Familie bedrohten.

Am 21. Oktober 1967, als eine von King geführte friedliche Demonstration das Pentagon einkreiste, bekamen es die Staats- und Militärführungen mit der Angst zu tun. Sie glaubten tatsächlich, dass eine revolutionäre Umsturzbewegung unmittelbar bevorstünde. Insbesondere auch, da alle »geschulten Kräfte« gegen Terrorismus und Aufstandsbekämpfung wegen des Vietnam-Kriegs außer Landes waren und nicht zur Verfügung standen.

Nach den Morden an J. F. Kennedy und dem schwarzen Bürgerrechtler Malcolm X war es am 4. April 1968 wieder mörderische Gewalt, die eine für viele unliebsame Bewegung jäh verstummen ließ.

King selbst spürte in jenen Tagen so etwas wie eine Todesahnung in sich. Am Tag vor seiner Ermordung hielt er eine Rede, die zu einer seiner bedeutendsten wurde: »... wie jedermann wünsche ich mir ein langes Leben. Ein langes Leben ist etwas Gutes. Aber es kümmert mich im Augenblick nicht. Ich will nur eins: dem Willen Gottes genügen. Denn er hat mir die Gnade gewährt, den Berg zu erklimmen, und ich habe über den Gipfel geschaut und das Land der Verheißung gesehen. Mag sein, dass ich euch nicht dorthin folgen kann. Aber eines sollt ihr heute abend wissen: Wir werden als ein Volk in das Land der Verheißung gelangen. Deshalb bin ich heute glücklich. Ich fürchte mich nicht. Ich habe keine Angst, vor niemanden. Denn meine Augen haben die Gnade des Herrn gesehen.« Zwanzig Stunden später traf Dr. Martin Luther King Jr. die tödliche Kugel, genau um 18:01 Uhr, vor der Tür seines Zimmers 306 im ersten Stock des Lorraine-Motels. Er starb im Alter von 39 Jahren und hinterließ eine Frau und vier Kinder.

Die offizielle Version

Das FBI und die Polizei von Memphis handelten und ermittelten sehr schnell nach der Tat. Und sie waren – allem Anschein nach – auch erfolgreich. Unmittelbar nach dem tödlichen Schuss wurde bekannt gegeben, dass dieser aus einem Badezimmer der Pension oberhalb von »Jim's Grill« an der South Main Street abgefeuert worden war. Vor »Jim's Grill« hatte ein weißes Auto der Marke Ford Mustang gestanden, nach dem umgehend eine Großfahndung eingeleitet wurde. In der Nähe des Tatorts wurde in einem Bündel ein Remington-760-Game-master-Gewehr entdeckt, dessen Herkunft innerhalb von vierundzwanzig Stunden nach dem Attentat geklärt war. Es war von einem gewissen Harvey Lowmeyer am 29. März in Birmingham, Alabama gekauft worden.

Am 10. April wurde nach Hinweisen aus der Bevölkerung der weiße Mustang in Atlanta, Georgia, gefunden. Als Halter wurde ein Eric S. Galt aus Birmingham identifiziert. Durch den Vergleich von Fingerabdrücken, die in der Wohnung Galts illegal sichergestellt wurden, mit den 53 000 Fingerabdrücken der FBI-Kartei, wurde zweifelsfrei festgestellt, dass es sich bei Eric S. Galt um den geflohenen Häftling James Earl Ray handelte. Ab

dem 17. April setzte das FBI alle Kräfte für eine Großfahndung nach James Earl Ray ein.

Das FBI fragte routinemäßig auch bei der Royal Canadian Mounted Police (RCMP) an, ob in Kanada kürzlich jemand einen Pass beantragt hatte, auf den die Beschreibung von James E. Ray passte. Am 20. Mai entdeckte ein junger Constable unter den ca. 250.000 Bildern jemanden, der Ray glich und sich als Ramon George Sneyd ausgegeben hatte. Wenig später ermittelte die RCMP, dass dieser Sneyd am 6. Mai nach London geflogen war. Von dort war er weiter nach Portugal und am 17. Mai wieder zurück nach London geflogen.

In den USA erschienen zur selben Zeit Berichte, in denen Ray als »tabletensüchtiger Rassist« und als »einsamer Negerhasser ...«, der sich die Langeweile hinter Gittern vorzugsweise mit Pornobüchern und Sexmagazinen vertrieben hat«, beschrieben wurde. Ein enger Freund des FBI-Chefs J. Edgar Hoover, der Kolumnist Drew Pearson, schildert Ray als Einzeltäter und Sonderling. »Mittlerweile hat das FBI den Anfangsverdacht zerstreuen können, dass hinter der Ermordung von Reverend Martin Luther King eine Verschwörung steckte.« Zudem habe das FBI herausgefunden, dass Ray sich das notwendige Geld für seinen Lebensunterhalt durch einen Bankraub beschafft habe (erst Jahre später wurde bekannt gegeben, dass Ray nichts mit dem Bankraub zu tun hatte und es andere Hauptverdächtige gab).

Am 8. Juni wurde Ray auf dem Londoner Flughafen Heathrow geschnappt, als er nach Brüssel fliegen wollte. Das Auslieferungsverfahren ging sehr schnell. Schon am 19. Juli 1968 traf Ray in dem eigens für ihn geräumten Sondertrakt des Shelby-County-Gefängnisses ein. Der Auslieferungsantrag der Staaten Tennessee und Missouri fußte weitgehend auf der Aussage von Charles Quitman Stephens, Mieter in der Pension oberhalb von »Jim's Grill«, der Ray kurz vor der Tat in der Pension gesehen haben wollte.

Noch in London hatte Ray die US-Anwälte Arthur J. Haynes Sr. und Jr. gebeten, ihn zu vertreten. Diese nahmen den Fall auch an und bereiteten sich auf den Prozess vor. Am 10. November 1968, nur zwei Tage vor der Eröffnung und nach ei-

Martin Luther King mit seiner Familie



nem Besuch des Anwalts Percy Foreman, entließ Ray die Anwälte und beauftragte statt dessen Foreman mit seiner Vertretung. Foreman erwirkte eine Aufschiebung, um sich auf den Prozess vorzubereiten. Da er nur unregelmäßig zu den Prozessterminen erschien, bestellte das

Gericht am 18. Dezember die Anwälte Hugh Stanton Sr. und Jr. zu seinen Pflichtverteidigern, die Foreman unterstützen sollten. Am 10. März 1969, noch vor dem eigentlichen Prozessbeginn, legte Ray plötzlich ein Schuldbekanntnis ab, in dem er erklärte, dass er »rechtlich wohl schuldig sei«. Man suchte 12 Namen von der Geschworenenliste aus. Nachdem die Jury beisammen war, eröffnete der Generalstaatsanwalt von Shelby County das Verfahren, in dem er 99 Jahre Haft für Ray forderte. Trotz dessen Geständnis müsse er die Geschworenen mit Beweisen von der Schuld Rays überzeugen. Zudem fügte er hinzu, dass sein Hauptermittler keinerlei Anzeichen für eine Verschwörung ermitteln konnte.

Auch der Anwalt von Ray, Percy Foreman erklärte der Jury, dass es keine Verschwörung gebe. Ray hatte den Verlauf der Verhandlung bis dahin und auch später nicht gestört. Nur jetzt meldete er sich zu Wort und erklärte, dass er mit dem Kompromiss zwar einverstanden sei. Er teile aber nicht die Auffassung des damaligen Generalbundesanwalts Ramsey Clark

und des FBI-Chefs Hoover, dass es keine Verschwörung gegeben habe.

Nachdem der Generalstaatsanwalt seine Zeugen aufgerufen und seine Beweise präsentiert hatte, bat der Richter Battle die Jury, durch Handzeichen zu signalisieren, ob sie dem vereinbarten Kompromiss – 99 Jahre Haft gegen Schuldbekanntnis – zustimmen würden. Die Jury hatte keine Einwände und unterschrieb das Urteil. Damit war Ray am 10. März 1969 zu 99 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Drei Tage nach Antritt seiner Haftstrafe schrieb Ray einen Brief an das Gericht, in welchem er sein Geständnis widerrief und um Neuaufnahme des Verfahrens bat. Das Gesuch wurde abgelehnt, wie auch die zahllosen anderen Gesuche, die im Laufe der Zeit vorgelegt wurden.

Später wurde mehrfach versucht, Ray mundtot zu machen. Anfang der siebziger Jahre wurde er von Mitgefangenen zu ei-

nem Ausbruchversuch überredet. Als der damalige Gouverneur des Staates Tennessee von dem Ausbruch erfuhr, war ihm sofort klar, dass dahinter nur das FBI stecken konnte. Er flog sofort zum Gefängnis, um zu verhindern, dass Ray »auf der Flucht« erschossen würde und der Fall ein für alle Mal erledigt wäre.

Kurze Zeit später berichtete der ehemalige Nachtclubbesitzer Arthur Wayne Baldwin, dass er einmal von einem Mafia-Boss und einmal von einem FBI-Agenten angestiftet wurde, während einer kleinen Haftstrafe im Gefängnis Ray zu töten. Aber all diese bekannt gewordenen Tatsachen blieben ohne Konsequenzen.

Die Zweifel

Richtig Bewegung kam erst wieder in die Sache als sich William F. Pepper als neuer Rechtsanwalt von James E. Ray verpflichten ließ. Über achtzehn Jahre (!) arbeitete er an dem Fall.

Die Tatsachen, die Pepper ermittelte, zeigen sehr eindeutig, dass James Earl Ray nicht der Mörder von King ist, sondern dass der Anführer der gewaltfreien Bürgerrechtsbewegung das Opfer einer Verschwörung wurde. Es ist hier nicht der Platz, um all die Ungereimtheiten der offiziellen Version und die zahlreichen Gegenbeweise aufzuführen, die Pepper gefunden hat; in seinem Buch »In der Schusslinie« schildert Pepper die Details auf mehr als 400 Seiten (s. u.). Hier nur ein kleiner Auszug:

■ King war bereits am 28. März in Memphis gewesen, um bei einem Streik der Müllarbeiter mitzuhelfen. Zum ersten Mal kam es an diesem Tag bei einer Demonstration, die von ihm geleitet wurde, zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Wie sich später herausstellte, waren sie durch staatliche agents provocateurs angezettelt worden. King war um so mehr entschlossen, Anfang April wieder zu kommen, um erneut eine große Demonstration anzuführen. In der Zwischenzeit wurde in einer Zeitung von Memphis kritisiert, dass King im Holiday Inn Rivermont Hotel und nicht in einem von Schwarzen geführten Motel abgestiegen sei. Daraufhin wohnte King bei seinem nächsten Besuch im Lorraine-Motel. Unbekannte hatten die Pächter angewiesen, King das Zimmer 306 zuzuweisen, vor dessen Tür auf dem Balkon er ein wunderbares Ziel bot.

■ Während des Besuchs Anfang April wurde der schwarze Polizeibeamte Detective Edward Redditt, der mit einem Team schwarzer Beamter King sonst immer in Memphis begleitete, gegen seinen Willen von der Polizeiführung abgezogen.

■ In der nahegelegenen Feuerwache, von der das Lorraine-Motel gesehen werden kann, wurden die (schwarzen) Feuerwehrmänner am 4. April nach Hause geschickt.

■ Zwischen dem Lorraine-Motel und



»Jim's Grill« bzw. der darüberliegenden Pension liegt eine Straße, eine Mauer und ein Hinterhof. Die Mauer und der Hinterhof waren zur Tatzeit mit dichten, hohen Büschen bewachsen. Selbst für einen ausgewiesenen Scharfschützen wäre es nahezu unmöglich gewesen, King von der Pension durch die Büsche hindurch zu treffen. Und James Earl Ray war kein Scharfschütze: er war 1948 aus der Armee entlassen worden, weil er zu »ungechickt« war.

■ Am Morgen des 5. April, als die Presse zum Schauplatz geführt wurde, waren die Büsche und Bäume abgeschnitten. Der Befehl dazu war aus dem Polizeihauptquartier gekommen. Dessen Chef war früher FBI-Agent und enger Mitarbeiter J. Edgar Hoovers gewesen. Die Aufnahmen, die vom Mordschauplatz um die Welt gingen, zeigten ein völlig freies Schussfeld aus dem fraglichen Badezimmerfenster.

■ Der Fahrer von King, Solomon Jones, hatte gleich nach dem Schuss einen Mann aus dem Gebüsch klettern und weggehen sehen. Ein Geschäftsmann, John McFerren, hat etwa eine Stunde vor dem Attentat gehört, wie der Großhändler und Mafia-Boss Frank C. Liberto am Telefon sprach und jemanden aufforderte: »Schieß den Mistkerl nieder, wenn er auf dem Balkon steht«. Später gestand Liberto dem Restaurantbesitzer Nathan Whitlock seine Beteiligung am Attentat.

■ Der Zeuge Charles Quitman Stephens, der Ray zur Tatzeit in der Pension gesehen haben will, war nach Aussagen von James McCraw und anderen zur Tatzeit betrunken. Minuten vor dem Attentat hatte McCraw auch gesehen, dass das fragliche Badezimmer in der Pension leer stand. Später hat ihm Loyd Jowers, der Besitzer von »Jim's Grill« die Mordwaffe gezeigt, die er unter seinem Tresen hervorgeholt hatte.

■ Die Kugel in Kings Körper kann auf den Autopsie-Fotos deutlich als eine Hautdellung an Kings Rücken gesehen werden. Auch bestätigte der Detektiv der Mordkommission, Barry Neal Linville, dass der amtliche Gerichtsarzt von Shelby County, Dr. Jerry Francisco, das Geschoss unzerstört aus der Leiche geholt und es an das FBI-Labor in Washington zur ballistischen Untersuchung übersandt hatte. Die Kugel, die vom FBI dem Gericht präsentiert wurde, war in drei Fragmente geteilt, sodass eine ballistische Analyse abgeschlossen war.

James Earl Rays Geschichte

Als Ray 1967 aus dem Gefängnis ausgebrochen war, in dem er wegen eines Überfalls auf einen Lebensmittelladen eine Haftstrafe von 20 Jahren absaß, ging er über Chicago nach Kanada. Dort lernte er

im Hafen von Montreal einen Mann namens Raul kennen, der ihn in den nächsten Monaten bis zum April 1968 beschäftigte. Er beauftragte ihn mit kleinen Schmuggelgeschäften über die Grenze in die USA, später von den USA nach Mexiko.

Raul hielt mit Ray Kontakt über einen Telefonanschluss in New Orleans und bestellte ihn zu verschiedenen Treffpunkten, wo er ihm Geld und neue Aufträge gab. Raul bewegte Ray, nach Birmingham umzuziehen. Er beauftragte Ray, sich einen neuen Wagen zu kaufen und gab ihm das Geld dafür.

Ab dem 23. März 1968 war Ray wieder von Raul nach Birmingham bestellt worden. Raul beauftragte Ray, ein großkalibriges Gewehr mit Zielfernrohr zu besorgen. Als Ray Raul das unter dem Namen Lowmeyer gekaufte Gewehr zeigte, war dieser nicht damit zufrieden, so dass Ray es am nächsten Tag, dem 30. März 1968, gegen die Remington 760 Gamemaster umtauschte. Nun war Raul einverstanden. Anschließend trennten sich die beiden. Ray sollte am 3. April in einem Motel in Memphis auf Raul warten. Dort trafen sich die beiden und Raul nahm nach Angaben Rays das Gewehr an sich. Ray behauptete stets, dass er das Gewehr danach nicht wieder gesehen habe.

Raul bestellte Ray für den kommenden Nachmittag um 15:00 Uhr in »Jim's Grill«. Als Ray ankam, war Raul noch nicht da, und Ray nutzte die Zeit und holte seinen Wagen, den er woanders geparkt und bei dem er kurz zuvor einen Reifen gewechselt hatte. Um 15:30 Uhr war dann auch Raul in »Jim's Grill«. Ray mietete sich unter dem Namen John Willard in der Pension über »Jim's Grill« ein und bezahlte für eine Woche im Voraus. Auf dem Zimmer erzählte Raul, dass er einen wichtigen Waffenhändler treffen wolle, um außerhalb der Stadt das Gewehr auszubastern. Ray sollte daher seine Sachen aus dem Auto in das Zimmer holen, da Raul den Wagen später vielleicht brauche. Raul gab Ray 200 Dollar und schickte ihn ins Kino. Den Mustang sollte er stehen lassen. Aber Ray besann sich darauf, dass er keinen Ersatzreifen hatte und beschloss,

Mehrfach wurde M. L. King wegen seines gewaltfreien Kampfes inhaftiert

ihn flicken zu lassen, damit Raul später keine Schwierigkeiten hätte. Zwischen 17:50 und 18:00 Uhr kam Ray bei einer Tankstelle an. Nach einiger Wartezeit erklärte ihm der Tankwart, dass er jetzt keine Zeit mehr habe. Auf dem Rückweg zu

»Jim's Grill« wurde Ray von einem Polizisten angehalten, der ihn aufforderte umzukehren. Da für Ray die Polizei nichts Gutes bedeutete, verließ er die Stadt so schnell es ging in südlicher Richtung. Als er dann im Radio hörte, dass King erschossen und ein weißer Mustang gesucht wurde, war ihm klar, dass er mit den Mördern zu tun hatte. Er setzte sich über Kanada nach England ab, wo er dann gestellt wurde.

Das Geständnis

Nun bleibt natürlich die Frage, warum Ray ein Schuldbekennnis abgelegt hatte.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass seine ersten Rechtsanwälte, Haynes Sr. und Jr., von einem Literaturagenten namens William Bradford Huie kontaktiert wurden. Huie wollte über die Anwälte erreichen, dass ihm Ray die Exklusivrechte für seine Geschichte überschrieb. Vom Honorar sollten die Anwaltskosten beglichen werden. Später stellte Ray fest, dass anscheinend alles, was er den Haynes erzählte, über Huie an das FBI gelangte. Deshalb entband er die Haynes

von ihrem Mandat. Sein neuer Anwalt, Percy Foreman, war Ray von seinem Bruder als aggressiver Strafverteidiger hatte. Nachdem Foreman sich zunächst kaum um den Fall zu kümmern schien, begann er ab Mitte Februar 1969 Ray massiv mit der Forderung unter Druck zu setzen, er solle ein Geständnis ablegen. Andernfalls würde er absolut sicher auf dem elektrischen Stuhl enden. Zu dieser Zeit befand sich Ray seit Juli 1968 in Untersuchungshaft. Er wurde permanent überwacht, zahlreiche Mikrofone zeichneten jede Lautäußerung von ihm auf und Tag und Nacht brannte helles Licht in seiner Zelle. Trotz dieses Drucks blieb Ray zunächst standhaft und lehnte ein Schuldeingeständnis ab.

Ray gewann den Eindruck, dass Foreman kurz vor dem Prozess das Mandat niederlegen werde, falls er kein Geständnis ablegte. Kein Gericht würde ihm dann einen erneuten Aufschub gewähren. Zu-



Das Opfer des Komplotts wird zu Grabe getragen



dem glaubte er, dass er »rechtlich« an dem Mord mitverantwortlich war, da er die Mordwaffe gekauft, das Zimmer angemietet und Raul unterstützt hatte. Er wollte daher mit einem vorläufigen Kompromiss Foreman loswerden, um mit einem neuen Anwalt Berufung einzulegen. Daher stimmte er schließlich dem Schuldgeständnis zu, wenn Foreman Rays Bruder Jerry 500 Dollar für einen neuen Anwalt geben würde.

Die Strafe von 99 Jahren war nach der Todesstrafe, die im Staate Tennessee schon lange nicht mehr angewandt wurde, die zweitschwerste Strafe, die überhaupt möglich war.

Die Eingabe auf Wiederaufnahme des Verfahrens, die Ray drei Tage nach dem Urteil machte, wurde am 31. März 1969 von Richter Battle geprüft. Dieser erlag buchstäblich auf den Eingabeunterlagen einem Herzenfall. Das Gesetz von Tennessee sieht in diesem Fall vor, dass der Eingabe automatisch stattgegeben wird. Doch dies unterblieb im Falle Ray.

Die Verschwörung

Nicht nur James Earl Ray ging von einer Verschwörung aus, die zum Tod von Martin Luther King Jr. führte. Auch Kings Witwe Coretta und sein engster Freund und Mitstreiter, Rev. Ralph Abernathy, der zusammen mit Jesse Jackson und Andrew Young bei King stand, als er erschossen wurde, waren immer davon überzeugt, dass der Mord an dem Friedensnobelpreisträger nicht die Tat eines Einzelgängers war.

Aber wer glaubt schon dem Hauptverdächtigen? Wer glaubt schon der verzweifelten Witwe und wer dem besten Freund, die beide nur schwer über den Verlust hinwegkommen?

Allerdings: Niemand wird vertreten, dass eine Verschwörung grundsätzlich nicht ins Bild amerikanischer Politik passe. Und es kann wohl auch kaum behauptet werden, dass die damals Regierenden in den USA vor Mord und Totschlag zurückschreckten, wenn sie Freiheit und Demokratie in Gefahr sahen. Während King starb wurden täglich dutzende Bombenladungen auf vietnamesische Zivilisten abgefeuert. Und noch dieselben Männer waren an der Regierung, die z. B. in den Jahren zuvor mehrfach versucht hatten, Fidel Castro umbringen zu lassen.

Es scheint, als hätten die damals Regierenden tatsächlich fest daran geglaubt, dass der Umsturz, die Revolution in den USA kurz bevor stand. Es scheint, als hätten sie keinen anderen Ausweg gesehen, diese gewaltfreie Revolution zu stoppen, als den anerkannten und charismatischen Führer dieser Bewegung mit tödlicher Gewalt aus dem Weg zu räumen.

Die Rechnung ist aufgegangen. Nach dem Tode Kings fand sich niemand, der seine Rolle ausfüllen konnte. Es gab zwar

noch Proteste gegen Vietnam. Es gab noch sogenannte »Rassenunruhen«. Aber all diese Proteste können nicht verglichen werden, mit der Kraft, der Vitalität und der Einigkeit der Bewegung unter Kings Führung. Die Kugel von Memphis brachte die Bürgerrechtsbewegung zu einem Stillstand. Seit dem 4. April 1968 kämpft sie fast ausschließlich darum, das Erreichte zu bewahren.

Alles in allem stellt sich die Geschichte jetzt so dar, dass sich die Staatsspitze verständigt hatte, King zu beseitigen. Und so lief die Sache dann: Der damalige FBI-Chef Hoover hatte über seinen Freund und politischen Verbündeten, den texanischen Ölmillionär Hunt, den Mafia-Boss Carlos Marcello aus New Orleans, zu dessen »Imperium« auch Memphis und der Südwesten gehörte, dazu bewegt, King auszuschalten. Dieser beauftragte über Mittelsmänner den Besitzer von »Jim's Grill«, Lloyd Jowers, für 100 000 Dollar die Tat zu organisieren. Ihm halfen dabei Raul, ehemalige FBI-Agenten und drei Polizisten aus Memphis.

Es wurde sichergestellt, dass King im Lorraine-Motel und im Zimmer 306 abstieg. Gleichzeitig wurden zwei Zweimann-Einheiten mit Scharfschützen des Special-Forces-Teams des Militärgeheimdienstes (902. MIG), von denen Pepper eidesstattliche Erklärungen vorliegen hat, auf dem Dach des Illinois Central Railroad Buildings sowie auf dem Wasserturm der Tayloe-Papierfabrik positioniert, um bei einem Fehlschuss des eigentlichen Schützen nachzuhelfen.

Gleichzeitig wurde ein entflohener Sträfling so manipuliert, dass er als Sündenbock herhalten konnte. Während sonst alles wunderbar klappte, hatte sich dieser jedoch nicht an die Abmachung gehalten, und – um im vorausweisenden Gehorsam, einen platten Reifen zu wechseln – vorzeitig das Feld verlassen. Daher konnte er nicht auf frischer Tat ertappt und dann »leider« bei einem »Fluchtversuch« erschossen werden. Um den Schaden einzugrenzen, wurde Rechtsanwalt Foreman, der auch für den Mafia-Boss Marcello arbeitete, ins Spiel gebracht, um Ray zu einem Geständnis zu bewegen.

Der Zivilprozess

Nachdem Pepper von der staatlichen Justiz immer wieder Knüppel zwischen die Beine geworfen wurden, entschied er sich, einen Zivilprozess gegen Lloyd Jowers, den Besitzer von »Jim's Grill« anzustrengen, da dieser 1993 ausgesagt hatte, er sei dafür bezahlt worden, den Anschlag auf King zu organisieren.

Am 8. Dezember 1999 verlas der Richter dieses letzten Prozesses in Sachen Mord an Martin Luther King das Urteil der Geschworenen: »In Beantwortung der Frage »Hat Loyd Jowers an einer Verschwörung zum Schaden Dr. Martin Luther Kings teilgenommen?« ist Ihre Ant-

wort »Ja.« Und der Richter fuhr fort: »Haben Sie auch geurteilt, dass die anderen, einschließlich Regierungsstellen, wie vom Beklagten angegeben, Teil der Verschwörung waren? Ihre Antwort zu dieser (Frage) ist auch »Ja.«

James Earl Ray konnte nach diesem Urteil keine Gerechtigkeit mehr widerfahren. Er hat fast 30 Jahre seines Lebens unschuldig im Gefängnis verbracht und starb am 23. April 1998.

In den USA hat dieser Zivilprozess nicht mehr für Aufsehen gesorgt. Dies mag vielleicht daran liegen, dass nach dem Fernsehprozess, den Rays Anwalt Pepper Anfang der neunziger Jahre anstrengte, um auf das Schicksal Rays aufmerksam zu machen, einer CBS-Umfrage (1998) zufolge 90% der US-Amerikaner bereits von der Unschuld Rays und der Existenz einer Verschwörung zum Tode Kings überzeugt waren.

Die schwache Beachtung mag aber auch daher stammen, dass King heute auf die Bürgerrechtsbewegung reduziert wird. Durch seine Erhöhung zur nationalen Ikone konnten seine radikalen Forderungen nach einem gewaltfreien und gerechten Umbau der Gesellschaft übergangen werden. Die amerikanische Gesellschaft hat Dr. Martin Luther King Jr. heute »weiß gewaschen«.

Volker Grotefeld hat anstelle seines Zivildienstes zwei Jahre beim Farm Labor Organizing Committee (FLOC) in den USA gearbeitet. FLOC ist eine Landarbeitergewerkschaft, die sich im Geiste Martin Luther Kings für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der ausländischen Landarbeiter, zumeist mexikanischer Abstammung, einsetzt. Grotefeld hat als Kandidat zum Thema »Martin Luther King Jr.« in der ZDF-Sendung »Risiko« (Ausstrahlung 14. – 17. 08. 2000) teilgenommen. Er ist Diplomingenieur in der Umwelttechnik und lebt in Düsseldorf.

Zum Weiterlesen

- Pepper, William F.: In der Schusslinie. Die wahren Hintergründe der Ermordung von Martin Luther King. Bastei Lübbe, Mai 1998
- Presler, Gerd: Martin Luther King. rororo, 1999
- Zitelmann, Arnulf: Keiner dreht mich um. Die Lebensgeschichte des Martin Luther King. Beltz & Gelberg, 1997
- Martin Luther King: Aufruf zum zivilen Ungehorsam. Econ, 1993

In der Türkei gibt es nach offiziellen Schätzungen 350 000 sogenannte Militärdienstflüchtige. Bei solchen Zahlen könnte man an eine Massenbewegung der Kriegsdienstverweigerer denken, aber die Realität ist anders. Kriegsdienstverweigerung ist in dem NATO-Land und der EU-Mitgliedschaftsanwärterin Türkei nicht möglich. Viele der Männer türkischer und kurdischer Abstammung sind untergetaucht, leben illegal im Ausland und hoffen, dort als Asylsuchende anerkannt zu werden. Die Strafen des türkischen Staates für Verweigerung, Desertion und sogar Kritik an der Armee sind hart und einschüchternd.



350 000 »Vaterlandsverräter«

Noch immer gibt es in der Türkei kein Recht auf Kriegsdienstverweigerung – schon die Kritik am Militär wird strafrechtlich verfolgt

Von Jan Dörner

Jeder türkische Mann im Alter von 19 Jahren wird zu seiner ersten Musterung aufgefordert. Studenten anerkannter Universitäten im In- und Ausland und Männer, die als Migranten im Ausland leben, können sich bis zum 38. Lebensjahr zurückstellen lassen. Vergehen wie Nichterscheinen zu Musterungen oder verspätetes Erscheinen zum Dienst werden nach dem Türkischen Militärstrafgesetz (Türk Askeri Ceza Kanunu, – TACK) geahndet. Je länger jemand fernbleibt, desto härter die Strafe. Werden z. B. Wehrpflichtige aufgegriffen, die sich dem Dienst durch Nichterscheinen entzogen und etwa länger als drei Monate untergetaucht waren, werden sie mit sechs Monaten bis zu drei Jahren Zuchthaus bestraft. Danach wird die Person wieder zum Militärdienst eingezogen und bei weiteren Verweigerungen mit erneuter Haft bestraft, so dass de facto bei einer konsequenten Haltung des Verweigerers die andauernde Kriegsdienstverweigerung lebenslängliche Haft zur Folge hätte. Ein Recht auf Verweigerung gibt es im TACK nicht: »Erachtet eine Person aus Gewissens- oder Glaubensgründen eine Handlung oder das Unterlassen einer Handlung für notwendig, so steht dies einer Verurteilung nicht entgegen.« Viele

Männer versuchen deshalb, sich durch (Schein-) Studien an Universitäten oder durch ständige unregistrierte Wohnortwechsel dem Militärdienst zu entziehen. Viele der Verweigerer sind Kurden, die fürchten, in dem seit 1984 andauernden Bürgerkrieg gegen ihr eigenes Volk eingesetzt zu werden. Meist bleibt nur noch die Flucht ins Ausland. Dort aber – z. B. in Deutschland – gilt Kriegsdienstverweigerung allein nicht als Grund für Asyl, und Abschiebung ist in den meisten Fällen die Folge. Auch körperliche Gewalt und Folterung gegenüber Deserteuren wird nach herrschender Rechtsprechung nicht als politisch motiviert und somit nicht als asylrelevant angesehen.

Die Macht der Armee

In der türkischen Gesellschaft besteht oft wenig Verständnis für die Kriegsdienstverweigerer; sie gelten als »Vaterlandsverräter«. Viele Türken sehen ihre Nation als Soldatenvolk, und im türkischen Volksmund heißt es noch heute: »Drei Dinge braucht der Mann: Pferd, Weib und Waffe.« Es ist üblich, nach der Schule zum Militär zu gehen und erst danach zu heiraten. Die türkische Armee ist mit 700 000 bis 800 000 Soldaten die sechstgrößte der Welt und die größte aller europäischen NATO-Staaten. Im türkischen Staat ist sie

ein mächtiger Faktor. Dreimal – 1960, 1971 und 1980 – hat die Armee geputscht. Kritik ist verboten. Auch das Militärgesetz TACK im Paragraphen 155: »Wer das Volk dazu aufhetzt, sich (...) gegen Gesetze zu erheben; wer Schriften verfasst, die die Sicherheit des Landes in Gefahr bringen, und wer durch Schrift oder Bild das Volk vom Militär distanziert, dies suggeriert, auf einer allgemeinen Versammlung oder bei öffentlichen Anlässen Ansprachen in diesem Sinne hält, wird zu einer Haftstrafe von zwei Monaten bis zu zwei Jahren bestraft (...).« Nach diesem Gesinnungsparagraphen werden alle verurteilt, ob Kriegsdienstverweigerer oder etwa auch KünstlerInnen, die sich öffentlich gegen Krieg und Militär aussprechen, und nicht anders ergeht es Redakteuren, die in ihren Zeitungen interessierten Journalisten Raum für Berichterstattung über die Kriegsdienstverweigerer geben. Bei Kritik an dem Vorgehen der türkischen Armee gegen das kurdische Volk kommt eine Anklage wegen Separatismus hinzu.

KDVer gehen an die Öffentlichkeit

Die Geschichte der öffentlichen Kriegsdienstverweigerungen in der Türkei begann 1990 mit der ersten öffentlichen



Kriegsdienstverweigerung, die allerdings noch auf wenig Resonanz stieß. Im Dezember 1992 ist der Verein der KriegsgegnerInnen Izmir (ISKD) gegründet worden. Danach bekamen KDV-Organisationen schnell Zulauf, und das Interesse an dem Thema stieg an. Am 1. September 1995, dem Antikriegstag, kam es in der Türkei zur ersten öffentlichen Wehrpassverbrennung durch den bislang bekanntesten türkischen Kriegsdienstverweigerer Osman Murat Ülke. Ülke wurde am 15.10.1970 in Deutschland geboren und lebte dort, bis er fünfzehnjährig in die Türkei übersiedelte. Über ein Jahr nach der öffentlichen Wehrpassverbrennung wurde Ülke verhaftet und verbrachte mit Unterbrechungen die Zeit bis März 1999 in diversen türkischen Gefängnissen. Seitdem lebt er von der Regierung bislang unbehelligt als Deserteur in Izmir. Ülke vermutet, dass sein Fall totgeschwiegen werden soll und die Regierung einen Augenblick abwartet, in dem seine Verhaftung weniger Aufsehen erregen würde. In der Türkei wird wegen des von der Regierung verhängten Medienembargos, an das sich alle Zeitungen – von prokurdischen abgesehen – weitestgehend halten, sowieso kaum über ihn berichtet. Dagegen stießen die Prozesse, die stets von Delegationen ausländischer Menschenrechtsvereine etc. verfolgt wurden, in ausländischen Medien auf Aufmerksamkeit. Davon ermutigt verweigerten auch in Deutschland immer mehr hier lebende Türken und Kurden öffentlich den Kriegsdienst.

Anfang des Jahres 1996 wurde die Istanbul Antimilitarist Inisiyatif (IAMI) gegründet. Durch Berichte über die Schicksale der Kriegsdienstverweigerer versuchen die Aktivisten auf die Menschenrechtssituation in der Türkei aufmerksam zu machen. So wurde am 15. Mai 2000, dem Internationalen Tag aller Kriegsdienstver-

weigerer, von der IAMI zu einem antimilitaristischen Festival geladen, auf dem die Wehrpflichtigen Ugur Yorulmaz, Timusin Kizilay und Hasan Simen öffentlich vor über 800 Menschen ihre Verweigerungen erklärten – bislang noch ohne Reaktion des Staates. Zwar wurde wiederum in der Türkei nur sehr spärlich darüber berichtet, aber es konnte von der IAMI ein e-mail-Verteiler mit 100 000 meist ausländischen Adressen aufgebaut werden. Die Aktivisten hoffen, dass dadurch auch der internationale Druck auf die schon lange wegen der schlechten Menschenrechtssituation kritisierte Türkei wächst. Allerdings ist das Wissen im Ausland um die Kriegsdienstverweigerer auch der einzige Schutz, den diese gegen die repressive Justiz und das allmächtige Militär haben. Derzeit gibt es in der Türkei etwa dreißig Kriegsdienstverweigerer, die sich öffentlich erklärt haben.

Türken im Ausland kaufen sich frei

Etwa 50 000 türkische Staatsbürger, die in Deutschland leben, bekommen jährlich Musterungs- und Einberufungsbescheide des türkischen Militärs. Für sie gibt es die Möglichkeit, sich mit 10 000 DM und einem Monat militärischen Unterrichts freizukaufen. Allein durch in Deutschland lebende Türken verdient das türkische Militär jährlich ca. 50 Millionen DM. Gehen die hier lebenden Türken nicht auf das Angebot des Freikaufens ein und kommen sie den Einberufungen nicht nach, droht ihnen die Türkei mit einer



Der erste türkische KDV-er, Osman Murat Ülke

Aberkennung der Staatsbürgerschaft oder einer Nichtverlängerung des Reisespasses, was unter Umständen eine Abschiebung zur Folge haben kann. Oft kommt es auch zu Repressionen gegen in der Türkei lebende Verwandte. Momentan gibt es in Deutschland über 200 Männer mit türkischer Staatsangehörigkeit, darunter viele Kurden, die den Kriegsdienst öffentlich verweigert haben. Oft geschieht das bei Kundgebungen vor türkischen Konsulaten, durch

Wehrpassverbrennungen und der Übergabe von Erklärungen an die türkischen Behörden. Zuletzt wurde für den 1. Dezember 2000, am Tag der Gefangenen für den Frieden, zu einer Demonstration und öffentlichen Kriegsdienstverweigerung vor dem türkischen Konsulat in Hannover aufgerufen. Türken, die auch die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, können nach deutschem Recht die Anerkennung als KDV-er beantragen und Zivildienst leisten.

Die Türkei drängt darauf, Mitglied der Europäischen Union zu werden, muss dafür aber bestimmte Aufnahmekriterien erfüllen. Dazu gehören z.B. die Wahrung der Menschenrechte, die Abschaffung von Todesstrafe und Folter und natürlich das Recht auf Kriegsdienstverweigerung. Ob alle diese Forderungen im Falle eines EU-Beitritts der Türkei erfüllt würden, ist äußerst fraglich. Die türkische Regierung betonte kürzlich erneut, Kriegsdienstverweigerung sei aufgrund der strategischen Lage und des Sicherheitsbedürfnisses des Landes nicht möglich.

Der Autor ist Zivildienstleistender in Münster.

Türkische Kriegsgegner freigesprochen

Das Militärgericht des großen Generalstabs der Türkei sprach am 5. 12. 2000 drei türkische Antimilitaristen von dem Vorwurf frei, »das Volk vom Militär distanzieren zu haben. (Artikel 155 des türkischen Strafgesetzbuches) Die drei hatten sich im Sommer 1999 auf einer Pressekonferenz zur Kriegsdienstverweigerung bekannt und unter anderem erklärt: »Um einen Krieg zu beenden, reicht es nicht, die Waffen zum Schweigen zu bringen. Es ist nötig, militärisches Gerät und militärische Anlagen auf den Müllhaufen der Geschichte zu befördern. Der einzige Weg, den militärischen Apparat außer Betrieb zu nehmen, ist, ihm die menschlichen Quellen auszutrocknen. Daher: Verweigert heute aus Gewissensgründen. Verweigert den militärischen Zwangsdienst.« Die Angeklagten hatten für sich selbst

während der Gerichtsverhandlung keinen Freispruch gefordert, sondern darauf gedrängt, das Militärgericht solle sich als »nicht zuständig« erklären. Ausführlich begründeten sie, dass das Gericht mit einem weisungsgebundenen Offizier nicht die notwendige Unabhängigkeit besitze und Zivilpersonen wegen ziviler Rechtsverstöße nicht vor Militärgerichte gestellt werden dürften.

Vertreter des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung (EBCO) erklärten nach der Urteilsverhandlung, der Artikel 155 des türkischen Strafgesetzbuches breche die »universalen Menschenrechte der Gewissens-, Gedanken- und Meinungsfreiheit«, da er den freien Austausch von Informationen und Ansichten unterbinde.

W. Sch.

EED



dienste
in übersee

Ein bisschen Frieden . . .

. . . ist der größte Wunsch von Millionen von Menschen. Denn ihr Alltag ist geprägt durch Konflikte und gewalttätige Auseinandersetzungen, die alle Hoffnungen auf eine bessere Zukunft zunichte machen. Frieden und Entwicklung – das sind die beiden Seiten derselben Medaille.

Als friedens- und entwicklungspolitischer Personalfachdienst der Evangelischen Kirche in Deutschland suchen wir für Partner in Afrika, Asien und Lateinamerika:

Fachkräfte für den Zivilen Friedensdienst

mit Qualifikationen in Friedenspädagogik, Konfliktschlichtung bzw. -bearbeitung, Krisenprävention und/oder Erwachsenenbildung. Ein abgeschlossenes Studium mit einer anschließenden Berufserfahrung von mindestens drei Jahren sowie einschlägige Fachkompetenz setzen wir voraus.

Interessierten Frauen und Männern bieten wir einen Drei-Jahres-Vertrag mit angemessenem Unterhaltsgeld und umfassenden sozialen Leistungen gemäß Entwicklungshelfer-Gesetz (EhfG). Der Vermittlung geht eine intensive individuelle Vorbereitung voraus, in der sich unsere mehr als 40-jährige Erfahrung in der weltweiten Vermittlung von Fachkräften niederschlägt.

Das Programm „Ziviler Friedensdienst“ wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziell unterstützt.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte an

DIENSTE IN ÜBERSEE
– FRIEDENSFACHDIENST –
Postfach 10 03 40
70747 Leinfelden-Echterdingen

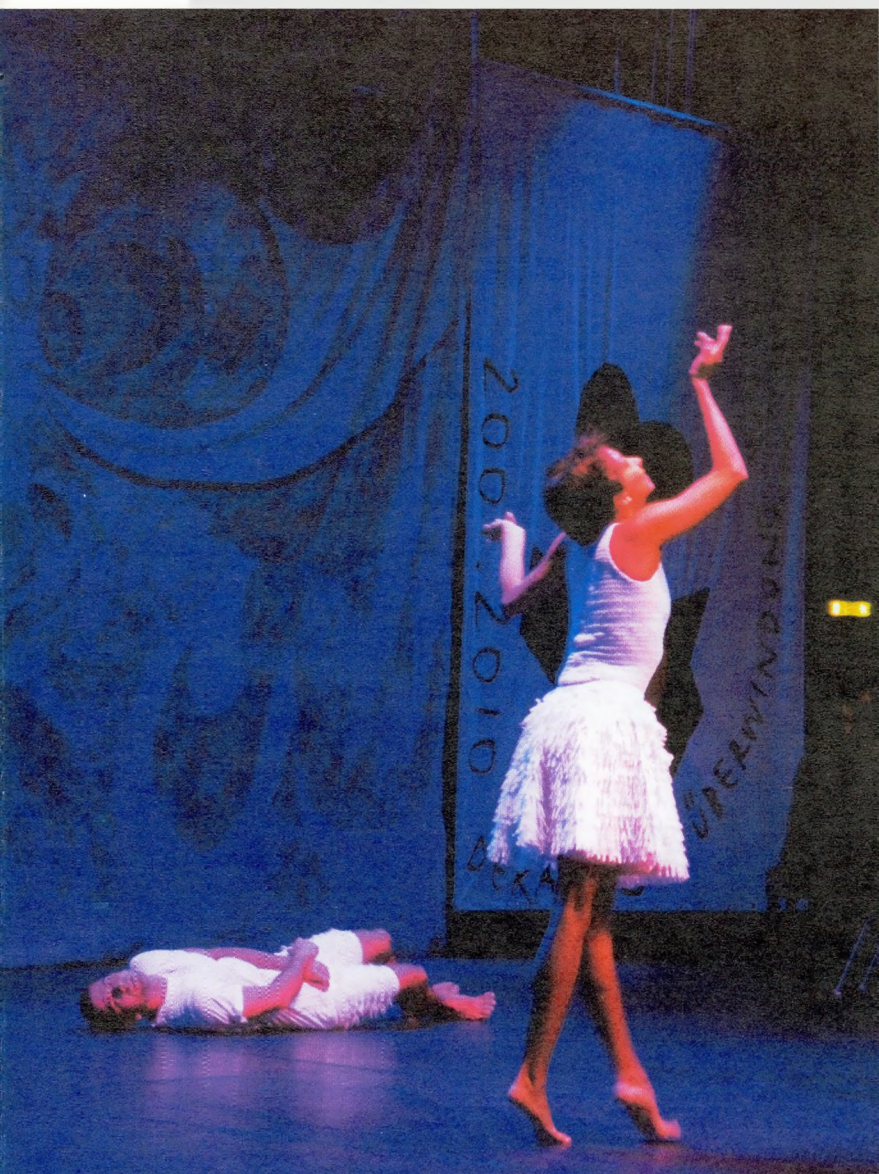
E-Mail: bewerbung@due.org

. Menschen bewegen

Infos auch auf unserer Homepage:
<http://www.due.org>

DÜ ist Teil des Evangelischen Entwicklungsdienstes EED

zivil -Thema



»Friede für die Stadt« heißt das Tanztheater, das der Ökumenische Rat der Kirchen produziert hat. Im Rahmen der »Dekade zur Überwindung von Gewalt« wird die zeitgenössische Ballet-Suite auf internationale Tournee gehen und den Zuschauern in aller Welt einen neuen, ungewöhnlichen Zugang zum Thema eröffnen.

Eine Sängerin, zwei Tänzer und eine Tänzerin entwerfen zusammen mit einem Trio aus Violine, Cello und Klavier eine beeindruckende Szenerie des intensiven, aber nonverbalen Dialogs. Die Tänzer gestalten visuelle Bilder unserer Welt, mit Szenen die Angst und Gewalt ausdrücken, aber auch Hoffnung und Versöhnung: Körper winden sich auf dem Boden und richten sich auf zur Begegnung; Hände verbergen oder enthüllen das Gesicht, bezeugen Furcht oder Zuversicht.

Am Ende sind es verlockende Vogel-laute, die die Tänzer auf eine Spur heraus aus der Gewalt führen ...

Nach der Uraufführung während der EXPO in Hannover war das Tanztheater zum Auftakt der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt in Berlin zu sehen. Eine internationale Tournee schließt sich an.

W. Sch.

Gewalt überwinden

Fotos: zivil/W. Schulz (2),
Jens Schulze (1)



Es wird eine lange Reise werden, die Dekade zur Überwindung von Gewalt, die am 4. Februar in Berlin feierlich begonnen wurde. Bis zum Jahr 2010 wollen sich die Christen weltweit aufmachen gegen die Gewalt. Auch in Deutschland haben sich viele Kirchen, Gemeinden und Gruppen zur Beteiligung entschlossen und sie alle wissen: Das Ende der Pilgerfahrt wird noch nicht das Ende der Gewalt bedeuten. Einmal mehr gilt: Auch der Weg ist schon ein Ziel.

Von Werner Schulz

Ein großes Fest in Berlin markierte die Eröffnung (s. Seite 20), aber der eigentliche Startschuss fiel in Zimbabwe, 1998. Damals – wie es in einer Erklärung hieß: am Ende des »gewalttätigsten Jahrhunderts in der Geschichte der Menschheit« – traf sich die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, ÖRK (siehe Kasten), in Harare unter dem Motto »Kehrt um zu Gott – seid fröhlich in Hoffnung«.

Die Delegierten aus aller Welt verabschiedeten den Beschluss, die zehn Jah-

dersetzung, auch mit den eigenen Anteilen am »Kult der Gewalt«. Und nur dieser Weg ist glaubhaft, denn: bei der Aburteilung von Gewalt geben auch die christlichen Kirchen nicht gerade die Traumbesetzung für die Rolle des Chefanklägers ab. »Wir sind uns bewusst, dass Christen und Kirchen durch Worte und Taten dazu beigetragen haben, dass Gewalt und Ungerechtigkeit in einer Welt der Unterdrückung und des gnadenlosen Wettbewerbs zugenommen haben,« so eine Erklärung des ÖRK. Und diese Einsicht fordert Konsequenzen: Auf den ersten Etappen des Pilgerweges für den Frieden werden die Kirchen

Die Dekade zur Überwindung von Gewalt Eine Pilgerreise für den Frieden



Minenopfer aus Kambodscha.
Foto: oikoumene

re von 2001 bis 2010 zur »Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt« zu erklären und verpflichteten sich zu einer gemeinsamen Pilgerreise für den Frieden. Alle »Menschen guten Willens« wurden aufgerufen, in internationaler Zusammenarbeit Gewalt zu überwinden und für die Verwirklichung von Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zu arbeiten. Der Zentrallausschuss des ÖRK wurde beauftragt, den Worten Taten folgen zu lassen und der Zentrallausschuss setzt diesen Auftrag in einer Botschaft an die Kirchen der Welt um. Dort heißt es:

»Wir müssen aufhören, reine Zuschauer der Gewalt zu sein oder sie lediglich zu beklagen. Wir müssen uns aktiv um ihre Überwindung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirchenmauern bemühen.«

So etwas wie Aufbruchstimmung ist spürbar: Die Kirchen stellen sich entschlossen dem Problem der Gewalt, nicht nur in Erklärungen und schönen Worten, sondern in aktiver Auseinan-

nicht zu knapp mit sich selber zu tun haben. »Wenn wir uns aktiv dafür einsetzen, eine Kultur des Friedens aufzubauen, wissen wir, dass wir uns auf einen tiefgreifenden Prozess des Wandels einlassen müssen, an dessen Anfang Buße und eine erneute Verpflichtung auf die Quellen unseres Glaubens stehen.«

Die Richtung der Route wird also, wie bei jedem echten Pilgerweg, auch nach innen gerichtet sein müssen. Sie wird den Kirchen, Gemeinden und Gruppen nicht zuletzt eine intensive Auseinandersetzung mit der Gewalt in der Bibel abverlangen und sie gleichzeitig – wie es Bischöfin Margot Kälßmann ausdrückt – auf die Suche nach dem roten Faden der Gewaltfreiheit in der Bibel schicken. Und unumgänglich führt die Route des Pilgerweges irgendwann auch an der Haustür jedes einzelnen vorbei: Was ist Gewalt für mich persönlich? Wo empöre ich mich, wo nehme ich hin, wo befürworte ich Gewalt? Wo delegiere ich Gewalt und wann werde ich oder würde

Ökumenischer Rat der Kirchen

Insgesamt 342 Kirchen aus über 100 Ländern und allen Kontinenten sind im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zusammengeschlossen. Damit sind im ÖRK praktisch alle christlichen Traditionen vertreten. Die römisch-katholische Kirche ist nicht direkt Mitglied, arbeitet aber mit dem ÖRK zusammen. Gegründet wurde der Weltkirchenrat 1948. Oberste Organe sind die Vollversammlung, die etwa alle sieben Jahre tagt, und dazwischen die Tagungen des Zentrallausschusses. In diesem Jahr tagte der Zentrallausschuss Anfang Februar in Potsdam bei Berlin, wo gleichzeitig die Dekade zur Überwindung von Gewalt eröffnet wurde (siehe S. 20). Der amtierende Generalsekretär des ÖRK, Konrad Raiser (siehe Interview S. 18), gehört der Evang. Kirche in Deutschland, EKD, an. Der ÖRK hat seinen Sitz in Genf. Das derzeitige Finanzvolumen von 6,5 Mio. Mark wird zu 40 % von der EKD und zu 60 % von Kirchen in den USA getragen.

Gewalt überwinden online

Zahlreiche Diskussionsforen und Informationsangebote zum Thema »Gewalt überwinden« finden sich im Internet:

■ www.wcc-coe.org/pov Hier stellt sich z.B. die Kampagne »Peace to the City« des ÖRK vor. Es geht um die Stadt als Mikrokosmos, die Welt im Kleinen, in der Ungerechtigkeit und Gewalt geballt und auf engstem Raum zu finden sind. Gleichzeitig aber »belebt« die Stadt auch vielfältige Initiativen, Ideen und Modelle gegen die Gewalt. Diese Signale zu verstärken und international zu vernetzen ist Ziel des Programms. In drei Sprachen kann man sich auf der homepage des Ökumenischen Rates kontinuierlich über die Dekade zur Überwindung von Gewalt informieren: www.wcc-coe.org. Unter »photo oikoumene« sind auch Fotos abrufbar. Der ÖRK gibt zusätzlich vier mal jährlich einen kostenlosen Newsletter heraus, der über internationale Entwicklungen informiert. Zu bestellen unter Fax 0041-22-791 03 61

■ Einen Ideenwettbewerb gegen Gewalt und Rassismus schreibt die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland, aej, aus. Alle Jugendgruppen sind aufgerufen, Vorschläge für Aktionen und Projekte einzureichen, die innovativen Charakter haben und für andere vorbildlich sein können. Die besten Ideen werden prämiert und im Internet vorgestellt. Dort sind auch nähere Informationen abrufbar: www.jugend-macht-politik.de

■ Unter www.unicef.de hat das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen eine Zusammenstellung von Infos zum Thema Kleinwaffen ins Netz gestellt, zusammen mit zahlreichen Links.

■ Grundsätzliches zur Dekade, Hinweise auf Arbeitsmaterialien für Unterricht und Gottesdienst und vieles mehr bietet die noch im Aufbau befindliche web-site www.gewaltueberwinden.de.

■ Eine Menge interessante Seiten zu den Themen »Gewalt überwinden« und Frieden finden sich unter www.peaceculture.net. Unter anderem ist dort ein komplettes Buch herunter zu laden, das einige schöne Geschichten für Kinder und junge Leute enthält. Titel: Der seltsame Krieg. Autor: Martin Auer.

ich selber zum Täter? Was ist direkte, was ist strukturelle, was ist kulturelle Gewalt für mich?

Die selbstkritische Beleuchtung des Problems der Gewalt ist aber nur ein Teil auf dem langen Weg der Dekade. Ein anderer Teil, vielleicht ein für die Zukunft bedeutenderer, wird auf dem Begriff der »Überwindung« liegen. Es wird darum gehen müssen, die positiven Erfahrungen von Kirchen, Gruppen, Initiativen herauszustellen, die sich mit der Beendigung, Minimierung und Umwandlung von Gewalt und der Abrüstung von Gewaltmitteln befassen. Diese Kräfte ans Licht zu bringen, ihnen Aufmerksamkeit, breite Unterstützung und Raum zu geben, sie vom Rand ins Zentrum zu holen und sie, wo möglich über Grenzen hinweg, miteinander zu vernetzen, das wird das Hauptziel der Dekade sein.

Niemand zweifelt, dass es solche Kräfte gibt, Beispiele gibt es zur Genüge. Menschen arbeiten gegen Gewalt, engagieren sich für Frieden, kämpfen für Gerechtigkeit. Sie leisten Wichtiges und machen Mut. Aber erst in Verbindung miteinander haben sie wirklich eine realistische Aussicht, »Geist, Logik und Praxis der Gewalt zu überwinden.«

Die Dekade zur Überwindung von Gewalt ist eine Chance, für viele Opfer der Gewalt auch eine Hoffnung: »Menschen auf der ganzen Welt warten ungeduldig und sehnsüchtig darauf, dass Christen und Christinnen werden, was sie sind: Kinder Gottes, die die Botschaft von Liebe, Frieden in Gerechtigkeit und Versöhnung verkörpern.« (ÖRK)

Die Dekade zur Überwindung von Gewalt wurde vom Ökumenischen Rat ausgerufen, aber sie ist kein Programm,



das quasi von oben den Kirchen und den Christen vorgeschrieben wird. »Eine Kultur des Friedens kann nicht verordnet werden,« so der ÖRK-Generalsekretär Konrad Raiser (siehe auch Interview Seite 18). »Sie formt sich in gelungenen Erfahrungen der gewaltfreien Konfliktlösung; im Aushalten von spannungsvollen Beziehungen und in der angstfreien Begegnung mit dem Fremden.«



Zum Weiterlesen: Margot Käßmann, *Gewalt überwinden*. Lutherisches Verlags-haus, Hannover, 2000; 159 S., DM 19,80

zivil: Herr Raiser, der ÖRK ruft auf zu einer Dekade, einem Jahrzehnt, das der Überwindung der Gewalt gewidmet sein soll. Das ist ein sehr globales, fast überdimensionales Vorhaben. Warum diese umfassende, prinzipielle Forderung, warum keine Reduzierung auf ein Unter- oder Kernproblem, das dann vielleicht auch realistischer zu minimieren wäre innerhalb der zehn Jahre?

Raiser: Es gibt ja sehr viele Initiativen, die sich auf spezifische Formen von

afrikanischen freien Wahlen gesagt hat, jetzt, wo das Programm zur Bekämpfung des Rassismus nahezu sein Ziel erreicht hat – jedenfalls in Gestalt der Beendigung der Apartheid in Südafrika – jetzt müssen wir uns dringend mit der Ausbreitung einer Mentalität, einer Duldung, geradezu mit einer Kultur der Gewalt auseinandersetzen. Wenn man dann sich die Entwicklung in Afrika in den sechs Jahren seither anschaut, eine nicht abreißende Kette von zum Teil bar-

zivil: Sie haben die religiös motivierten Konflikte angesprochen: Ohne Frieden zwischen den Religionen gibt es keinen Frieden zwischen den Völkern. Mit dieser Kernthese hat der Tübinger Theologe Prof. Hans Küng schon vor Jahren sein ebenfalls sehr umfassend angelegtes

Gewaltfreiheit gehört ins Zentrum der Kirchen

Gewaltprävention, Gewalt Eindämmung, Gewaltminimierung konzentrieren, da muss der Ökumenische Rat nicht unbedingt noch ein weiteres solches Programm hinzufügen. Die Dekade und damit auch diese umfassende thematische Formulierung zielt vielmehr darauf, dass die Zunahme von Gewalt im öffentlichen, im personalen Bereich, strukturelle wie direkte Gewalt, Ausdruck einer Mentalität, einer Geisteshaltung, eines Bewusstseins ist, das in seiner Konsequenz für gesellschaftliches Zusammenleben destruktiv ist. Und dass es daher nicht genügt, nur an Einzelphänomene anzusetzen, sondern dass man versuchen muss, dieser Grundhaltung auf die Spur zu kommen und dort im Sinne eines Bewusstseinswandels anzusetzen. Darauf zielt auch letztlich die Botschaft Jesu im Evangelium, die ja nicht einfach Praxisanweisung für gewaltfreie Konfliktlösung ist, sondern die eine alternative Wahrnehmung menschlicher Realität vermittelt, was allerdings in der Geschichte der Kirchen bisher viel zu wenig ernst genommen und aufgenommen worden ist.

zivil: Der Wunsch, gerade dieses Thema zu formulieren, die Gewalt und die sicher sehr weiten Wege zu ihrer Überwindung, ist das ein Anliegen, das eher im Norden des Globus und insbesondere bei uns im Westen auf den Nägeln brennt? Oder stammt die Thematik auch aus südlichen bzw. östlichen Kirchen?

Raiser: Der Anstoß kam ja aus dem Süden! Der Ökumenische Rat hätte sich wahrscheinlich darauf in dieser Form nie eingelassen, wenn es nicht den Anstoß des südafrikanischen methodistischen Bischofs Mogoba gegeben hätte, der 1994, unmittelbar vor den ersten süd-

zivil-Interview zum Auftakt der internationalen Dekade zur Überwindung von Gewalt mit dem Generalsekretär des Ökumenischen Weltrates der Kirchen, Professor Konrad Raiser



Foto: zivil/
W. Schulz

barischen Gewaltsituationen, wenn man sich die buschfeuerartige Ausbreitung von Gewaltszenen in asiatischen zivilen, ethnischen, religiösen Auseinandersetzungen anschaut, dann braucht man nicht lange zu argumentieren, um den Christen dort begreiflich zu machen, dass das ihr Thema ist. Sie überzeugen uns davon, dass das unser gemeinsames Thema ist.

Projekt »Weltethos« initiiert. Gibt es Verbindungen zu diesem Projekt oder laufen die Dinge nebeneinander her?

Raiser: Es gibt Gesprächskontakte mit Herrn Küng. Künigs Überlegungen schließen ja ausdrücklich das Problem der Gewaltfreiheit ein und insofern gibt es auch inhaltliche Berührungspunkte. Küng freilich hat das Ganze in einen sehr spezifischen Rahmen des Konzepts Weltethos hineingestellt, dem auch eine bestimmte Wahrnehmung der Begegnung zwischen den Weltreligionen zugrunde liegt. Die ist nicht unmittelbar mehrheitsfähig, wenn man so will, oder ist nicht selbstverständlich auch schon Grundlage ökumenischer Ansätze, sondern ein wichtiger Impuls, daneben gibt es andere Impulse. Mir liegt sehr daran, dass wir das Gespräch mit Herrn Küng weiterführen und ich verdanke ihm und seinen Arbeiten und Forschungen sehr, sehr viel an dieser Stelle, sehe aber gleichzeitig, dass das nicht einfach selbstverständlich die Basis für ein weltweites Programm sein kann.

zivil: Eine weitere Parallelität gibt es ja nun auch noch zu der von der UNO ausgerufenen Dekade zur Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit für die Kinder der Welt.

Raiser: In der Tat, der Anstoß der Vollversammlung des Ökumenischen Rates wurde formuliert, als diese UN-Dekade noch praktisch nicht bekannt war. Die beiden Initiativen sind ungefähr zur gleichen Zeit entstanden. Wir haben Kontakte zu den verantwortlichen Leuten für die Gestaltung der UN-Dekade aufgenommen. Ich denke, dass beide Initiativen sich wechselseitig verstärken können, denn innerhalb einer UN-Dekade – das haben wir früher bei der Frauendekade gesehen und bei anderen solchen Initiativen – kommen die spezifischen kirchlichen Handlungsmöglichkeiten in der Regel kaum zum Zuge. Daher ist es

durchaus sinnvoll, in diesem Falle parallel eine ökumenische Dekade der Kirchen durchzuführen und die spezifischen Beiträge, die die Kirchen leisten können, für die gemeinsame Suche nach einer Kultur des Friedens auch sichtbar zu machen und zu profilieren.

zivil: Bleiben wir bei diesen spezifischen Beiträgen der Kirchen: Sie haben kürzlich darauf hingewiesen, dass es so etwas wie ein kirchliches Frühwarnsystem für versteckte Konflikte praktisch ja schon gäbe, man müsste die kirchlichen Verzahnungen überall auf der Welt nur auch als solche wahrnehmen. Ich möchte Ihnen da voll und ganz zustimmen und frage: Sollte man da nicht Nägel mit Köpfen machen? Sollte man nicht so etwas tatsächlich auch anschieben, institutionalisieren, in Form von kirchlicher Friedensbeobachtung oder kirchlicher Konfliktwarnung?

Raiser: Ja, ich denke, man muss das institutionalisieren. Unsere Erfahrung ist, dass durch die kirchlichen Kanäle, die ja sehr, sehr dicht vor Ort an möglichen Konfliktpunkten schon beginnen, in der Regel korrektere, verlässlichere Informationen fließen und transportiert werden, als über irgend einen der diplomatischen Kanäle oder über Regierungenstellen.

Nur haben die Kirchen und die kirchlichen Organisationen bisher von diesem an sich vorhandenen Netz nicht gezielt genug Gebrauch gemacht. Sie haben nicht gezielt genug das, was ihnen an Kenntnissen zur Verfügung steht, eingefüttert in den offiziellen, politischen und zwischenstaatlichen Kommunikationsprozess. Der ÖRK hat dies immer wieder einmal versucht, in Gestalt von Stellungnahmen und von Briefen an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, an bestimmte Regierungen, um aufmerksam zu machen auf eine sich gefährlich zuspitzende Situation. Der ÖRK hat Delegationen geschickt zur »fact finding mission« in Konfliktregionen und hat die entsprechenden Beobachtungen und Erkenntnisse hinterher veröffentlicht und daher auch für eine weitere Diskussion zur Verfügung gestellt. Ich denke, hier gibt es eine ganze Palette von Möglichkeiten des Eingreifens und der Verstärkung von solchen Signalen, die noch gezielter ausgenutzt werden müssten.

zivil: Herr Raiser, Sie haben in einem Vortrag davon gesprochen, ein grundsätzliches Anliegen der Dekade zur Überwindung von Gewalt wäre für Sie, weg zu kommen davon, dass wir nach dem Prinzip der Gegensätzlichkeit leben und statt dessen hin zu kommen zu einem Prinzip der Gegenseitigkeit. Was genau meinen Sie mit diesen beiden Prinzipien?

Raiser: Es zeigt sich z.B. eine Tendenz, von Wahrheit im Sinne eines »Entweder/Oder«, eines »Wahr und Falsch« zu

reden und sich der Konsequenz auszuliefern, dass alles, was nicht mit meinem, mit unserem Bekenntnis von Wahrheit übereinstimmt, Irrtum sein muss, falsch ist und eigentlich bekämpft werden muss. Das ist eine tief verwurzelte Struktur im westlichen, im abendländischen Denken, das seine Ursprünge in der philosophischen Tradition der Antike hat. Demgegenüber haben östliche, asiatische, aber auch traditionale Denktraditionen in Afrika und in Lateinamerika, bei den Ur-Völkern, eine Fähigkeit entwickelt, mit Gegensätzen so zu leben, dass sie die Wechselseitigkeit nicht stören, dass sie nicht zu Trennungen führen, sondern das Gegensätzliche eingeschlossen, eingebaut, aufgenommen wird, dass man zwischen den Gegensätzen Beziehungsmöglichkeiten herstellt, aber nicht das sich Abstoßende der Gegensätze betont, sondern die Spannung zwischen Gegensatzpolen als ein Potenzial zur Veränderung wahrnimmt. Ich denke, dass wir uns bereichern lassen könnten und sollten in unserer stark dialektischen Denkstruktur von diesen ganzheitlichen, inklusiven Denkweisen. Das jedenfalls ist einer der Hintergründe für jede weitere Entfaltung des Ethos der Gewaltfreiheit.

zivil: In dieser Hinsicht stoßen wir aber gerade gegenwärtig an harte Grenzen. Man hat den Eindruck, dass insbesondere Religionen und Kirchen sich mit der Toleranz sehr schwer tun. Wenn man erlebt, dass die Katholische Kirche mit der Vatikanerklärung »Dominus Jesus« diesen allein selig machenden Anspruch erhebt, dann sind wir schon hier vom »Prinzip der Gegenseitigkeit« meilenweit entfernt.

Raiser: Das ist Ausdruck einer bestimmten Denklogik, einer Denkweise, die sehr stark in widerspruchsfreien Deduktionsketten angelegt ist. Das ist tief in der katholischen Tradition verwurzelt. Ich bedaure das, denn ich denke, die immer neue Bekräftigung dieser Denkweise trägt zur Lösung der heute in einer Zeit der Pluralität und Globalisierung auftretenden Probleme so gut wie nichts bei. Daher müssen wir uns eingestehen, dass die Kirchen und wir in der christlichen Tradition Teil des Problems sind. Gerade durch eine Wiederholung solcher exklusiven Ansprüche wird das Potenzial an Spannung und Gegensätzen in unserer Welt heute – auch zwischen den Religionen – eher verschärft. An einer Stelle, wo es uns um das Leben der Menschen willen, der Zukunftsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft willen eigentlich darum gehen sollte, dass die Möglichkeiten eines offenen, eines in gegenseitigem Respekt ablaufenden Dialogs zustande kommen.

zivil: Dass der ÖRK mit der vor uns liegenden Dekade die Ethik der Gewaltfreiheit, wie Sie es einmal ausgedrückt haben, vom Rand ins Zentrum des Den-

kens und der Diskussion rücken will, das allein ist meines Erachtens schon eine erstaunliche Leistung. Selbst in den Hochzeiten der Friedensbewegung waren wir noch sehr weit entfernt davon, den Begriff Gewaltfreiheit so positiv zu füllen, wie wir es heute können.

Raiser: Ich stimme Ihnen völlig zu. Auch für mich ist das ein Entdeckungsprozess und ein langsamer Vorgang des Eindringens, in dieser anderen Weise von Friedensethik zu denken. Ich habe den Eindruck, wir sind wirklich noch am Anfang des Ausbuchstabierens. Natürlich sind es Minderheiten-Traditionen in den Kirchen, in allen kirchlichen Traditionen, die dies immer ganz stark verkörpert und vertreten haben. Sie sind als Minderheiten in zunehmendem Maße toleriert worden und respektiert worden, nachdem man sie auf lange Zeit hin bekämpft hatte und sie selber zum Opfer von kirchlicher Gewalt geworden sind, wie die Mennoniten zum Beispiel.

Dass heute eine Versammlung wie das Leitungsgremium des Ökumenischen Rates sagen kann, es geht darum, diese Tradition vom Rande des Lebens in der Kirche in das Zentrum der Kirche zu holen, das ist in der Tat ein bemerkenswerter Schritt und das wäre auch vor 20 Jahren innerhalb des Ökumenischen Rates nicht möglich gewesen.

zivil: Diese Fokussierung der Gewaltfreiheit, der sozialen Bewegung, der Zivilgesellschaft, das alles drängt ja nun diejenigen an den Rand, die bisher meinen, man habe zur Konfliktlösung hauptsächlich militärische Kräfte, die man auch ausbauen und fördern müsse. Sehen Sie da Kritik auf sich zukommen?

Raiser: Dass das Gespräch mit den Vertretern und Verteidigern militärischer Strategie und militärischer Traditionen nie einfach gewesen ist, ist klar. Ich bin froh darüber, dass wir aus einer starr konfrontativen in eine stärker dialogische Situation gekommen sind. Ich beobachte auch, dass es unter nachdenklichen Militärs immer mehr gibt, die sehen, dass die klassische Ethik des Kriegführens mit gutem Gewissen, um einer gerechten Sache willen, in der heutigen Situation an ihre Grenzen stößt. Zumal man überhaupt keinen Unterschied mehr machen kann auf der Seite der Opfer zwischen Kombattanten und Zivilbevölkerung. Alle Versuche des Humanitären Völkerrechts, an dieser Stelle Gewalt und Leid einzugrenzen, sind angesichts der Hochtechnologie-Kriege, die heute geführt werden, mehr oder minder gegenstandslos. Und damit tauchen völlig neue Herausforderungen auch an militärische Experten auf.

Zweitens beobachten wir, dass selbst in Fällen, wo mit gutem Gewissen, mit gutem Grund, aus humanitären Motiven heraus zur Eindämmung von Gewaltsituationen und Menschenrechtsverletzungen zu militärischer Gewalt gegriffen

wird, eine sehr andere Handhabung des Gewaltpotenzials notwendig ist, als es Soldaten und Offiziere normalerweise lernen. Soldaten und Offiziere werden geschult dafür, einen Krieg zu gewinnen; sie werden auch in einer bestimmten Form der Auseinandersetzung mit gegenläufiger Gewalt geschult. Aber im Rahmen einer humanitären Intervention geht es nicht darum, einen Krieg zu gewinnen. Es geht um etwas völlig anderes, es geht viel eher um eine polizeiliche Strategie. Ich denke, in der polizeilichen Schulung und Formulierung von Strategien und polizeilicher Intervention sind wir im Ganzen schon weiter. Auch da geht es im Grenzfall um den Einsatz von Gewaltmitteln. Aber im Fall einer Geiselnahme z.B. ist das Ziel polizeilichen Eingreifens, gerade zu vermeiden, dass Gewalt angewendet wird. Und wenn dann doch Gewalt angewendet werden muss, ist das eigentlich eher ein Fehlschlag für die gezielte polizeiliche Strategie der Gewalt-Deeskalation. Damit können Militärs, damit können Offiziere noch schwer umgehen. Insofern erhebt sich an dieser Stelle ein neues Umfeld des Dialogs, auch des kritischen Dialogs, aber überhaupt kein Grund zu einer erneuten Verhärtung von konfrontativen Situationen.

zivil: Wir haben die zehn Jahre der Dekade zur Überwindung von Gewalt noch vor uns, wir können also nicht resümieren aber doch spekulieren: Wann wäre denn für Sie persönlich die Dekade erfolgreich verlaufen?

Raiser: Für mich wäre das Erfolgskriterium, ob es Anzeichen für einen wirklichen Bewusstseinswandel in der Breite der kirchlichen Mitgliedschaft gibt. Nicht, dass Gewalt plötzlich völlig verschwindet. Natürlich hoffe ich darauf, dass wir es lernen, mit Gewaltsituationen so umzugehen, dass in der Tat Gewalt zurückgedrängt, eingedämmt, minimiert werden kann. Und in dem Sinne »überwunden« wird, dass wir nicht hängen bleiben in dem Reaktionsmuster, das der Gewalt nur neue Gewalt entgegenstellen kann. Was mir wichtiger ist, was auch im Sinne der Dekade »Kirchliche Solidarität mit den Frauen« das Entscheidende war, ist eine Schärfung des Bewusstseins, der Wahrnehmungsfähigkeit für Herausforderungen sowohl im geistlichen, im ethischen wie im praktischen Bereich, die wir bisher so nicht gesehen haben. Sie haben darauf hingewiesen, dass dieses Ernstnehmen des Ethos der Gewaltfreiheit in sich selbst schon ein bemerkenswerter Schritt ist. Ich hoffe, dass am Ende der Dekade das nicht mehr als erstaunlich erscheint, sondern zu einem selbstverständlichen Faktor in kirchlicher Identität und im öffentlichen Bereich geworden ist.

Die Fragen stellte Werner Schulz

Hoffen



*Szene aus dem Tanztheater »Peace to the city«, das von der Brasilianerin Lusmarina Campos Garcia für den ÖRK geschaffen wurde (s. S. 15).
Fotos: zivil/W. Schulz*

Zusammengestellt und übersetzt von Werner Schulz

Rings um den Erdball leiden die Menschen unter der Gewalt: Unter direkter Gewalt zwischen Menschen, Völkern oder Religionen, unter indirekter Gewalt durch Ausbeutung und Unterdrückung, unter der Zerstörung der Umwelt. Gewalt hat viele Gesichter. Während der Eröffnung der Dekade zur Überwindung von Gewalt in Berlin, die mit einem Gottesdienst, einem internationalen Fest und einer Kerzenprozession zum Brandenburger Tor gefeiert wurde, haben Menschen aus allen Teilen der Welt von ihren Gewalterfahrungen berichtet und auch von ihren Hoffnungen auf die Kraft der Gewaltfreiheit.

auf die Kraft der Gewaltfreiheit

Internationaler Auftakt der »Dekade zur Überwindung von Gewalt« in Berlin

Ost-Timor: Gewalt durch Armut

»In den nächsten Jahren werden viele Konflikte und Kriege aus Armut entstehen: Aus Armut an Essen, aus Armut an Wasser, aus Armut an Ressourcen ... Das Problem des weltweiten Waffenhandels ist sicher nicht allein für die Kriege verantwortlich, aber: Wenn die Regierungen der reichen Länder im Norden aufhören würden, die Waffen an die armen Regierungen des Südens zu verkaufen, wenn die Regierungen der Armen also nicht mehr so viel Geld für Waffen ausgeben würden – diese Welt wäre schon heute eine sehr viel bessere ... Die Kirchen mit ihren weltweiten Verbindungen verfügen über einzigartige Möglichkeiten, eine Kultur der Gewaltlosigkeit zu fördern.«

José Ramos-Horta, Friedensnobelpreisträger, Ost-Timor

Zimbabwe, Spirale der Gewalt

»So stellt sich ein zentrales Problem für die meisten Menschen im Süden dar: die Gewalt der Armut, die die Mehrheit der Bevölkerung unterdrückt; daraufhin die Gewalt der Revolte, wenn friedliches Begehren unbeantwortet bleibt; und dann die Gewalt der Mächtigen, die diese Revolte niederschlägt. Der einzige Weg, der diese Spirale durchbricht, heißt: Gerechtigkeit! ... Wir müssen die Gewalt überwinden und dürfen uns nicht von ihr überwältigen lassen. Die Kirche muss sich darum bemühen jegliche Form der Gewalt zu überwinden. Ich habe keinen Zweifel, dass die Jugend bereit ist, sich auf diese lohnende Reise zu machen. Gebt uns den Auftrag, gebt uns Unterstützung, wenn die Kraft nachlässt – und wir werden weitermachen!«

Mandla akhe Dube, Zimbabwe

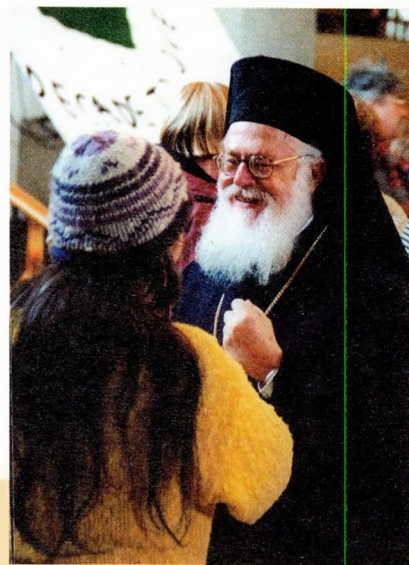
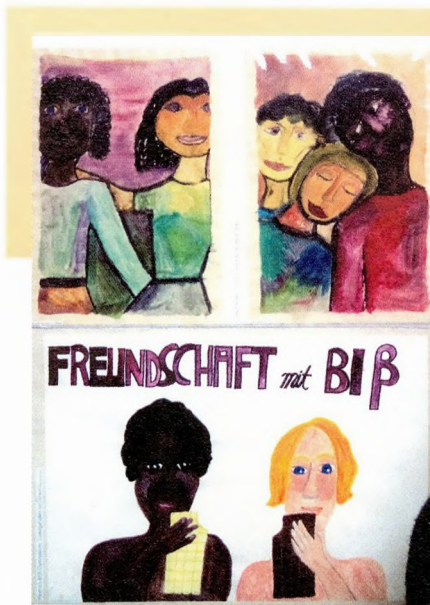


Foto: oikoumene

Südafrika: Gewalt in den Medien

»Gewalt überwinden heißt für uns auch: Wir müssen gegen die Medien kämpfen! Gegen dieses Rambo-Verhalten, das weltweit mit Awards und unglaublichen Geldsummen gestützt wird. Was können wir dagegen setzen? Vielleicht sollten wir es mit Gebeten versuchen. Gott kann viele unmögliche Dinge bewirken! Vielleicht lässt er eines Tages alle Fernseher auf einmal ausfallen.«

Rev. Dr. Maake Masango, Südafrika



Oben: Begegnung beim internationalen Fest zum Dekaden-Auftakt in Berlin

Links: Schülerprojekt gegen Hass und Rassismus

Schottland: Atomwaffen

»Ich komme aus Schottland, wo die meisten britischen Atomwaffen lagern. Das heißt konkret: Mindestens 4 Atom-U-Boote mit je 10 atomaren Sprengköpfen, jeder davon stärker als die Bombe, die Hiroshima zerstörte. Diese Waffen müssen weg! Die Mehrheit der Bevölkerung und die komplette Kirche ist gegen diese Waffen, die heute weder politisch noch ethisch zu rechtfertigen sind. Aber die Regierung tut nichts. Das heißt, wir müssen noch stärker sein. Wir müssen unsere Körper dorthin bringen, wo unsere Reden schon sind, und das heißt: Wir müssen uns einreihen als Christenmenschen in die Demonstrationen gegen Atomwaffen. Letztes Jahr waren wir 11 Pastoren, die bei den Demos von der Polizei verhaftet wurden. Diesmal werden 100 Pastoren dabei sein und mindestens 30 werden verhaftet werden. Wir werden uns nicht nur hinsetzen, wir werden uns über die Medien auch ins Bild setzen.«

Rev. Norman Shanks, Church of Scotland

Kuba: Ideologischer Krieg

»Ich komme aus Kuba. Wir leben dort seit 40 Jahren im Krieg. Es ist kein Krieg mit Bomben und Gewehren, aber es herrscht seit 40 Jahren ideologischer Krieg. Kuba ist eines der wenigen kommunistischen Länder, die es noch gibt. Und Kuba liegt geographisch sehr nahe bei den USA. Und hier spielt sich ein Krieg der Ideologien ab. Viele Tausend Menschen sterben in diesem Krieg beim Versuch, über das Meer nach Amerika zu gelangen und dort zu leben.

Pst. Hector Mendez, Havanna

USA: Gewalt gegen die Urvölker

»Im Namen der Urvölker überall auf der Welt möchte ich die Gewalt anprangern, die wir noch immer erleben. In der Geschichte erlebten unsere Völker direkte Gewalt, heute ist sie vielfach indirekt und unterschwellig. Wir leiden unter Vorurteilen und unter Benachteiligung. Mein Volk der Utschi-Indianer etwa wurde zwangsweise umgesiedelt – jetzt trainiert auf unserem Land die US-Army ihre Soldaten.«

*Bernise Powell-Jackson, USA,
United Church of Christ*

Fidschi: Gewalt gegen die Umwelt

»Wir dürfen die Gewalt gegen die Umwelt nicht ausblenden. Die Gewalt gegen das Meer und das Land ist Gewalt gegen uns. Wir sind das Meer, wir sind das Land. In unserer Heimat sagt man: Mutter Erde und Mutter Ozean.«

*Ein ÖRK-Delegierter von
den Fidschi-Inseln*

Deutschland: Gewalt in der Erziehung

»Im Buch der Sprüche gibt es Verse wie: »Ein weises Kind liebt Zucht« (13,1) oder »wer seine Rute schont, hasst seine Kinder« (13,24). Auf dieser Grundlage wurden immer wieder Kinder gezüchtigt, geschlagen, erniedrigt, missbraucht. 80 % der Kinder in Deutschland geben in Umfragen an, von ihren Eltern geohrfeigt worden zu sein, 1,3 Millionen von ihnen werden regelmäßig körperlich misshandelt. Wir wissen heute zuverlässig, dass Kinder, die in ihrer Erziehung keine gewaltfreie Konfliktlösung lernen, zu Ge-

walt im Erwachsenenleben neigen. Kinder dagegen, die gewaltfreie Konfliktlösung gelernt haben, haben Zivilcourage. Das hat sich beispielsweise bei der Oliners-Studie zur Frage der Erziehung derer gezeigt, die Juden gerettet haben. Ganz deutlich ist: Gewaltfreie Erziehung stärkt Zivilcourage.

Was können die Kirchen tun? Allein meine Landeskirche, die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers hat die Trägerschaft von 561 Kindergärten mit 43 450 Plätzen, hinzu kommen 154 Spielkreise. Das sind großartige Möglichkeiten, Gewaltfreiheit einzuüben mit den Kindern und den Eltern Erziehungsbeistand zu leisten.«

Bischofin Margot Käßmann, Hannover

Patronen-Kreuze aus Liberia

Aus dem Symbol für Tod und Zerstörung, sagt George Togba, ist ein Symbol für Leben und Liebe geworden. George Togba, der Mann aus Liberia, ist der »Erfinder« der Patronen-Kreuze. Eine einfache Idee mit verblüffender Symbolkraft: Togba sägte die Messinghülsen von Patronen auf und schmiedete sie zu kleinen, freistehenden Kreuzen um. Die Idee machte Schule. In einem vom Lutherischen Weltbund geförderten Projekt finden heute viele Familien durch die Herstellung der Kreuze ihr Auskommen. Auch größere Exemplare werden hergestellt, etwa aus Granatenhülsen. Schon einige tausend Metallkreuze hat George Togbas Initiative bis heute gefertigt und an Patronennachschub herrscht in Liberia kein Mangel. Der jahrelange Bürgerkrieg hat dem afrikanischen Staat immerhin Waffen und Munition im Überfluß beschert.

Erst seit drei Jahren herrscht ein zerbrechlicher Frieden in dem Land. Auch George Togba kämpfte ein Jahr lang als



Originelle Idee: Friedenssymbole aus Patronenhülsen

Rebell an der Seite der mittlerweile aufgelösten Nationalen Patriotischen Front. »Aber ich wollte kein Soldat sein,« betont der junge Mann, der vor dem Bürgerkrieg als Automechaniker gearbeitet hatte. Die Idee für die Kreuze, sagt er, sei ihm nachts im Traum gekommen. Für die Eröffnungsfeier der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt wurde George Togba nach Berlin eingeladen. Im Gottesdienst in der Gedächtniskirche, der von der ARD und vom schweizerischen Fernsehen übertragen wurde, stellte George Togba seine Kreuze vor und erklärte: »Ich hoffe, die ganze Welt wird sich verändern, vom Krieg zum Frieden.«

Wenn Togbas Kreuze jetzt im Rahmen der ÖRK-Dekade vom Lutherischen Weltbund auch in Europa verkauft werden, dann kehrt sich – symbolisch und faktisch – eine Entwicklung um: Aus Europa waren die Geschosse nach Afrika gekommen, um dort den Tod zu bringen. Jetzt finden Teile der Munition den Weg zurück als Zeichen des Friedens.

Die Patronen-Kreuze können in zwei Größen (5 cm für 10 DM, 8 cm für 15 DM) bestellt werden bei: Lutherischer Weltbund, Diemershaldenstraße 45, 70184 Stuttgart

Weltkarte der Gewaltfreiheit

Die Welt ist veränderbar – auch ohne Gewalt. Den Beweis für diese These möchte auf anschauliche Weise eine Initiative aus Freiburg vorstellen, die eine »Weltkarte der Gewaltfreiheit« entwickelt hat. Auf einer mehrere Meter umspannenden Weltkarte sind gewaltfreie Ereignisse markiert, Aktionen, bei denen nicht zerstörerische Brandsätze, sondern zündende Ideen den Antrieb gaben. Bei der Eröffnung der Dekade zur Überwindung von Gewalt in Berlin wurde die Weltkarte als Mitmachaktion vorgestellt. Gewaltfreie Bewegungen und Erfolge werden aufgeschrieben und an die Karte geheftet. Alle, die solche Ereignisse kennen, können sich beteiligen. Die Initiatorin, die Journalistin Birgit Berg, hat zu der Karte ein Schul-Modellprojekt entwickelt und gibt zwei Broschüren zur Geschichte der Gewaltfreiheit heraus. Kontakt: Wortwerkstatt Poesie und Politik, Weiherhofstraße 1, 79104 Freiburg



themen

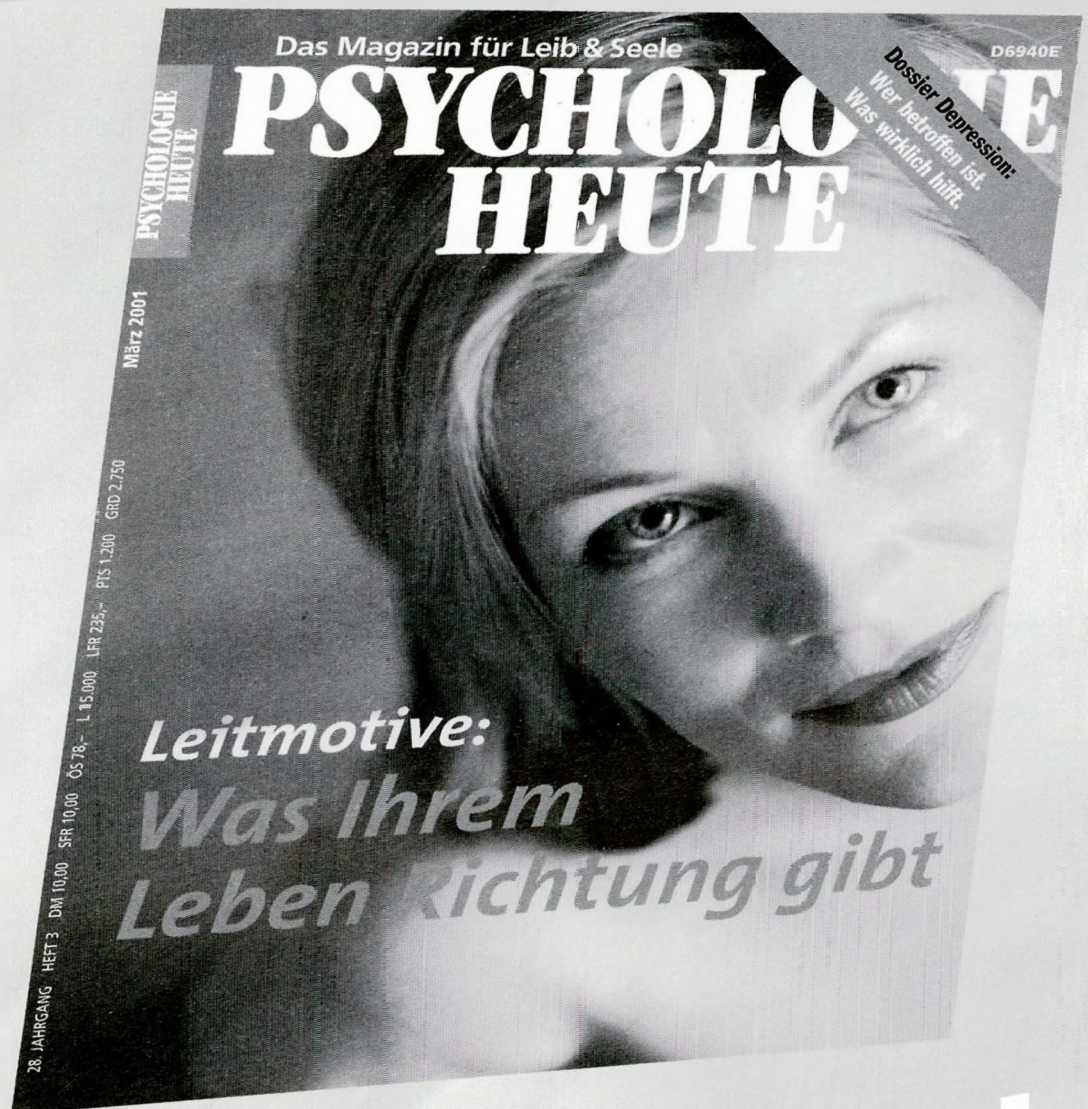
IM MÄRZ-HEFT:

Persönlichkeit: Was uns

Arbeit: Lieber geregelt als

Frauen: Der Lilith

Depression: Neue Erke



Das
erhalten Sie am

Von Dieter S. Lutz

»Krieg ist nicht normal«. Wenn es richtig ist, dass die meisten Menschen, nicht den Krieg, sondern den Frieden als Normalität betrachten, so ist nicht der gewaltsame Austrag von Konflikten, sondern die Vorbeugung von Konflikten einschließlich der Kriegsverhütung ein Friedensernstfall, wenn nicht gar der Ernstfall des Friedens überhaupt. Zu Recht betont deshalb auch der Bundespräsident: »Die größte Herausforderung, vor der die Völkergemeinschaft

Was wir deshalb brauchen – so der Bundespräsident in Anlehnung an den Generalsekretär der Vereinten Nationen – ist eine »Kultur der Prävention« als »Ge-genentwurf zur Kriegsmaschinerie vergangener Jahrhunderte: ... Wir sind in unserem Denken und Handeln immer noch stark darauf fixiert, auf Konflikte zu reagieren, anstatt sie im Vorfeld durch vorausschauendes, planvolles Handeln zu verhindern. Von dieser 'Kultur der Prävention', zu deren Entwicklung Kofi Annan uns alle aufgefordert hat, sind wir noch weit entfernt. Sie erfordert ein fundamentales Umdenken.«

ihres Führers Rugova weit im Vorfeld von Krieg und Zerstörung blieb dagegen über Jahre hinweg leere Versprechung. Warum?

Deutschland zum Beispiel – und der NATO – ist es quasi jederzeit möglich, Tausende, ja Zehntausende von Luft-einsätzen zu fliegen und gegebenenfalls Millionen von Soldaten ins Feld zu werfen. Schier unmöglich aber scheint es, über Monate hinweg, konkret: von Oktober 1998 bis März 1999, auch nur 2000 zivile OSZE-Verifikateure zu finden, geschweige denn bereitzustellen. Warum?

Krieg überwinden heißt



steht« ist es, »den Frieden zu erhalten und Konflikten vorzubeugen.« ... »Wir müssen den Ursachen für Spannungen und Konflikte zu Leibe rücken, bevor daraus Kriege und Bürgerkriege entstehen.« ... »Wir müssen durch vorbeugende Politik die falsche Alternative zu vermeiden suchen.«

Vorbeugen ist besser als Heilen

In der Tat: Betrachtet man die jüngste friedens- und sicherheitspolitische Entwicklung Europas nach dem Ende des Ost-West-Gegensatzes, so wird offensichtlich, dass wir von dem »fundamentalen Umdenken«, wie es Rau fordert, noch weit entfernt sind.

»Vorbeugen ist besser als Heilen« bleibt bloßes Lippenbekenntnis auch demokratischer Politiker und Politikerinnen. Deutschland zum Beispiel war es Mitte der 90er Jahre möglich, nach Beginn des Bosnien-Krieges die ungeheure Summe von 20 Milliarden DM für die Bosnien-Flüchtlinge aufzubringen, nicht aber vorbeugend größere Finanzmittel für die Verhütung eben des Krieges bereitzustellen. Warum?

Deutschland zum Beispiel – und Europa – ist es Ende der 90er Jahre möglich, viele Milliarden, vermutlich viele Dutzende Milliarden von DM, für den Einsatz von Waffen und für die Reparatur der von ihnen verursachten Zerstörungen im Kosovo aufzubringen. Die propagierte Unterstützung des gewaltlosen Widerstandes der Kosovo-Albaner und

Rau selbst verschweigt diese und ähnlich quälende Fragen keineswegs, stellt sie vielmehr selbstkritisch auch öffentlich zu Diskussion: »...Warum reagieren die Politik und auch die Öffentlichkeit meistens erst dann, wenn Konflikte in gewalttätige Auseinandersetzungen münden? ... Die Beilegung bereits ausgebrochener Konflikte, die Heilung der Wunden, die sie schlagen, ist unvergleichlich teurer als ihre Verhütung.« Wie kommt es, dass wir (gleichwohl) erst dann bereit sind, Milliarden Mark zur Verfügung zu stellen, wenn es darum geht, Frieden und Sicherheit durch militärische Mittel zu schaffen? Ist es weitsichtig und finanzpolitisch klug, wenn wir die Mittel für friedenssichernde Einsätze durch militärische Kräfte erhöhen und gleichzeitig die deutschen Beiträge für zivile Projekte der Entwicklungspolitik im Rahmen multinationaler Zusammenarbeit kürzen?

Mehr Abrüstung – weniger Rüstungsexport

Was ist zu tun? Nach Rau muss eine Kultur der Prävention, soll sie gelingen, eine



Reihe von »Voraussetzungen« und Bedingungen bzw. Forderungen erfüllen: Notwendig ist »erstens eine gemeinsame Wertegrundlage. Sie muss die Einhaltung der Menschen- und Minderheitenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und das Prinzip der Marktwirtschaft umfas-

chen zusätzliche Anstrengungen, damit es eines Tages nirgendwo auf der Welt mehr Massenvernichtungsmittel gibt.« Ferner brauchen wir »eine Politik, die nicht heute Waffenlieferungen zulässt, gegen deren Einsatz morgen interveniert werden muss.« Fünftens schließlich muss

rechenbaren internationalen Beziehungen zu kommen. Ich kann mir kein anderes außenpolitisches Konzept vorstellen, das unserer eng gewordenen Welt besser gerecht würde.«

OSZE stärken

Bezieht man die angeführten Forderungen auf Gesamt Europa, dann ist nach Ansicht des Bundespräsidenten »die OSZE wie keine andere Organisation dazu prädestiniert, Vorreiter der 'Kultur der Prävention' zu sein«. Gerade die OSZE hat »in den vergangenen Jahren schon ein beachtliches Instrumentarium für Prävention und zivile Konfliktbewältigung entwickelt. ...

Trotz aller Unkenrufe (kann) die OSZE eine eindrucksvolle Erfolgsbilanz vorweisen. Voraussetzung für ihre Erfolge,

Bundespräsident Johannes Rau fordert eine Kultur der Prävention als Gegengewicht zur Kriegsmaschinerie vergangener Jahrhunderte

Prävention fördern



sen. Unter den Bedingungen globalen Wettbewerbs darf der Marktwirtschaft das Attribut 'sozial' nicht fehlen.« Wir müssen »mit Nachdruck für die Menschenrechte eintreten, bevor sie durch Vertreibung, Terror oder Mord missachtet werden. ... Wir brauchen eine unmissverständliche Absage an alle Spielarten des Nationalismus. Nationalismus und Separatismus sind Zwillinge. ... Die zweite Voraussetzung liegt in der Erkenntnis, dass wirksame Prävention heute nur multilateral erfolgen kann. Die Tatsache, dass nationale Handlungsstrategien überfordert sind, tritt selten so klar hervor wie auf diesem Gebiet. Keine internationale Krise lässt sich mehr im nationalen Alleingang verhindern oder bewältigen.« Drittens benötigt die Kultur der Prävention »Überzeugungsarbeit und Vertrauensbildung für mehr gemeinsame Sicherheit. ... Ich bleibe dabei: es geht, trotz Balkankrieg und anderer regionaler Konfliktherde, heute wie morgen um Sicherheitspolitik durch Überzeugungsarbeit. Und dafür kenne ich kein besseres Instrument als die OSZE.« Viertens darf es »bei Rüstungskontrolle und Abrüstung ... keinen Stillstand geben. Im Gegenteil, wir brau-

die Kultur der Prävention Hand in Hand mit der europäischen Integration gehen: »Präventive Außenpolitik waren bereits die ersten Ansätze europäischer Integration nach dem Zweiten Weltkrieg. Regionale Zusammenarbeit und Integration sind der geeignete Weg, um von den letzten Resten der Willkür in der Außenpolitik zu rechtlich geregelten und be-

Die Heilung der Wunden ist unvergleichlich teurer als ihre Verhütung. Fotos: dpa

für die Erfolge dieser präventiven Strategie ist ihr stilles und diskretes Wirken. Empfehlungen und Lösungsvorschläge haben nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie von den Betroffenen ohne sichtbaren äußeren Druck und in der Gewissheit diskutiert werden können, keinen Gesichtsverlust erleiden zu müssen. Aber je erfolgreicher die OSZE auf diesem Gebiet ist, umso weniger wird sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Ein Konflikt, der vermieden oder unter Kontrolle gehalten wird, ist keine Meldung. Wenn die OSZE öffentlich wahrgenommen wird, dann gilt sie vielfach als 'zahnloser Tiger', weil sie ja keine militärischen Instrumente hat. Und leider denken viele selbsternannte 'Realisten' heute wieder mehr in 'harter' militärischer Macht und weniger in 'weicher' politischer Macht – der Macht der Überzeugungsarbeit und der Vertrauensbildung. ... Keine Armee (aber) kann allein zivile Konfliktbewältigung leisten. Die OSZE kann Erfolge erringen, obwohl und gerade weil sie keine Armeen hat.«
Eine ausführliche Version dieses Textes erschien in der Frankfurter Rundschau vom 16.1.01

Grüne Initiative gegen Doppelbestrafung für totale KDV

Eine Initiative des bündnisgrünen Bundestagsabgeordneten Winfried Nachtwei hat das Ende der Doppelbestrafung für totale KDV zum Ziel. Bislang werden Totalverweigerer nach den Bestimmungen des so genannten »Ruhe-Erlasses« – benannt nach dem Urheber, dem ehemaligen Verteidigungsminister – erst dann nicht mehr zum Dienst herangezogen, wenn die Gesamtstrafe, die sie für ihr konsequentes Verweigern erhalten haben, mehr als sieben Monate Gefängnis beträgt. (*zivil* berichtete ausführlich in Ausgabe 3/2000) Fällt die Strafe milder aus, dann werden die Wehrpflichtigen erneut einberufen, was zu erneuter Verweigerung, erneuter Gerichtsverhandlung und schließlich erneuter, also doppelter Bestrafung führt. Winfried Nachtwei will dieses Vorgehen beenden, das nach seiner Ansicht junge Männer in eine »Anti-Haltung« zum Staat treibt und der Bundeswehr außer hohem Organisationsaufwand nichts bringt. Nachtwei möchte im Zuge der Novellierung des Wehrpflichtgesetzes den »Ruhe-Erlass« abschaffen und eine pragmatische Lösung für die jährlich etwa 40 Fälle von Totalverweigerung finden.

Das Team von »Connection e.V.« (v. li.): Thomas Stiefel, Karin Fleischmann, Jens Warburg, Rudi Friedrich und Franz Nadler. Foto: Connection



Kontaktadresse:

Connection e.V.
Gerberstraße 5
63065 Offenbach
Tel.: 069-82 37 55 34
Fax: 069-82 37 55 35
Email: office@Connection-eV.de
Homepage: www.Connection-eV.de

Friedenspreis an Hilfsorganisation für Kriegsdienstverweigerer

Die Offenbacher Friedensorganisation »Connection e.V.« erhält in diesem Jahr den mit 10 000 Mark dotierten »Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für Gewaltfreies Handeln«, der von der Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer, EAK, verliehen wird. »Menschen, die gegen Krieg arbeiten, brauchen Verbindungen«, nach diesem Motto tritt der Verein »Connection« international für das Menschenrecht der Kriegsdienstverweigerung ein. In vielen Fällen sind KDV aufgrund ihrer militärkritischen Überzeugung zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen. Diesen Flüchtlingen gilt das besondere Engagement von »Connection«. Der Friedenspreis der EAK, dessen Preisgeld aus Spenden stammt, wird jährlich verliehen und soll an das friedens- und sozialetische Wirken des evangelischen Theologen Friedrich Siegmund-Schultze (1885 – 1969) erinnern. Die Preisverleihung findet am 20. Februar in Bad Münster am Stein statt.

zivil sprach mit dem Geschäftsführer von »Connection e.V.«, Rudi Friedrich:

zivil: Herr Friedrich, vor 2 Jahren haben Sie den Aachener Friedenspreis erhalten, jetzt den Siegmund-Schultze-Preis, wie wichtig sind solche Friedenspreise für Sie persönlich und für Ihre Arbeit?

Friedrich: Wir müssen trotz einiger Erfolge immer wieder erleben, dass Kriegsdienstverweigerer und Deserteure, die aufgrund von Krieg, Rekrutierung und drohenden Repressionen nach Deutschland fliehen, hier in den Asylverfahren abgelehnt und dann auch abgeschoben werden. Sich für Kriegsdienstverweigerer einzusetzen, heißt da eben auch immer, sich mit der Verunglimpfung und Denunzierung ihrer Handlung auseinandersetzen zu müssen. Da ist die Verleihung eines Friedenspreises nicht nur für uns, sondern auch für all diese Verweigerer ein wichtiges Zeichen, dass sie eben doch in ihrer Entscheidung ernst genommen werden. Und für uns ist es ein Ansporn, diese Arbeit weiter voran zu treiben.

zivil: Was ist derzeit der Schwerpunkt ihrer Arbeit?

Friedrich: Schwerpunkt unserer Arbeit ist die Situation von Kriegsdienstverweigerern in der Türkei, der Bundesrepublik Jugoslawien, Russland, Algerien. Aber wir setzen auch alljährlich einen Schwerpunkt auf eher unbekanntere Kriege und den dort organisierten Widerstand. So werden wir in diesem Jahr eine Veranstaltungsreihe gegen den Krieg in Angola durchführen. Aus Kolumbien haben wir einen Kriegsdienstverweigerer eingeladen, der bei verschiedenen Organisationen ein Praktikum machen wird.

zivil: Welchen Stellenwert in der Friedensarbeit hat für Sie die Kriegsdienstverweigerung?

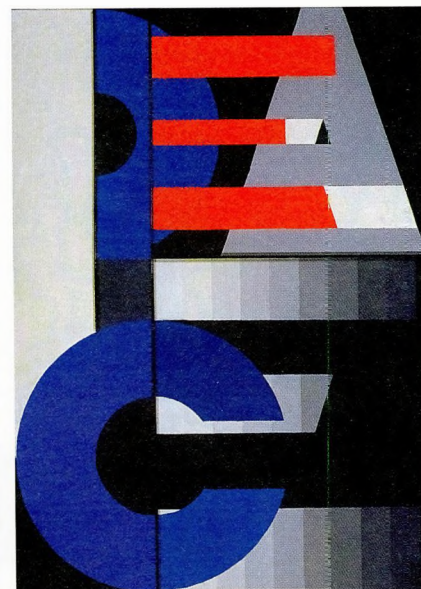
Friedrich: Für uns ist die Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren eine Handlungsmöglichkeit, um konkret gegen Krieg zu arbeiten. Der Schritt, sich dem Militärapparat zu entziehen, nicht an den Verbrechen eines Krieges teilzunehmen, sich als Verräter und Feigling denunzieren lassen zu müssen, erweist sich als der einzig richtige und mutige Schritt. Es ist die Absage an staatlich organisierte Gewalt, es ist die Absage an den blinden Gehorsam. Desertion heißt, wieder selbst das Denken anzufangen. Es ist ein emanzipatorischer Schritt, der unsere volle Unterstützung verdient hat. Und es geht darum, über diese einmalige Entscheidung hinaus bei den Verweigerern selbst ein umfassendes Verständnis der Kriegsdienstverweigerung zu fördern – und sie dabei zu unterstützen, für diese Ziele gemeinsam und selbstorganisiert öffentlich aufzutreten.

zivil: Wie groß ist »Connection« und wie finanzieren Sie sich?

Friedrich: Connection e.V. hat ungefähr 100 Mitglieder, die regelmäßig den Verein finanziell unterstützen oder auch mitarbeiten. Den Verein selbst gibt es nur in Offenbach/Main, aber wir arbeiten mit vielen anderen Gruppen und Organisationen auf internationaler Ebene zusammen. Die wesentliche finanzielle Basis für unsere Arbeit stellen regelmäßige oder auch einmalige Spenden dar.

zivil: Kann man bei »Connection« mitarbeiten – und wenn ja: Wie?

Friedrich: Für viele, die nicht gerade in Offenbach leben, dürfte die Mitarbeit im Verein selbst schwierig sein. Aber dennoch gibt es auch darüber hinaus Möglichkeiten: z. B. eine Veranstaltung zum Thema gemeinsam mit anderen Gruppen vor Ort zu organisieren, wobei man bei uns nach einem geeigneten Referenten fragen kann. Oder einen Artikel zum Thema für eine Zeitung zu schreiben, für uns Übersetzungen anzufertigen, die wir in unserer Zeitung »KDV im Krieg« veröffentlichen und vieles mehr.



Kunstpreis **zivil-Kunstpreis 2001**

Alle zwei Jahre veranstaltet *zivil* einen Kunstwettbewerb:

Die Teilnahme ist offen für alle! Die Themen des Wettbewerbs entsprechen den Themen der Zeitschrift *zivil*: »Vorrang für eine Kultur der Gewaltfreiheit«, »Soziales Lernen und Hilfe für den Nächsten«, »Miteinander in der Einen Welt«, »Engagement für die bedrohte Schöpfung«.

WAS kann man gewinnen?

- 1. Preis: DM 500,-
- 2. Preis: DM 200,-
- 3. Preis: DM 150,-
- 4.-10. Preis: je DM 50,-

WAS kann man einreichen?

Eigene Arbeiten aus den künstlerischen Bereichen Malerei, Zeichnen (Karikaturen), Grafik, Schnittechnik, Plastik ... (keine Fotografien). Formate bis 50 x 70 cm ohne Rahmung, größere bitte mit Rahmen einreichen. Pro Mann und Frau nicht mehr als drei Werke! Es steht den EinsenderInnen frei, den Kunstwerken eigene Kommentare, Aphorismen ... beizufügen.

WER kann mitmachen?

Alle *zivil*-LeserInnen, die uns ihre Kunstwerke zuschicken.

WER vergibt die Preise?

Entschieden wird der Wettbewerb durch eine unabhängige Jury, die von der *zivil*-Redaktion berufen wird.

WAS passiert mit den Werken?

Die *zivil*-Redaktion stellt eine Auswahl der Arbeiten auf einer Ausstellung während des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Frankfurt am Main (13.-17. Juni 2001) aus. *zivil* erhält für alle eingesandten Arbeiten die Abdruckrechte und die Rechte für eine nicht-kommerzielle Dia-Serie. *zivil* veröffentlicht in Ausgabe 3/01 die besten Arbeiten. Alle Werke werden nach dem Wettbewerb bzw. nach der Ausstellung den EinsenderInnen zurückgeschickt.

WOHIN einsenden?

Ausreichend frankiert an: Redaktion *zivil*, Werner Schulz, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart.
Dort gibt's auch Auskunft bei Fragen: Telefon 0711/636 82 14, Fax 0711/636 90 09.

WANN ist Einsendeschluss?

Am 15. März 2001, definitiv!

WAS ist ausgeschlossen?

Der Rechtsweg.

Man nannte sie eine »Slumheilige«, den »Engel von Chicago«, »rote Hexe« oder die »gefährlichste Frau Amerikas«. Sie arbeitete in den Elendsquartieren von Chicago als Sozialarbeiterin und setzte sich auf internationalen Konferenzen für den Frieden ein. Diese Frau wurde gehasst und geliebt und nicht selten waren es die gleichen Menschen, die ihre Sozialarbeit in höchsten Tönen lobten und ihren Pazifismus zutiefst verachteten. Ihr Name: Jane Addams.

Kampf gegen Hunger und Krieg

*Jane Addams (1860–1935):
Sozialarbeiterin, Soziologin, Pazifistin
und Friedensnobelpreisträgerin*

Jane Addams

Über Jane Addams gibt es hierzulande kaum Literatur. Deutsche Übersetzungen ihrer Bücher gibt es ebenso wenig wie ausführliche Biographien. Ein 26 Seiten langes Lebensbild hat Irene Stratenwerth für das durchaus auch für Erwachsene interessante, von Charlotte Kerner herausgegebene Jugendbuch geschrieben:

»Nicht nur Madame Curie ... Frauen, die den Nobelpreis bekamen«, BELTZ & Gelberg-Verlag, Weinheim und Basel, 5. Aufl. 1997 (28 DM). Zwei interessante Aufsätze über Jane Addams hat Silvia Staub-Bernasconi in ihrem Buch veröffentlicht: »Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit«, Haupt-Verlag, Bern, Stuttgart, Wien 1995 (68 DM!).

Wer sich für die von Addams in den Slums vorgefundene Situation interessiert, lese eines der Bücher von Upton Sinclair. Zur Zeit sind von Sinclair die Romane »Der Dschungel« und »Alkohol« erhältlich. Sie kosten jeweils 16,90 DM.



Von Martin Staiger

Als die 1860 in Illinois geborene Jane zwei Jahre alt war, starb ihre Mutter. Sie wurde von ihrem Vater erzogen, einem Mitglied der Quäker, einer christlichen Gemeinschaft, die sich für die allgemeine Schulbildung und die Gleichberechtigung der Frau einsetzte und Sklaverei und Kriegsdienst strikt ablehnte. 1889 zog Addams zusammen mit Gleichgesinnten in die Slums von Chicago, in ein Haus, das sie »Hull House« nannten ... Die Bewohnerinnen von Hull House setzten sich für die Verbesserung der katastrophalen Wohnverhältnisse,

der Wasser- und Gesundheitsversorgung sowie der Abwasserbeseitigung ein und kämpften für politische Rechte von Frauen und der in Chicago die Mehrheit der Bevölkerung stellenden Migrantinnen und Migranten. In Hull House wurden Gewerkschaften für bis dahin so gut wie rechtlose Arbeiterinnen gegründet, politische Versammlungen, zahlreiche Bildungsveranstaltungen und auch Kunstausstellungen abgehalten.

Nach kurzer Zeit stellte Addams fest, dass es präziser Informationen über das Leben in den Slums bedurfte, um Forderungen nach Verbesserungen durchsetzen zu können. Indem sie und andere Hull-House-Bewohnerinnen von Tür zu Tür

gingen, wurde statistisches Material über die Lebensbedingungen in den Slums zusammengetragen. Addams und ihre Mitstreiterinnen wurden dadurch zu Pionierinnen der empirischen Soziologie.

Kein Frieden ohne Gerechtigkeit

Die Frage von Krieg und Frieden beschäftigte Addams ein Leben lang und schon früh kam sie zu der Erkenntnis, dass wahrer Frieden mehr sein muss, als die bloße Abwesenheit von Krieg. In »Newer Ideals of Peace«, einem ihrer zahlreichen Bücher, schrieb sie: »Die Maschine hat... für deren Besitzer die gleiche Funktion wie früher die Waffe: sie wird zur legitimen Ausbeutungswaffe, je nach Bedarf ergänzt und unterstützt durch Polizei und Militär.« Von Frieden kann nach Addams also erst gesprochen werden, wenn die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft ist zugunsten einer auf Bedürfnisbefriedigung aller ausgegerichteten Gesellschaft. Um diesem Ziel näherzukommen, war sie Mitglied in zahlreichen Kommissionen, Bündnissen und gesellschaftlichen Gruppen und hielt viele Vorträge, um für ihr Anliegen einer sozial gerechten und damit friedlichen Gesellschaft zu werben. 1912 wurde sie eines der ersten Mitglieder der Progressive Party, die den ehemaligen Präsidenten Theodore Roosevelt bei seiner erneuten Präsidentschaftskandidatur unterstützte.

Frauenkonferenz gegen den Krieg

Als nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht nur in den kriegführenden Staaten Europas, sondern auch in den USA viele Friedensengagierte die Theorie übernahmen, die beste Voraussetzung für Frieden sei es, sich für den Krieg zu rüsten, schloss sich Addams mit Pazifistinnen aus aller Welt zusammen. Dieses Engagement brachte ihr in den Vereinigten Staaten viele Feinde und sogar zeitweise ein Rede- und Publikationsverbot ein. 1915 leitete sie eine Internationale Frauenkonferenz gegen den Krieg mit 1500 Teilnehmerinnen in Den Haag und suchte im An-

schluss daran zusammen mit einer Mitstreiterin die Regierenden der kriegführenden Staaten auf, um sie zum Stopp des Mordens und zur Aufnahme von Friedensverhandlungen zu bewegen. Ungeachtet dieser Intervention und obwohl der österreichische Premierminister das Anliegen der Delegation als »die ersten vernünftigen Worte, die seit zehn Monaten in diesen Räumen gesprochen wurden« bezeichnete, ging der Krieg weiter. Erst fast drei Jahre und viele Millionen Tote später legte der Präsident der inzwischen in den Krieg eingetretenen USA, Woodrow Wilson seine »14 Punkte« vor, einen Friedensplan, der erkennbar von den Beschlüssen der Internationalen Frauenkonferenz von 1915 inspiriert war.



Friedensnobelpreis

1919 tagte die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit zeitgleich mit den Versailler Friedensverhandlungen. Als die Ergebnisse der Verhandlungen bekannt wurden, erhob Jane Addams öffentlichen Protest aus der Furcht, der Vertrag würde bei Millionen von Menschen Hassgefühle auf die Sieger auslösen und damit den Keim eines neuen Krieges in sich tragen. Als sich zehn Jahre später diese Befürchtungen zu bestätigen schienen, erinnerte sich die Weltöffentlichkeit an die inzwischen in Vergessenheit geratene Liga und ihre Präsidentin Jane Addams. Nachdem sie sich – wie viele Pazifistinnen vor und nach ihr – lange Jahre Hohn und Spott gefallen lassen musste, wurde sie jetzt mit Preisen und Ehrendoktorhüten geradezu überhäuft. 1931 erhielt die Einundsiebzigjährige für ihr nie nachlassendes pazifistisches Engagement sogar den Friedensnobelpreis.

Jane Addams' Pazifismus war niemals eine lediglich in theoretischen Sphären schwebende Schwärmerei. Auf der anderen Seite war sie auch nicht die Mutter Theresa von Chicago, die sich hingebungsvoll um das Wohl der Einzelnen kümmerte und die tieferen Ursachen des Elends übersah. Sie war »eine der ersten Sozialarbeiterinnen – und ist zugleich eine der wenigen Sozialarbeiterinnen geblieben –, deren Hauptbemühungen sich direkt auf die Begrenzung der Macht des Stärkeren richteten« (Staub-Bernasconi). Die Trennung von Theorie und Praxis war mit ihr ebensowenig zu machen wie die Ablösung der Frage des Weltfriedens von den katastrophalen Verhältnissen in den Slums. In einem ihrer zahlreichen, heute fast vergessenen Werke bezeichnete sie »Hunger und Krieg« als die »größte Umweltbedrohung und -katastrophe«. Als Konsequenz aus dieser Einsicht bekämpfte sie zeitlebens beides.

Zielort: Zukunft



Luftfahrt heißt Innovation.

Die sichere und effiziente Lenkung des ständig steigenden Flugverkehrs ist dabei eine der größten Herausforderungen. Und das ist Aufgabe der DFS.

Lust auf eine Ausbildung in der Luftfahrt? Fluglotse/-in werden

In engem Kontakt mit den Piloten arbeiten. Flugzeuge sicher durch den Luftraum dirigieren. Das gehört zum Job unserer Fluglotsen in den Radarzentralen. Kein Beruf wie jeder andere. Bei der DFS, die Ihnen viel zu bieten hat:

- spannende Aufgaben in der Flugsicherung
- selbstständiges Handeln und Entscheiden
- Teamgeist und gute Zusammenarbeit in angenehmer Atmosphäre
- Perspektiven durch vielfältige Weiterbildungsangebote
- gute Verdienstmöglichkeiten bereits in der Ausbildung
- Einstellungsgarantie nach erfolgreichem Ausbildungsabschluss

Den Luftraum kontrollieren von Anfang an

- Dauer unserer Lotsenausbildung ca. 3 Jahre
- davon 15 Monate Theorie und Simulationsausbildung an der DFS-Flugsicherungsakademie in Langen
- anschließend Training-on-the-Job in einer Radarzentrale

Ihre Voraussetzungen

Fasziniert von Computersimulationen? Nicht schlecht, als Lotse brauchen Sie ein sehr gutes räumliches Vorstellungsvermögen und ein Gefühl für Zahlen.

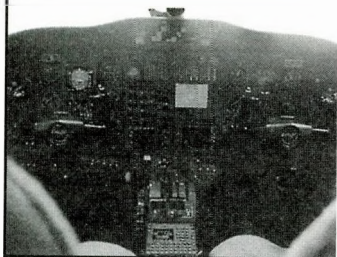
Meistens die Ruhe selbst? Gut so, dann sind Sie „stressfest“. Zwischen 19 und 25 Jahre alt, das Abitur/Fachabitur in der Tasche und gut in Englisch? Prima. Bereits luftfahrtspezifische Kenntnisse (z. B. ATPL, Radarführungsdienst) und bis 28 Jahre alt? Auch gut.

Jetzt aber schnell Ihre Bewerbung losschicken (mit tabellarischem Lebenslauf, Foto, letzten beiden Schulzeugnissen). Wir freuen uns darauf.

Infos zum Auswahlverfahren und vieles mehr unter www.dfs.de oder persönlich unter 0800/3 37 20 00

DFS Deutsche Flugsicherung GmbH
Flugsicherungsakademie
Langen
Kennziffer 246
Paul-Ehrlich-Straße 37-39
63225 Langen

Verkehrspilot / Fluglotse



Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.

- Vorbereitung auf den DLR-Test (BU) und Firmenqualifikation für die LH-Verkehrsflogfliegerschule
- Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS

Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer

- Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Teststreife
- Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende.

ATTC München
ATTC Hamburg
ATTC Frankfurt
ATTC Wien
ATTC im Internet:

Gabriela Müller M.A.
Dipl.-Ing. Olaf Pattberg
Dr. Wolfgang Lorenz
Mag. Doris Scherling
http://www.attc.de

☎ (0 89) 60 60 15 30 Fax (0 89) 60 60 15 33
☎ (0 40) 2 51 21 20 Fax (0 40) 2 51 41 21
☎ (0 69) 6 61 63 3 4 4 Fax (0 69) 6 61 63 3 5 5
☎ (0 1) 7 6 8 5 0 7 0 Fax (0 1) 7 6 8 5 0 7 1
E-Mail: info@attc.de



Das Berufskolleg der Kaiserswerther Diakonie bietet Ihnen eine Ausbildung zum/zur

✓ Erzieher/in

und die Erlangung der Fachhochschulreife

✓ Heilerziehungspfleger/in

und die Erlangung der Fachhochschulreife

✓ Kinderpfleger/in

und die Erlangung der Fachoberschulreife

Information und Anmeldung:

Kaiserswerther Diakonie
Berufskolleg
Alte Landstr. 179 · 40489 Düsseldorf
Tel. 0211/409-3453
Fax 0211/409-3454
berufskollegkaiserswerth@t-online.de

In guten Händen

Suchen Sie einen Beruf in Kirche und Diakonie

Hephata



Hessisches Diakoniezentrum e.V.

Wir bieten eine Ausbildung

zur Diakonin/zum Diakon

mit dem Studium der Sozialpädagogik in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt

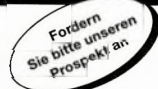
insbesondere für die Arbeitsfelder Heilpädagogik – Jugendhilfe – außerschulische Kinder- und Jugendarbeit

Wenn Sie Interesse an der doppelten Qualifikation Theologie/Diakonie und Sozialpädagogik haben, dann bewerben Sie sich bis zum 15. Mai bei

Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V.
Studienstandort der Ev. Fachhochschule Darmstadt
34613 Schwalmstadt-Treysa
Tel.: 0 66 91/181 458 · Fax: 0 66 91/181439
Ihre Fragen beantwortet gerne Dr. F. Martiny.

eine Chance für Realschüler/-innen

Physik – Informatik – Elektronik und Datentechnik



Berufsausbildung zu technischen Assistenten

Physikalisch-Technische Lehranstalt · Feldstraße 143 · 22880 Wedel · (04103) 8048-0 · http://www.ptl.de

“Wir wollen ein Ort sein, an dem sich Nächstenliebe ereignet.“ Dieses Ziel bestimmt die Arbeit im Annastift, einem modernen christlichen Dienstleistungsunternehmen in Hannover und Mitglied des Diakonischen Werkes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. 1400 Mitarbeitende in 5 Bereichen und 2 Standorten arbeiten daran, dieses Ziel in die Tat umzusetzen.

Ausbildung zum Ergotherapeuten Physiotherapeuten

In Kooperation mit der Fachhochschule Hildesheim/Holzwinden/Göttingen bieten wir die Möglichkeit an, einem zusätzlichen Fachhochschulabschluss (BA) zu erwerben

Schulen für Sozial- und Gesundheitsberufe
Annastift eV

Heimchenstraße 1-7 · 30625 Hannover

Infos unter: www.annastift.de oder telefonisch: (05 11) 53 54-660, 53 54-663.
e-Mail: ssg@annastift.de

Annastift
Kompetenz und Nächstenliebe



Bernd-Blindow- u. Dr.-Rohrbach-Schulen

- ▶ Physiotherapeut/in (auch als Nachqual. für Masseure)
- ▶ Ergotherapeut/in ▶ Masseur/in
- ▶ Logopäde/in
- ▶ Kosmetiker/in
- ▶ Pharmazeutisch-, Biologisch-techn. Assistent/in
- ▶ Techniker/in (Umweltschutz, Maschinentchnik)
- ▶ Assistent/in Wirtschaftsinformatik i.V.
- ▶ Tech. Assistent/in (Umweltschutz, chem. u. bio. Laboratorien, Informatik i.V.)

DIPLOMA Fachhochschulen

Nordhessen / Oelsnitz/Vogtl.

Es ist Zeit... ...für Ihre Karriere

- ▶ Diplom-Betriebswirt/in
- ▶ Diplom-Rechtswirt/in in **3 1/2** Jahren.
- ▶ Diplom-Wirtschaftsing. IT
Präsenz- und Fernstudium

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Berlin**, Bonn, Bückeburg, Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Leipzig, Oelsnitz/Vogtl., Ralsdorf/Kiel

*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten / **I.V.

Info.: Bernd-Blindow-Schulen, Herminenstr. 17f, PF 20 01 64, 31669 Bückeburg
Ortstarif: 01801 500 555 http://www.blindow.de http://www.diploma.de

**Gemeinnützige
Bildungseinrichtung
für Fortbildung
und Umschulung**



Ausbildung in Heidelberg

Staatlich anerkannte Fach-
schule für Arbeitserziehung

Staatlich anerkannte 2-jährige
Ausbildung mit den Schwer-
punkten: Psychologie, Pädä-
gogik, Arbeitserziehung/
Arbeitstherapie, Werktech-
niken, Keramik, Holz, u. a.

Beginn: 01.03.2000

Weitere Informationen:

F+U
Fachschaft für
Arbeitserziehung
Fahrtgasse 7-13
69117 Heidelberg
Tel.: 06221-91200
bzw. 312026/-27

Heilerziehungspfleger/in

Staatlich anerkannt

Beginn: April/Oktober
Zulassungsvoraussetzung:
Mittlerer Bildungsabschluss und
einjährige praktische Tätigkeit.

F+U Heidelberg,
Fahrtgasse 7-13
69117 Heidelberg
Tel.: 06221/91200



**Katholische
Fachschule für
Sozialpädagogik**

Ausbildung zum/zur
**Jugend- und
Heimerzieher/in**

Ausbildung
zum/zur Erzieher/in

Stuttgart

Hohenzollernstraße 24
D-70178 Stuttgart
Telefon (0711) 60 04 35
Fax (0711) 60 95 90



**THERAPEUTISCHE
LEHRANSTALTEN
32423 MINDEN**

- Ergotherapeut/in
- Physiotherapeut/in
- Rettungsassistent/

Tel. 0571 / 84 00 83
Fax 840025 / Marienwall 24
<http://www.blindow-schulen.de/minden/html>
eMail: TLMINDEN@aol.com

**SCHULEN
DR. W. BLINDOW
30171 HANNOVER Baumstr. 20**

- BETRIEBSWIRT/in
Controlling / Marketing / Finanz
- TECHNIKER/in
Elektro • Umwelt • Medizin • Masch.bau

Beginn: April/Oktober

Tel.: 0511 / 17 67 1
Fax: 0511 / 28 33 14 4

www.blindow-schulen.de

**SCHULEN
DR. W. BLINDOW**

Plus-
angebot
Informatik

- ◀ Technikerⁱⁿ*
- ◀ Betriebswirtⁱⁿ*
- ◀ Hotelbetriebswirtⁱⁿ*

- Altenpflegerⁱⁿ
- Ergo- • Physiotherapeutⁱⁿ
- Kosmetikerⁱⁿ • Masseurⁱⁿ
- Rettungsassistentⁱⁿ

Hannover • Stadthagen* 05721/
staatlich anerkannt 97410

**Hier könnte Ihre
Anzeige stehen!**

Infos

Rodmann & Partner

Kommunikation und
Media-Service, HDV

Woldsenweg 14
20249 Hamburg

Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12

**Nächstenliebe
WILL
gelernt
SEIN**

Als Diakonin und Diakon in Nazareth

Ausbildungsinfo: www.nazareth.de oder Telefon 0521/144-4131

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum

- **staatl. geprüften Betriebswirt**
• Finanzwirtschaft • Touristik

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum **schulgeldfrei**

- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt**

Beginn: September • Wohnheime, Förderg. möglich
<http://blindow-schulen.de/halle.html>
Bernburger Str. 5 • Tel./Fax 0345 / 2026663

**BERUFSAKADEMIE KASSEL
DR. W. BLINDOW-SCHULEN**

- Physiotherapie
- Medizin. Fußpflege
- Ergotherapie
- Rettungsassistentenz

Beginn: 01.09.2000 • Förderg./schuleigene Finanzierg.

Frankenstraße 42 • 34131 Kassel
Telefon: 0561 / 932 429 3

Sie möchten bei der Bewältigung der ständig wachsenden sozialen Probleme unserer Gesellschaft helfen, stoßen dabei aber anGRENZEN. Das muß nicht so bleiben! Wir bieten

AUSBILDUNGEN für versch. SOZIALE ARBEITSFELDER
mit denen Sie ihre Grenzen überwinden können.

Denn Diakonie und Kirche brauchen dringend hochqualifizierte Mitarbeiter
als DIAKONIN u. DIAKON.

Wir freuen uns über ihre Nachfrage:
Diakonenschule „Lindenhof“
Diakon Achim Wendt

**NEINSTEDTER
ANSTALTEN**
Evangelische Stiftung

Lindenstraße 3 • 06502 Neinstedt
Tel: (03947) 9 91 30 • Fax: (03947) 9 91 31
E-mail: J.Wendt@Neinstedter-Anstalten.de

Lob statt Gelöbnis

Matin-Luther-King-Zentrum im sächsischen Crimmitschau lobte parallel zum Bundeswehrgelöbnis Zivis und Freiwilligendienste

Von Georg Meusel

Crimmitschau. Die öffentliche Gelöbnisveranstaltung von Rekruten der Schneeberger Gebirgsjägerinheit am 21.11.2000 auf dem Marktplatz von Crimmitschau ist mit Aktionen von Friedensinitiativen aus dem Zwickauer



Locker beim Lob ...

Land kritisch kontrastiert worden. Das Martin-Luther-King-Zentrum veranstaltete gegenüber der Laurentiuskirche ein »öffentliches Lob« für Zivildienstleistende. Das King-Zentrum ging mit Rücksicht auf die Rekruten und deren Angehörige mit seiner kritischen Begleitveranstaltung sehr behutsam vor. Es sollte aber, im Kontrast zu der prunkvollen Gelöbniszereemonie, bewusst gemacht werden, dass Zivildienstleistende und einfache Bürger im zivilen

Alltag oftmals im verborgenen gewaltfreie und wertvolle Dienste im gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Bereich leisten, die öffentliche Anerkennung verdienen.

Symbolisch wurden an vier Zivis und zwei frühere DDR-Bausoldaten weiße Nelken überreicht. Der Bürgerrechtler und Pazifist Dr. Martin Böttger, der mit seiner politischen Biografie im neu erschienenen großen »Lexikon Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur« der Konrad-Adenauer-Stiftung gewürdigt wird, dankte den anwesenden Zivildienstleistenden für ihren wertvollen Dienst in der Gesellschaft. In seiner Ansprache sagte Böttger u. a.: »Ihr steht hier infolge einer bewussten Entscheidung. Nur wer sich entscheiden kann, ist wirklich frei. Ihr habt Euch aus Gewissensgründen für einen Dienst am Menschen entschieden. Euer Gewissen hat Euch gesagt, dass es besser ist, den Schwachen unmittelbar zu helfen, als die Schwachen



»Der Dank der Schwachen«

Aus der Ansprache von Dr. Martin Böttger

»Uns, die wir uns dem Erbe Martin Luther Kings verpflichtet fühlen, ist es ernst, den Dienst der Zivildienstleistenden öffentlich zu würdigen.

Liebe Freunde,

diejenigen, die Euren Dienst empfangen, können keine feierlichen Reden halten wie beim öffentlichen Gelöbnis. Dafür soll hier einer stehen, der in bescheidenen Worten, aber mit der Kraft der Schwachen Euch den Dank der Schwachen ausdrücken will. Vor Euch steht einer, der vor genau 30 Jahren, also im Herbst 1970 einen Dienst infolge einer Gewissensentscheidung angetreten hat. Diese Gewissensentscheidung, wenn auch unter ganz anderen Bedingungen als heute gefällt, verbindet mich mit Euch.

Vor 30 Jahren nahm ich mir das Recht heraus, einen Dienst für Frieden und Menschenrechte anzutreten. Ich wurde Bausoldat in einer Gesellschaft und einer Armee, die Menschenrechte mit kapitalistischer Ausbeutung gleichsetzte. Ja, Menschen-

rechte galten in der DDR nicht viel – und allein das mühsam errungene Recht auf einen waffenlosen Dienst bedeutete für die, die dieses Recht in Anspruch nahmen, das Ende Ihrer Karriere.

Trotzdem gab es immer wieder Menschen, die sich mit dem waffenlosen Dienst als Bausoldat in eine Außenseiterrolle begaben, sich scheinbar an den Rand der Gesellschaft stellten. In Wirklichkeit befanden sie sich aber nicht am Rand, sondern mitten in den Problemen einer autoritären Zwangsgesellschaft.

Ihr, liebe Freunde, müsst keine Außenseiterrolle spielen. Eure Gewissensentscheidung bringt Euch vielleicht mit Menschen am Rand der Gesellschaft zusammen, aber sie befördert Euch nicht selbst an den Rand der Gesellschaft.

Nur wer sich im Einklang mit seinem Gewissen entscheiden kann, ist wirklich frei. Und seltsamerweise sind auch immer



gerade diejenigen, die sich bewusst und frei für einen Dienst am Menschen entschieden haben, diejenigen,

deren Dienst von den Menschen am dankbarsten angenommen wird.

Ich beglückwünsche Euch zu Eurer Entscheidung und wünsche Euch allzeit viel Kraft für Euren oft nicht leichten Dienst.

Nehmt die Kraft dazu von Eurem Gott, falls Ihr an ihn glaubt.

Nehmt die Kraft dazu von Martin Luther King, Mahatma Gandhi, Mutter Teresa oder wen auch immer Ihr als Euer Vorbild betrachtet.

Nehmt die Kraft dazu aus der Gemeinschaft Gleichgesinnter, die die Würde des Menschen als das höchste Gut ansehen und die Euch begleiten.

Und als einen letzten Wunsch gebe ich Euch auf den Weg:

Nehmt die Kraft für Euren Dienst aus dem Strom, gegen den Ihr schwimmt.



... stillgestanden beim Gelöbnis. Fotos: Meusel

mit der Waffe zu schützen.« Er selbst sei vor genau 30 Jahren mit seinem waffenlosen Dienst als Bausoldat auch einer Gewissensentscheidung gefolgt.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Michael Luther, der seinerzeit in der DDR-Volksarmee gedient hatte, bewertete während der Gelöbnisveranstaltung der Bundeswehr den Zivildienst gegenüber dem Waffendienst negativ. Oberbürgermeister Peter Zippel dagegen verließ für kurze Zeit die Ehrengäste des Bundes-

Martin-Luther-King-Zentrum für Gewaltfreiheit und Zivilcourage e.V.

Das King-Zentrum beschäftigt sich vor Ort und über das Internet u.a. mit Jugendarbeit gegen Gewalt und Rechts-Extremismus, Ausstellungsarbeit zu gesellschaftlichen Themen und dem Gedankengut Martin Luther Kings. Mitgliedschaft und Mitarbeit sind willkommen.

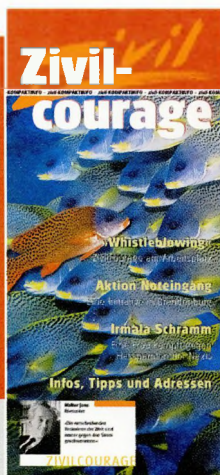
Kontakt: Am Torbogen 5, 08412 Werdau Tel. 03761/760284, E-mail: info@martin-luther-king-zentrum.de, Internet: http://www.martin-luther-king-zentrum.de

wehr-Zeremoniells, um die kleine Gruppe um die Zivildienstleistenden zu besuchen und ihnen seine Achtung zu versichern. Die Demokratie erlaube es, dass beides nebeneinander möglich sei, so Zippel. Die jungen Männer des King-Zentrums kamen auch mit einigen Soldaten ins Gespräch. In der Laurentiuskirche versammelten sich anschließend viele Besucher zu einem liturgischen Friedensgebet des Königswalder Friedensseminars. Dabei wurden Freiwilligendienste wie Aktion Sühnezeichen, ein Hilfsdienst in Litauen und die Anti-Landminen-Kampagne »Handicap« vorgestellt.

Wössner zur Sache



„Na, Mitleid-Crisis?“



Neu: Kompaktinfo Zivilcourage

Einzelhefte können kostenlos bei der Redaktion angefordert werden.

Größere Mengen:
 je 10 Stück DM 5,- (Briefm.)
 50 Stück DM 25,- (Rechng.)
 100 Stück DM 45,- (Rechng.)

Redaktion zivil
 Rosenbergstraße 45
 70176 Stuttgart
 Fax: 0711/636 90 09
 Redaktion.zivil@t-online.de

Text und Fotos von Christa Paul

Fünfundsiebzig alte Frauen hatten sich im Dezember 2000 nach Tokio auf den Weg gemacht. Als Mädchen und junge Frauen waren sie während des Zweiten Weltkrieges in japanische Militärbordelle gesperrt und dort gefangen gehalten und sexuell versklavt worden. (zivil berichtete in Ausgabe 2/00) Nun, über fünfzig Jahre nach Ende des Krieges, wollten sie an einem Tribunal über dieses Kriegsverbrechen teilnehmen. Ihre Aussagen sollten bei dieser symbolischen Gerichtsverhandlung dazu beitragen, die Schuldigen zu verurteilen. Angeklagt waren japanische Hauptverantwortliche aus Militär und Politik.

Dem Internationalen Vorbereitungskomitee (IOC) des Tribunals war es gelungen, namhafte Personen für die Mitarbeit zu gewinnen. Gabrielle Kirk McDonald, ehemalige Richterin beim Kriegsverbrechertribunal in Den Haag, hatte das Vorsitzende Richteramt übernommen. Anerkannte Experten der Geschichts- und der Rechtswissenschaft waren als Gutachter geladen. Als Nebenkläger waren aus acht Ländern, in denen es die Militärbordelle gab, delegierte Rechtsanwälte und wissenschaftliche Experten anwesend. Doch die 75 Zeuginnen waren die wichtigsten Teilnehmerinnen. Ihrem Mut und ihrer Kraft war es zu verdanken, dass das Tribunal stattfinden konnte.

als Verbrechen angeprangert. In dieser Berichterstattung sieht er den Anlass für die Errichtung der Truppenbordelle. Die japanische Militärführung habe nach dem Massaker in Nanking wilde Vergewaltigungen vermeiden wollen und begonnen, Truppenbordelle einzurichten.

»Gebt uns unsere Würde zurück!«

Erst als die etwa 1000 Beobachterinnen am Eröffnungstag des Tribunals Platz genommen hatten, wurden die 75 Zeuginnen angekündigt. Begleitet von gedämpftem Applaus kamen sie gemeinsam in den großen Saal. Die Frauen sind heute

die Errichtung eines Denkmals. Die Anwesenden kannten die Hintergründe für das Tribunal und ahnten, was diese Frauen erlebt hatten. In den kommenden Tagen machten die Zeuginnen dann sehr nachdrücklich deutlich, was sie in den Militärbordellen erlebten.

Eine Aussage wiederholte sich immer wieder: Die Frauen berichteten über die Scham, die sie empfanden und auch heute noch empfinden. Jahrzehntelang hatten sie nicht über ihre Erlebnisse sprechen können, auch weil sie wohl zurecht fürchteten, aus der eigenen Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Auf die Anerkennung ihres Leids konnten sie nicht hoffen.

Yayori Matsui und Zeuginnen am Tag der Urteilsverkündung



Das Urteil lautet: SCHULDIG!

Historischer Hintergrund für diesen seit Jahren öffentlich ausgetragenen Konflikt über die Verantwortung für die Militärbordelle ist die imperialistische Politik Japans in der Asien-Pazifik-Region in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Während des Zweiten Weltkrieges waren die Eroberungen der japanischen Armee begleitet von unvorstellbarer Brutalität gegenüber der Zivilbevölkerung. Das rassistische Weltbild der Japaner machte aus der Bevölkerung der eroberten Länder Untermenschen, deren grausame Behandlung keine moralischen Bedenken verursachte. 1937 erreichte eine Armeeeinheit Nanking, die damalige Hauptstadt Chinas. Die dort verübten Greuelthaten der Japaner waren schlimmer als alles zuvor Geschehene. Schätzungen gehen von 300 000 Menschen aus, die in Nanking getötet wurden. Von zigtausenden Vergewaltigungen wird berichtet. Ein japanischer Geschichtswissenschaftler erklärte auf dem Tribunal, die internationale Presse habe das Vorgehen in Nanking damals

Japans Kaiser Hirohito war als Oberbefehlshaber der Armee für das Schicksal der Zwangsprostituierten in japanischen Militärbordellen verantwortlich. Dieses Urteil fällt das »Frauentribunal 2000« nach einer mehr-tägigen symbolischen Gerichtsverhandlung

zwischen 70 und 80 Jahre alt. Festlich gekleidet gingen sie mit langsamen Schritten zu ihren Plätzen vorne im Raum. Sie waren aus Süd- und Nordkorea, China, Taiwan, den Philippinen, Indonesien, Ost-Timor, Malaysia und den Niederlanden (als ehemaliger Kolonialmacht von Java) nach Tokio gekommen. Von der japanischen Regierung fordern diese Frauen die Anerkennung der Verantwortung für die Errichtung der Militärbordelle. Daran knüpfen sie Entschädigungszahlungen, formelle Entschuldigungen, die wahrheitsgemäße Darstellung der Ereignisse in japanischen Schulbüchern und

fen. »Gebt uns unsere Würde zurück!« lautet der Titel eines vor einigen Jahren erschienen Buches mit Interviews Überlebender aus Korea. Es war ein Ziel des Tribunals, dies zu tun. Schon der Empfang dieser alten Frauen an diesem ersten Tag durch das Publikum war ein Zeichen dafür, dass sich diese Hoffnung zumindest teilweise würde verwirklichen lassen.

Hauptangeklagter war der ehemalige Kaiser Hirohito. Er war der Oberbefehlshaber der Armee. Historiker streiten sich darüber, ob der Kaiser von der Brutalität seiner Truppe wusste. Auch über das Wissen des Kaisers über die Militärbordelle sind sich die Experten nicht einig. Die Richterinnen des Tribunals befanden den Kaiser in ihrem abschließenden Urteil für schuldig. Dieses Urteil war keine Überraschung, es war von vorne herein beabsichtigt. Interessant aber ist die Argumentation der Richterinnen. Sie vertreten die Ansicht, der Kaiser habe als Oberbefehlshaber die Verantwortung zu tragen, unabhängig davon, ob er Kennt-

nisse über die sexuelle Sklaverei in den Militärbordellen hatte oder nicht. Als Oberbefehlshaber wäre er verantwortlich gewesen für die Taten der Armee. Falls er nichts wusste, wäre dies als ein Pflichtversäumnis einzustufen. Das würde ihn seiner Verantwortung aber nicht entheben. Als Rechtsnachfolger geht diese Verantwortung, so argumentieren die Richterinnen, auf die jetzige japanische Regierung über.

Japans Regierung lehnt Verantwortung ab

Die Einladung am Tribunal teilzunehmen und sich zu verteidigen, hatte die Regierung ignoriert. Seit zehn Jahren wird der Streit über die Militärbordelle öffentlich ausgetragen. In dieser Zeit hat sich die Haltung der Regierung nur unwesentlich verändert. Nachdem Japan zunächst jegliche Verantwortung leugnete, folgte 1992 eine halbherzige Entschuldigung. Ein Historiker hatte einer Zeitung ein Dokument zur Veröffentlichung zukommen lassen, das eine Verbindung zwischen Armee und Truppenbordellen bewies. Die Verantwortung für die Errichtung aber weist die japanische Regierung weiterhin ab. Dabei geht es nicht nur um die Anerkennung der Verantwortung und die Entschädigungszahlungen. Japan tut sich insgesamt sehr schwer damit, seine Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs anzuerkennen.

Doch weil Japan diese Verantwortung ablehnt, ist eine wirkliche Versöhnung zwischen Japan und den ehemals besetzten Ländern nicht abzusehen. Auch die Allianz, die die Unterstützungsgruppen der Zeuginnen aus den beteiligten Ländern geschlossen haben, verweist auf diese Problematik.

Ausgegangen ist die Initiative von Südkorea. Yun Chung-Ok begann dort Ende der 80er Jahre nach ihrer Pensionierung als Professorin mit den Recherchen über die Militärbordelle. Sie gehört der gleichen Generation an, wie die Zeuginnen des Tribunals. Durch die Weitsicht ihres Vaters wurde sie als junges Mädchen verheiratet. Es war bekannt, dass die Japaner nur unverheiratete Frauen in die Militärbordelle verschleppten. Nach ihrer Pensionierung wollte sie es genau wissen. Dem Aufruf, sich zu melden, folgten in Südkorea 237 Überlebende. Das Thema wurde in anderen Ländern aufgegriffen und Unterstützungsgruppen, die der Frauen- und der Menschenrechtsbewegung nahe stehen, gründeten sich. Ein Streitpunkt zwischen den Zeuginnen sowie den Unterstützungsgruppen und der japanischen Regierung beruht auf der Frage, welchen Anteil das Militär an der Errichtung, dem Betrieb und der gewaltsamen Verschleppung der Frauen hatte. Die Regierung behauptet, die Armee hätte lediglich die Dienstleistung privater Zuhälter in Anspruch genommen. Diese Debatte wird in Wissenschaft und Politik ausgetragen. Beide Seiten versuchen, ihre

Sicht der Dinge zu beweisen. Die auf dem Tribunal geladenen Experten lieferten Beweise für die Verflechtung des Militärs mit der Organisation der Bordelle. Die Zeuginnen waren gekommen, um auszusagen, wie sie in die Militärbordelle gekommen waren und wie es ihnen dort erging.

Anwerbung mit falschen Versprechungen

Den Anfang machte die Delegation aus Süd- und Nordkorea. Die große Bühne war voller Menschen: drei Richterinnen, ein Richter, zwei Chefanklägerinnen, eine Protokollantin, etwa 10 Klägerinnen und Kläger der Delegation und fast 30 Zeuginnen. Nachdem die Kläger historische Fakten vorgetragen hatten, kamen die Zeuginnen zu Wort. Einige der Aussagen waren auf Video aufgenommen und wurden auf große Leinwände projiziert. Etliche der Frauen erzählten, ihnen wäre Arbeit in einem Haushalt oder einem Hotel angeboten worden. Aus Armut hätten sie sich entschieden, ihre Heimat zu verlassen und diese Arbeit anzunehmen. Eine Zeugin, Park Young Sim, war 16 Jahre alt, als ein Polizeibeamter sie anwarb. Sie berichtete, an die japanische Armee verkauft worden zu sein, nachdem sie in China angekommen war. Obwohl sie zu dieser Zeit schwanger war, wurde sie in ein Militärbordell eingesperrt. Auch Kim Young Suk gab an, ein Polizist habe sie angeworben und ihr Arbeit versprochen. Sie war zu dieser Zeit 12 Jahre alt. Sie erinnert sich noch an den Namen des ersten japanischen Soldaten, der sie vergewaltigte. Vorher habe er zu ihr gesagt: »Lass uns etwas Spass miteinander haben«. Nach ihrer Aussage fügte sie noch sehr bewegt hinzu, sie wäre nicht gekommen, weil sie Geld oder Mitleid haben wolle. Was ihr genommen worden wäre, könne sie nicht zurückbekommen. Sie habe ihre Jugend verloren. Das könne sie den Japanern nicht vergeben. Eine andere Zeugin, Kim Bok Dong, sagte aus, es sei unmöglich gewesen zu fliehen. Sie war 15 Jahre alt, als sie gefangen genommen wurde. Das Gebäude, in dem das Militärbordell war, wäre von Stacheldraht umzäunt und ständig bewacht gewesen. Als sie versucht habe, sich zu wehren, wäre ihre Haut verbrannt worden. Eine Zeugin nach der anderen wurde dann in den insgesamt drei Tagen des Tribunals befragt. Die meisten von ihnen konnten durch eine gute Vorbereitung ihre Geschichte so erzählen, dass sie genügend Distanz zu den grausamen Erlebnissen halten konnten. Viele blieben vage in ihren Aussagen und weder die Anklägerinnen noch die Richterinnen stellten Fragen, wenn sie spürten, dass die Frauen keine weiteren Details berichten wollten. Darin unterschied sich das Tribunal gravierend von einem Prozess bei einem ordentlichen Gericht. Nur für eine Zeugin aus China war die Aussage eine zu große Belastung. Sie fiel auf der Bühne in Ohnmacht. Sie hatte zu viele Details ihrer

schrecklichen Erlebnisse preisgegeben. Sie war 14 Jahre alt, als sie gefangen genommen und jeden Tag vergewaltigt wurde. Nach einer missglückten Flucht wurde sie gefoltert.

Ein Zeichen gegen das Verschweigen

Die Richterinnen betonten in ihrer Urteilsbegründung, wie wichtig die Strafverfolgung solch grausamer Taten für die Opfer ist. Die Verurteilung der Täter hilft den Opfern dabei, die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten. Das Tribunal wollte dazu beitragen. Kein ordentliches Gericht hat das bisher getan. Strafprozesse der jüngsten Vergangenheit vor japanischen Gerichten, in denen Frauen Entschädigung für die Verschleppung in ein Militärbordell einklagten, sind bisher ohne Ausnahme abgewiesen worden. Die Begründungen sind unterschiedlich. Es heißt, alle Ansprüche seien durch frühere Abkommen Japans mit den entsprechenden Ländern abgegolten und Einzelpersonen könnten solche Ansprüche nicht gerichtlich geltend machen.

Die Organisatorinnen des Tribunals wollten auch einen Beitrag dazu leisten, dass sexuelle Gewalt gegen Frauen in Kriegen in Zukunft nicht erst jahrzehntelang verschwiegen wird. Eine große Ausnahme in dieser Tradition des Schweigens ist das Kriegsverbrechertribunal gegen das ehemalige Jugoslawien. Dort wird auch Vergewaltigung und sexuelle Sklaverei angeklagt. Diese Klagen sind wichtig, um durch Bestrafung Gerechtigkeit zu gewährleisten. Doch es finden auch gegenwärtig Kriege statt, in denen sexuelle Gewalt gegen Frauen verübt und nicht geahndet wird. Diese internationalen und aktuellen Bezüge zu den japanischen Militärbordellen war das Thema einer öffentlichen Anhörung, die einen Tag lang im Rahmen des Tribunals stattfand.

Nach der Verlesung des Urteils waren die Zeuginnen voller Dankbarkeit für die Richterinnen. Der ehemalige Kaiser wurde schuldig gesprochen für die Verschleppung und die sexuelle Versklavung von schätzungsweise 200 000 Frauen und Mädchen. Obwohl das Urteil lediglich eine symbolische Bedeutung hat, haben die Zeuginnen es mit großer Erleichterung aufgenommen. Ihre Dankbarkeit drückten sie aus, indem sie die Bühne bestiegen und sich lange und tief vor den Richterinnen verbeugten. Ihr Seelenfrieden wäre wohl ungleich größer, könnten sie wirkliche Gerechtigkeit erfahren.



Zeuginnen nach der Urteilsverkündung

Spaß an der Wasserrutsche: Herausforderung für die Kanuten und Freilufttheater für die Touristen



Eine Kanutour auf der Moldau in Südböhmen

Vor dem Wehr sind alle gleich

Text und Fotos von Reinhard Kuntzke und Günter Ermich

Strudelnd schießt die Moldau durch die enge, schräge Rinne neben dem Wehr von Vyšší Brod. »Durchfahrt« nennen Kanuten solche Passagen, wo einst Waldarbeiter die Baumstämme vorsichtig durchs schäumende Wasser flößten. »Links müsst Ihr bleiben, immer links«, schreit unser junger Reiseleiter Jan von seinem Kanu herüber, bevor er die Floßgasse elegant meistert. Ans Steuern – »links, links, links!« denken wir Paddelneulinge nicht, als die Strömung unseren Zweier-Canadier namens *Scout* in die Rinne zerrt. Fast sind wir hindurch, da taucht die Nase des Kanus tief ins Unterwasser. Wir haben die gegenläufige Welle voll in der Mitte erwischt. Oder die Welle uns. Die Moldau schwappet ins Boot, bricht sich am überraschten Vordermann und füllt den Canadier knöcheltief. Schuhe, Jeans und Sweatshirt sind klatschnass. Vom keltischen Wort für »wildes Wasser« leitet sich der Name des Flusses ab.

Im Dorf Vyšší Brod, unweit der Grenze zu Österreich, hatten wir uns am Vor-

abend mit unserem Kanuführer Jan getroffen. Hier im tschechischen Südböhmen hat die Moldau bereits gut 100 Kilometer zurückgelegt. Als Teplá Vltava, Warme Moldau, entspringt der Fluss im Böhmerwald, der auf Tschechisch gefühlvoll Šumava, »die Rauschende«, heißt. Die zweite Quelle, die der Kalten Moldau, liegt knapp hinter der Grenze auf bayerischem Gebiet. Mit sieben großen Staustu-

fen wurde der Oberlauf in den fünfziger und sechziger Jahren zur Stromgewinnung gebändigt. Die Pläne, auch den mittleren Abschnitt – unsere Tour – mit weiteren sechs Seen zu stauen, wurden zum Glück nicht umgesetzt.

Beim Gehöft Herbertov paddeln wir zögernd auf den nahen Wildwasserkanal zu. Einen Moment haben wir nicht aufgepasst, prompt rauscht der rote *Scout*

Eine feucht-fröhliche Runde mit ausreichend Rettungsringen an Bord



Paddeln auf der Moldau ist nicht nur bei den Tschechen ein beliebtes Urlaubsvergnügen



steuerlos durch die Schwälle und schabt mit dem Kiel über die aufragenden Steine. Irgendwie erreichen wir wieder ruhiges Wasser. »Der Fluss war mit euch«, kommentiert Kanuführer Jan grinsend.

Stopp im Städtchen Rošmberk – Rosenberg. Vor der imposanten Steinbrücke ziehen wir die Canadier ans Ufer und stapfen zum Schloss hinauf.

Urlaub auf dem Wasser

Eine Moldaufahrt mit Boot und Zelt, das ist ein beliebtes Urlaubsvergnügen besonders der jungen Tschechen. Paddeln ist kein Modetrend, sondern hat eine lange Tradition, die bis in die zwanziger, dreißiger Jahre zurückreicht. Jeden Sommer treiben – oft unter internationaler Besatzung – Hunderte von Kajaks, Canadiern, Schlauchbooten und anderen Wasserfahrzeugen auf der Moldau, darunter auch Exemplare, denen man gerne das Prädikat »fantasievoll«, aber nur schwerlich Seetauglichkeit attestieren möchte. Wie etwa das aus Reifen und Brettern zusammengesetzte Floß mit Freibeuter-Fahne. Angeschlagen döst die Viermannbesatzung zwischen leeren Bierkästen in der Sonne.

Träge mäandert die Moldau durch die bewaldeten Hügel. Weiden säumen die Ufer. Die Äste hängen weit ins Wasser hinein. Eine verwunschene Auenlandschaft, scheinbare Zivilisationsferne. Bis hinter einer Flusskurve die Papierfabrik und das chemische Werk in Větrní auf-

tauchen. Halden mit Holzabfällen, Förderbänder und Rohrleitungen, rauchende Schlote. Mit Schwefeldioxyd und ungeklärten Abwässern vergifteten diese Industrien früher den Böhmerwald und die Moldau. »Die Wasserqualität ist nun prima,« steht in unserer Infobroschüre, denn 1992 habe »die neue Regierung« Filteranlagen eingebaut.

Als doppelte Fluss Schleife durchzieht die Moldau Cesky Krumlov und bildet um die »Krumme Au« des Stadtkerns einen fast geschlossenen Kreis. Bis 1989, dem Jahr der politischen Wende in Tschechien, verfielen die 200 historischen Bauten der »Perle Südböhmens« zusehends. Über 120 Millionen Mark wurden seitdem in die Restaurierung gesteckt.

Gleich vier Wehre warten hier. Besonders spektakulär ist die Floßgasse im Zentrum. Sportliche Herausforderung für alle Kanuten, Freilufttheater für die zuschauenden Touristen: Zur Linken das Schloss, durch die mehrstöckige barocke Mantelbrücke mit dem Schlosstheater verbunden, vom Renaissance-Turm überragt; zur Rechten die Inselstadt mit ihrem Dächergewirr über der gotischen Veitskirche. Von der Flussbrücke beklatschen die Zuschauer jeden Akteur, der die von zwei Staumauern begrenzte Wasserrutsche nimmt. Fast alle kippen um.

»Auf der Moldau duzt jeder jeden«

Zlatá Koruna, Goldenkron, 14 Kilometer flussabwärts, ist ein böhmisches Dorf im Dornröschenschlaf: Alleen mit verwachsenen Apfelbäumen, bescheidene Häuschen mit Obstgärten dahinter, inmitten grüner Wälder und blühender Wiesen das ehemalige Zisterzienserkloster. Eine alte Bäuerin kehrt mit dem Reisigbesen vor ihrer Haustür, Hunde bellen, ein Mofa knattert. Dann wieder Stille.

Unten am Fluss kampieren die tschechischen Paddler. Kreuz und quer stehen

Hauptsache es schwimmt: Mannschaftsboot Marke Eigenbau



Informationen

Auskunft:

Die Tschechische Zentrale für Tourismus, Leipziger Str. 60, 10117 Berlin, Tel. 030/204 47 70, verschickt allgemeine Infos zu Böhmen.

Veranstalter:

Wer sich nicht zutraut, die Kanuwanderung auf der Moldau selbst zu organisieren, kann die Tour buchen bei

■ DERTOUR, Emil-von-Behring-Str. 660439 Frankfurt/Main
Tel. 069/95 88-00

Die siebentägige Fahrt kostet mit Halbpension 835 DM (An- und Abreise nicht im Preis enthalten).

Literatur:

■ Stefan Fröhling, Andreas Reuß: Böhmerwald und böhmische Bäder, DuMont-Reise-Taschenbuch, 2. Auflage, Köln 1996, DM 19,80
■ Studienkreis für Tourismus und Entwicklung (Hrsg.), Tschechien verstehen, Ammerland 1997, 5 DM
■ Deutscher Kanu Verband (Hrsg.), Auslandsführer Nordosteuropa (mit Tschechien), DKV-Verlag, 1. Auflage, Duisburg 1996, DM 39,80

die Zelte – vom Unterschlupf aus Plastikplanen bis zur modernen Kuppelvariante. In der lauen Luft hängt der Duft frisch gebratener Würste. Grüppchen hocken um die Feuer herum, zupfen die Klampfe und lassen Wodka kreisen.

»Ahoj«, grüßen wir und hocken uns mit Jan zu zwei jungen Pärchen ans Lagerfeuer. Ein- bis dreimal im Jahr paddelt das Quartett auf der Moldau. »Die meisten kennen sich, man singt, man isst und trinkt zusammen,« erzählt einer von ihnen. »Auf der Moldau duzt jeder jeden, da gibt es keine Standesunterschiede«, ergänzt seine Freundin. »Wenn einer ins Wasser fällt, ist doch völlig egal, ob er Professor, Arbeiter oder der Staatspräsident höchstpersönlich ist. Vor dem Wehr sind alle gleich.«



Das zivile Rätsel 2001/1

Von Michael Wilke

Neues Jahr, neue Runde: Das aktuelle zivile Rätsel liegt vor Euch. Und wie im vergangenen Jahr, gilt auch in 2001, entweder um die Ecke zu denken oder einfach einen Blick ins Lexikon zu werfen. So, und jetzt viel Spaß. Ach ja: das Lösungswort erhaltet Ihr, wenn Ihr die schraffierten Felder im Uhrzeigersinn lest – aber nur, wenn Ihr mittags anfangt.

Das Lösungswort auf den Abschnitt schreiben (uns auch schnell die Meinung sagen), auf eine Postkarte kleben (Absender nicht vergessen!) und schicken an:

Redaktion *zivil*
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

Das geht auch im Internet:
www.zivil.de unter »Preisrätsel«
Einsendeschluss ist der 17. April 2001

Diesmal verlosen wir (unter Ausschluss des Rechts weges) unter allen richtigen Einsendungen

- 1 x Bücher nach Wahl im Wert von DM 100,-
- 1 x Bücher nach Wahl im Wert von DM 50,-
- 1 x Bücher nach Wahl im Wert von DM 30,-
- 7 x *zivil*-Freiabos für ein Jahr

Auflösungen aus Heft 4/2000

Das Lösungswort unseres Kreuzworträtsels, bei dem wir leider die Rubriken waagrecht und senkrecht vertauscht haben, lautet »COURAGE«. Trotz der zusätzlichen und unbeabsichtigten Hürde haben erstaunlich viele unserer Leserinnen und Leser des Rätsels Lösung gefunden – Kompliment!

| | | | | | | | | | | | | |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1 | | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | | 7 | | 8 | 9 | 10 |
| 11 | 12 | | | | | | | 13 | 14 | | | |
| 15 | | | | | 16 | | | 17 | | | | |
| 18 | | | 19 | 20 | | 21 | | | | | | 22 |
| 23 | | | | | 24 | | | | 25 | | | |
| 26 | | | 27 | | | | | 28 | 29 | | | |
| | | | 31 | | | | | 32 | | | 33 | |
| | 34 | 35 | | | 36 | | | 37 | | | 38 | |
| 39 | | | | | | 40 | 41 | | | 42 | | |
| 43 | | | | | 44 | | | | 45 | | | 46 |
| | | 47 | 48 | 49 | | 50 | | 51 | | 52 | | |
| 53 | | | | | | | | 54 | 55 | | | |
| 56 | | | | 57 | | | | | 58 | | | MW |

Es gibt folgende drei Hauptgewinner: Peter Schön aus Jänkendorf, Simon Kircher aus Geislingen und Matthias Bretfeld aus Forchheim.

Bei unserer Frage »Wer war's« müssen wir feststellen: Leicht war's nicht! Von Lichtenberg, Lessing ... bis zu Erich Honecker reichten die Vorschläge. In Wirklichkeit ist der Vater von Hinz und Kunz natürlich Matthias Claudius.

Das DAMALS-Abo hat Wilko Malchau aus Hamburg gewonnen.

Herzlichen Glückwunsch! Alle Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt.

Unser *zivil*-Rätsel-Geheimnis im Internet

wird natürlich auch nur dort gelüftet – und ein neues Rätsel gibt's dort auch schon: www.zivil.de unter »Preisrätsel«. Zu gewinnen gibt's wieder fünf Zivi-Shirts.



Das Lösungswort lautet:

| | | | |
|--|--|--|--|
| | | | |
|--|--|--|--|

Wer war's? Der gesuchte Name von Seite 39:

Ich bin Zivi: nein ja, bis _____

Betr. *zivil*: Anregungen, Kritik, Lob ...
(Hat keinen Einfluss auf die Gewinnchancen!)



WAAGERECHT

- 2 Europas schwarzes Schaf in Sachen Menschenrechte.
- 8 Italienische CD mit knapp 3 Mio. Einwohnern
- 11 Translate schlaflos.
- 13 Untereinheit eines Aktes.
- 15 Erich, Britta, Micha und Björn
- 16 Lehre von der Melodie
- 18 Skatbegriff in allen Rätseln.
- 19 In diesem Verein gibt es durchaus Katholiken.
- 21 Kochgeschirrsortiment
- 23 Verkehrte Abteilung
- 25 Electric Light Orchestra
- 26 Für Lateiner: Kurz »idem«
- 27 schweiz. für Zuckererbse
- 28 Nach – im Sinne der Richtung und des Ziels, englisch
- 30 General Motors.
- 31 Früher.
- 32 Westindische Inselrepublik
- 34 Ohne »D« trifft man ihn sicherlich bei ALDI (!!)
- 36 Ü
- 37 Tintesparsames »ist« im Englischen dies.
- 38 Kürzester Sonntag.
- 39 Lichtbild.
- 40 Auf dem Keyboard rechts neben E,I,W,W,K,X.
- 43 Französische Insel.
- 45 »Dicht an« einem/s linken Nebenfluss des Rheins.
- 47 An eine Verbindung aus zwei Wasserstoffatomen und einem Sauerstoffatom übergeben.
- 57 Kleiner Katalysator.
- 53 Mit Luft und dieser Gefühlswallung lässt sich's leben.
- 54 Du »brauchst« die englische Übersetzung.
- 56 Mein ___ ist aus Wasser, meint Frau Ferris.
- 57 Nasses aber ökologisches Verkehrsmittel.
- 58 In Minze drin.

SENKRECHT

- 1 Zwergiges ist so.
- 2 Tonnenkilometer.
- 3 Ein verdorbener Magen löst dies aus.
- 4 F.
- 5 Zuckerrohr mit einigen Prozenten.
- 6 24 SENKRECHT ist einer.
- 7 Behandlung einer Krankheit mit körpereigenen Abwehrstoffen.
- 8 Bewegung zwischen H wie Heimat und U wie Urlaubsort.
- 9 Bruder der Schwester Deiner Mutter.
- 10 ____, myself and I.
- 12 Zu diesem Sonntagsschmaus werden Wein und Oblaten gereicht.
- 14 Macht sich auf dem Mainzer Lerchenberg breit.
- 17 Kein schlechter Ersatz für die, die nicht öffentlich geloben.
- 20 Ländlicher Sammelbegriff für Kühe, Schweine und anderes Getier.
- 22 Kaisersitz, einer der letzten.
- 24 Arten von ihm klettern bis zu 30 Meter hohe Wände hoch.
- 29 Wasserstellen in absoluter Trockenheit.
- 33 Zwischen Libyen, Sudan, zentralafrikanischer Republik, Kamerun, Nigeria und Niger.
- 35 Mehrere Tierkönige.
- 41 In deren Mitte ist der Kopf (Einzahl).
- 42 Matratzenanzug.
- 44 Je nach Spielart gibt's 1 oder 11 Punkte hierfür.
- 46 Und – sprach der alte Römer.
- 48 Ganz kurz nimmt er Telefongespräche entgegen, bevor sie ungehört verschallen.
- 49 Kommando für Sondereinsätze.
- 50 Ein bestimmter Artikel.
- 51 Grundlage aller Höhenmessung.
- 55 An Ostern in Massen und bunt.

Lebenswerk zwischen Krieg und Frieden

Von Jörg Benzing

»Es kommt drauf an, was man draus macht«. Mit dieser Weisheit wirbt die Zementindustrie für den Baustoff Beton. Der Satz trifft auch auf eine Substanz zu, die in den 1860er-Jahren erfunden wurde. Allgemein gesagt, dient sie dazu, Materie zu bewegen. Kalkgestein zum Beispiel, den Hauptbestandteil von Zement. Da erleichtert sie dem Menschen die Arbeit. Was aber, wenn der Mensch selbst zu der »zu bewegendem Materie« wird? Von friedlicher Nutzung des Stoffes kann dann niemand mehr sprechen. Und aus der allgemeinen Funktions- oder Zweckbeschreibung spricht jetzt Zynismus.

Die Pazifistin Bertha von Suttner schrieb nach dem Tod des Erfinders und erfolgreichen Unternehmers, er habe große Hoffnungen in die Erforschung der Substanz gesetzt. Wenn bekannt sei, was sie bewirke, erweise sich der Irrsinn zukünftiger Kriege. Suttner berichtete in ihrem Nachruf auch vom Engagement des Verstorbenen für die österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde. Kritiker hingegen hatten ihm vorgeworfen, sein Friedenssinn diene ihm nur dazu, seine Geschäftsinteressen schön zu färben.

Keine Frage, geschäftstüchtig ist er. In ganz Europa und Nordamerika baut er Fabriken auf. Er richtet Labors in Deutschland, Frankreich, Italien, Russland und Schweden ein. Sein Forschergeist treibt Früchte (oder zuweilen auch nur großartige Blüten) in der Biologie, Chemie und Optik. Die Vermarktung von Patentrechten bringt viel zusätzliche Arbeit mit sich.

Für den Wunsch eines seiner Brüder, sich mit ihm zusammen um die Familiengeschichte zu kümmern, blieb da kein Platz. Der 54-Jährige schreibt dem Bruder zurück, dass er Biographien für überflüssig hält, und nur telegrammartig erteilt er Auskunft über sich: »... erbärmliches Halbleben, hätte von menschenfreundlichem Arzt erstickt werden sollen, als er schreiend in dieses Leben trat. Größte Verdienste: die Nägel rein zu halten und nie jemandem zur Last zu liegen. Größte Fehler: keine Familie zu haben, keine frohe Laune, keinen guten Magen. Bedeutende Ereignisse in seinem Leben: keine«. Mit dem gleichen Sarkasmus reagierte er, wenn er sich seiner Leistungen wegen bewundert sah: »Es kommt mir erbärmlich vor, in der bunten Samm-

lung von 1400 Millionen zweibeinigen, schwanzlosen Affen, die auf unserem kreisenden Erdprojektil herumlaufen, jemand oder etwas sein zu wollen.« Er war kein Mann von großem Feingefühl.

Am 7.12.1896 erlitt er an seinem letzten Wohnort San Remo einen Schlaganfall, an dessen Folgen er drei Tage später starb. Von den vielen Sprachen, die er beherrschte, war ihm zuletzt nur Schwedisch geblieben. In seinem letzten Willen rechnete er den Einsatz »für die Verbrüderung der Völker sowie für die Bildung und Verbreitung von Friedenskongressen« zu jenen Leistungen, die »der Menschheit den größten Nutzen« bringen.

Wer war dieser Mann? Wer schrieb fest, dass jährlich ein Gremium denjenigen bestimmen solle, »der am meisten oder besten für die Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere gewirkt« habe?

Bitte schreiben Sie den Namen auf den nebenstehenden Coupon (Seite 38) und schicken ihn an die Redaktion. Auch im Internet können Sie uns die Lösung schicken: www.zivil.de unter »Preisrätsel«. Einsendeschluss ist der 17.04.2000.



Als Hauptgewinn verlosen wir, mit freundlicher Unterstützung des DVA-Verlags, ein sechsmonatiges Abo der Zeitschrift »DAMALS, das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur«.



»Franz und der Wolf von Gubbio«
Fenster der
St. Martinskirche
in St. Valery-sur-
Somme in
Frankreich

Text und Fotos von Friedhelm Schneider

»Die Feinde werden geschlachtet
Die Welt wird freundlich

Die Bösen werden geschlachtet
Die Welt wird gut.«

»Die Maßnahmen« hat Erich Fried eines seiner frühen Gedichte betitelt. Er beschreibt darin die verhängnisvollen Folgen eines Denkens, das Unrecht, Gewaltbereitschaft und niedere Beweggründe ausschließlich auf der gegnerischen Seite ansiedelt. Die Neigung, das Böse im anderen zu sehen und zu vernichten, hat ihre Spuren auch in der Geschichte des Christentums hinterlassen. Wenn der Feind das Böse schlechthin verkörpert, dann liegt es nahe, mit ihm zu verfahren, wie St. Georg und der Erzengel Michael es mit dem teuflischen Drachen taten. Bis heute begegnet uns der Drachentö-

Begegnung

ter auf Bildern und Denkmälern als Symbol religiöser und nationaler Militanz.

Als Christen, die Gewalt überwinden wollen, bleibt es uns nicht erspart, vor der eigenen Tür zu kehren. Denkfiguren, die zur Rechtfertigung von Unduldsamkeit und Gewalt geführt haben, müssen benannt und in Frage gestellt werden. Zugleich ist es wichtig, die geistigen Gegenkräfte zu stärken und das gewaltmindernde Potenzial der christlichen Überlieferung neu ins Bewusstsein zu rücken.

Franziskus und der Wolf von Gubbio

In den »Fioretti« (»Blümlein«), einem mittelalterlichen Strauß von Franziskus-Legenden, finden wir das bemerkenswerte Beispiel einer Geschichte, die dem Triumph des siegreichen Drachenkämpfers den Erfolg einer friedlichen Streitschlichtung vorzieht:

Ein wilder Wolf versetzt die Einwohner der umbrischen Stadt Gubbio in Angst und Schrecken. Alle Versuche, sich der Bestie mit Waffengewalt zu erwehren, schlagen fehl. Niemand kann sicher sein, wenn er die Stadt verlässt. Weil die Leute von Gubbio ihm leid tun, geht Franziskus dem Wolf entgegen und spricht ihn an: »Bruder Wolf, du richtest viel Schaden in dieser Gegend an und hast schlimme Übeltaten verbrochen, da du Gottes Geschöpfe erbarmungslos umgebracht hast ... Darum verdienst du, dass man dich als Räuber und bösen Mörder ei-

nem schrecklichen Tod überliefert. Alle klagen mit Recht über dich und sind dir böse, und die ganze Gegend ist dir feind. Aber jetzt, Bruder Wolf, will ich zwischen dir und den Leuten Frieden machen. Es darf keinem mehr ein Leid von dir geschehen, und sie sollen dir alle vergangenen Missetaten erlassen, und weder Menschen noch Hunde sollen dich weiter verfolgen.« Als der Wolf mit Kopfnicken und Schwanzwedeln seine Zustimmung bekundet, fährt Franz fort: »Ich will dir, solange du lebst, durch die Leute dieser Gegend deine tägliche Kost verschaffen. Du wirst keinen Hunger mehr leiden müssen; denn ich weiß sehr wohl, du tust alles Schlimme nur vom Hunger getrieben. Aber weil ich, mein Bruder Wolf, dir sol-



Konstruktive Konfliktbearbeitung

Hinter den märchenhaften Zügen der Franziskus-Legende verbergen sich Einsichten, die heute zu den anerkannten Grundelementen einer konstruktiven Konfliktbearbeitung zählen:

Im Mittelpunkt der Streitschlichtung stehen nicht konträre Positionen und gegen-

sung des Konflikts erweist sich als tragfähig, weil sowohl die Städter als auch der Wolf ihren Streit ohne Gesichtsverlust und mit beiderseitigem Gewinn beilegen können.

Mit seiner Anrede »Bruder Wolf« durchbricht Franziskus die Dämonisierung der Bestie. Anders als in den Drachentöterlegenden, die auf die Vernichtung des Untiers hin angelegt sind, wird das Lebensrecht des Wolfes nicht in Frage gestellt. »Bruder Wolf« bleibt ein Mitgeschöpf mit der Chance, ein anderer zu werden. Zwar sind seine Untaten keineswegs zu beschönigen, doch ist es es wert, aus seiner Isolierung befreit und resozialisiert zu werden. Und so geschieht es. Die Legende vom Wolf zu Gubbio schließt mit der Bemerkung: »Die Bürgerleute waren über seinen Tod sehr traurig. Denn wenn er so friedlich und in sanfter Geduld durch ihre Stadt ging, erinnerte er sie an die wundersame Tugend und Heiligkeit des seligen Franz.« Offenbar hat der

Schlichten statt richten: Franziskus spricht mit dem Wolf. Wandkacheln in Assisi

mit Bruder Wolf

Franz von Assisi als Streitschlichter

che Gunst erwirke, musst du mir auch versprechen, dass du nie wieder einem Tier oder Menschen ein Leid zufügest.« Aufgefordert, die getroffene Vereinbarung zu bestätigen, legt der Wolf seine rechte Tatze in die Hand des Heiligen. Beide gehen in die Stadt, wo die Bürger und der Wolf als Vertragspartner wechselseitig ihre Zusagen bekräftigen. Der fortan friedliche Wolf wird von den Einwohnern Gubbios ernährt, bis er zwei Jahre später an Altersschwäche stirbt.

seitige Ausgrenzungen (mörderische Bestie gegen waffenstarrende Wolfsjäger). Stattdessen bringt Franz die Bedürfnisse der Konfliktpartner zur Sprache: Während der Wolf ausreichende Nahrung braucht, ist den Städtern an Sicherheit und unbedrohter Mobilität gelegen. Sobald die Kontrahenten die Bedürfnisse ihres Gegenübers erkennen und ernst nehmen, ist ein wichtiger Schritt von der Konfrontation zur Kommunikation getan. Die von Franz vorgeschlagene Lö-

»L'infinitamente piccolo«

Dem Leben und den Ideen des Franz von Assisi hat Angelo Branduardi seine jüngste CD gewidmet. »Was mich bei Franz von Assisi so sehr in den Bann zieht, sind sein freudiges Wesen und seine sprühende Lebendigkeit«, erläutert der italienische Sänger, Geiger und Musikoet, der seit über 25 Jahren für seine Verbindung von mittelalterlichen Musikelementen und Popklängen bekannt ist. Unter dem Titel »L'infinitamente piccolo« (»Das unendlich Kleine«) ist Branduardis CD bei EMI erschienen. Ihre Vertonungen beziehen sich auf franziskanische Legenden und Quellentexte, darunter die Geschichte des Wolfs von Gubbio (»Il lupo di Gubbio«) und – als einziger Titel auch in deutscher Fassung – der Sonnengesang des Franziskus.



Richten statt schlichten: St. Georg tötet den Drachen

unbekannte Bearbeiter der Gubbio-Legende Franz' gewaltfreie Konfliktschlichtung als einen Ausdruck besonderer Gottesnähe empfunden.

Zitate nach: Franz von Assisi, Legenden und Laude, hrsg. von Otto Karrer, Manesse Verlag, Zürich 1997 (5. Auflage)

Lieber...

zivil



... als **uni** **v** **formiert!**

ABO!

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, 1. Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim **zivil**-Vertrieb (Adresse steht rechts) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift

Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten **zivil**, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschickt. Die Abokosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte ausschneiden und senden an:

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Vertrieb **zivil**, Postfach 500550, 60394 Frankfurt

Hiermit bestelle ich **zivil** ab Nr. ___ bis auf Widerruf. Ein Jahresabonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.



zivil

GALERIE

2001.2010



DEKADE ZUR ÜBERWINDUNG VON GEWALT

Es läßt viel Spielraum für eigene Assoziationen, das graphische Logo der Dekade zur Überwindung von Gewalt, der das »Thema« dieser *zivil*-Ausgabe (Seite 15–25) gewidmet ist.

Wir sehen eine gelbe Weltkugel. Sie zeigt erhebliche, recht bedrohliche Risse. Die Welt geht aus den Fugen. Sie wird zerrissen durch Ungerechtigkeit und kriegerische Gewalt. Auch durch den »Terror der Ökonomie«. Die ökonomische »Globalisierung der Gewalt« spaltet die Menschheit in Arm und Reich, in Kaufkräftige und Überflüssige. Sie erzeugt Warlords und Kriegsprofiteure, die vom tödlichen

Das Symbol der Dekade zur Überwindung von Gewalt

Gewinn durch den Handel mit Groß- und Kleinwaffen leben. Die aus Kindern Kindersoldaten machen und ihre Seelen verewaltigen. Aber nicht nur Warlords, auch angesehene Unternehmen mit guten Bilanzen beteiligen sich am »Kult der Gewalt«. Auch der »militärisch-industrielle Komplex« zerstört die Zukunft von Kindern, z. B. im Kosovo, z. B. durch die Uranmunition.

Auf dieser Erde herrscht die »Religion der Gewalt«. Kennzeichen dieser Religion ist die Anbetung des Geldes. Sie ist wie ein Sprengsatz für die ökologische Zukunft der Erde.

Die Weltkugel ist gelb: Gelb ist die Farbe der Agonie. Doch die Weltkugel befindet sich auf einem grünen Hintergrund. Und Grün ist die Farbe der Hoffnung: Die Welt fällt

Darüber sehen wir zwei Hände, die zur Versöhnung verbunden sind. Versöhnung, ein fast altertümlich klingendes Wort, das für Überwindung von Feindschaft steht, für das Heilen von vergangenem Unrecht und erlittener Gewalt.

Die Hände sind herzförmig gezeichnet: Das Herz ist ein fast banales, kindliches Symbol für Liebe. Im Alten Testament ist das Herz der Ort der Wahrnehmung, der Erkenntnis: »Man sieht nur mit dem Herzen gut.« Es geht bei der Dekade des ÖRK auch darum, die Gewalt sowohl in ihrer offenen, als auch in ihrer versteckten Form wahrzunehmen. Das Herz ist in unserer Sprache auch das Organ des Willens. Dinge gelingen, wenn wir mit dem ganzen Herzen bei der Sache sind. »Es gilt um Gottes Willen etwas Tapferes gegen Gewalt zu tun.« (Zwingli)

Die Hände sehen aus, als ob sie zum Gebet gefaltet sind. Das Gebet ist eine spirituelle Kraft der Gewaltfreiheit. Es ist die Kraft, die die Herrschaft der Gewalt schon jetzt entmachtet sieht. Das Gebet rechnet mit Gottes sanfter Liebe zum Leben. Es ist eine Kraft gegen die Ohnmacht und die Resignation. Es lebt aus der Gewaltlosigkeit Jesu, der Alternativen zur Gewalt eröffnet.

Der Schriftzug der Dekade zur Überwindung von Gewalt zieht sich in Kurven von unten nach oben und will deutlich machen: Die Dekade ist wie ein Weg, wie ein Prozeß. Er wird von unten, »von Menschen guten Willens« getragen. Doch er ist auf ein Ziel hin ausgerichtet, auf das Reich Gottes, dem Reich des Friedens und der Gerechtigkeit.



„Nie war Weiterbildung leichter“ – der Direktor der Fernakademie, Dr. Martin H. Kurz, ist davon überzeugt.

So gehen Sie auf Erfolgs-Kurs:

Jetzt auch mit Internet-Studienzentrum!

Berufsbegleitend weiterbilden – mit der FERNAKADEMIE.

Wir zeigen Ihnen, wie Sie Ihre Zukunfts-Chancen verbessern können. Bestellen Sie jetzt Ihren Studienführer, und wählen Sie aus über 160 staatlich geprüften und zugelassenen Fernkursen Ihr Studienziel aus.

Nutzen Sie diese Vorteile:

- Sie studieren wann und wo Sie wollen.
- Sie bestimmen Ihr Lerntempo selbst.
- Ihr Studienmaterial ist leicht verständlich.
- Wir sind von Anfang an für Sie da.
- Sie studieren ohne Risiko – mit Widerrufs- und Kündigungsrecht.

Eine Auswahl aus über 160 Kursen:

Schulabschlüsse

- 1001 ABITUR
- 1301 Realschulabschluss
- 1150 Fachhochschulreife
- 1460 Allgemeinbildung – Lernen nach Maß

Fremdsprachen

- 2000 ENGLISCH-Kurse
- 2230 Englisch Express
- 2131 Cambridge Certificates First/Advanced
- 2710 Fremdsprachenkorrespondent/in IHK in Englisch
- 2040 Technisches Englisch
- 2030 Wirtschaftssprachkurse
- 2221 Zertifikat-Kurse „London Chamber of Commerce“
- 2420 Französisch-Kurse
- 2430 Wirtschaftssprachkurse Franz.
- 2490 Italienisch Grundkurs
- 2540 Russisch
- 2500 Spanisch Grundkurs
- 2560 Spanisch/Diplom-Salamanca
- 2620 Latein

Wirtschaft & Beruf

- 3011 Staatlich gepr. Betriebswirt/in
- 3061 Betriebswirt/in FEB
- 3100 Betriebswirtschaftslehre
- 3210 Bilanzbuchhalter/in, gepr.
- 3220 Buchführung und Bilanz

- 3170 Bürosachbearbeiter/in
- 2100 EKS – Die Strategie für Karriere- und Lebenserfolg
- 3400 Fachberater/in Finanzdienstleistg.
- 1450 Gutes Deutsch
- 3150 Kaufm. Grundwissen
- 3360 Ausbildung der Ausbilder
- 3570 Existenzgründung
- 3436 Marketing-Assistent/in
- 3430 Marketing und Marktforschung
- 3300 Managementtechniken **NEU**
- 3610 Mediaplaner/in **NEU**
- 3325 Gepr. Managementassistent/in bSb
- 3390 Geschäftsf. Klein- u. Mittelbetr.
- 3590 Lagerverwalter/in
- 3450 Rhetorik
- 3550 Speditionssachbearbeiter/in
- 3120 Steuerrecht/betriebl. Steuerlehre
- 1680 Praktische Altenbetreuung **NEU**

Werbung & Kreativität

- 1580 AUTOR/IN/Schriftsteller/in
- 1620 Journalist/in
- 1500 Kreatives Schreiben
- 1600 Freies Zeichnen
- 3385 Grundwissen Psychologie
- 3410 Grafik und Design
- 3470 Fotografie – professionell gemacht
- 1650 Karikatur- u. Comic-Zeichnen **NEU**
- 1630 Künstlerische Grafik
- 1610 Raumgest./Innenarchitektur
- 3500 Werbeberater/in
- 3460 Werbetexter/in

6000 Diplom-Informatiker/in (FH)

Werden Sie Diplom-Informatiker/in (FH) mit dem akademischen Fernstudium an der Privaten FernFachhochschule Darmstadt.

Informatik

- 4070 ACCESS für Windows
- 4270 C/C++ Programmierer/in **NEU**
- 2170 Gepr. DV-Sachbearbeiter/in
- 4075 Grafik am PC mit CorelDraw
- 4080 Grundlehrgang Informatik
- 4010 Grundlehrgang Datenverarb.
- 4100 Internet-Betreuer/in **NEU**
- 4270 Internet Grundlagen und Homepage-Gestaltung **NEU**
- 4220 Internet-Publisher **NEU**
- 4230 Java-Programmierer/in **NEU**
- 4065 Netzwerke u. Telekommunik.
- 4250 Netzwerkadministrator Windows NT 4.0 **NEU**
- 4090 PC-Betreuer/in
- 4190 PC-Anwendungen im Alltag
- 4050 Programmierer/in
- 4060 Windows im Büro – PC-Anwendungen im Beruf
- 6330 Bauzeichnen mit CAD
- 6300 Technisches Zeichnen mit CAD

Techniker & Meister

- 5320 Bautechniker, div. Fachr.
- 5210 Chemie-Techniker/in*
- 5020 Kraftfahrzeug-Techniker*
- 5010 Maschinen-Techniker*
- 6320 Qualitätsmanagement
- 6280 SPS-Technik
- 6030 Industriemeister Metall
- 6060 Industriemeister Elektrotechnik
- 6270 Industriemeister Luftfahrttechnik
- 6350 Elektrische Messtechnik
- 6050 NC- und CNC-Technik
- 3080 Techn. Betriebswirt/in **NEU**
- 6110 Maurermeister

* Vorbereitung auf die staatl. Techn.-/Meisterprüf.

Bitte ausfüllen, ausschneiden, auf Postkarte kleben oder im unfrankierten Umschlag einsenden.

Erfolgs-Gutschein

X Ja, ich will meine Chance nutzen.

Senden Sie mir gratis und unverbindlich den Studienführer mit vielen wertvollen Tipps und ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen. Ich brauche nichts zurückzusenden.

Ich interessiere mich besonders für:
(Lehrgangsnummer bitte eintragen)

| | |
|-----|-----|
| Nr. | Nr. |
|-----|-----|

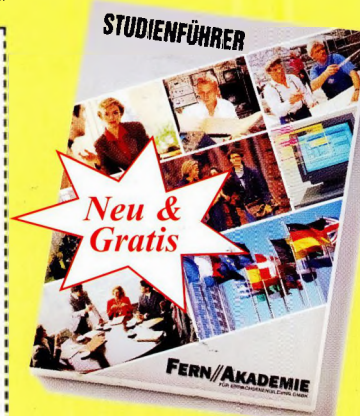
Name: _____ Vorname: _____ 170 FF

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Jetziger Beruf: _____ Geb.-Dat.: _____

FERNAKADEMIE für Erwachsenenbildung · Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg
Telefon 040/675 70 555 · Fax 040/675 70 155 · www.fernakademie-klett.de



Wichtig für Bewerbungen und staatliche Prüfungen: Alle FernAkademie-Lehrgänge werden von unabhängigen Gutachtern regelmäßig überprüft und sind staatlich zugelassen.



170 FF

Handeln Sie jetzt!

Fordern Sie noch heute Ihren **kostenlosen Studienführer per Coupon, Fax oder Telefon an.** Sie erhalten viele für Sie wichtige Informationen.

Service- und Info-Telefon:

☎ 040/675 70 555

Montags bis freitags von 8–20 Uhr, auf Wunsch mit persönlicher Berufs- und Bildungszielberatung

FEB Fernakademie für Erwachsenenbildung GmbH

Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg

FAX 040/675 70 155

www.fernakademie-klett.de